

# **Friedrich-Schiller-Universität**

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Institut für Soziologie

## **Modul**

BASOZ 1.6: Lehrforschung

## **Betreuerinnen**

Prof. Dr. Stefanie Hiß

B.A. Hanna Schulte

# **FORSCHUNGSBERICHT**

## *Urban Gardening*

als Ausdruck eines innovativ-nachhaltigen städtischen  
Lebenskonzeptes?

—

Eine Analyse der Nachhaltigkeits-Konzeptionen  
ausgewählter Projekte sowie der Motivation beteiligter Akteure.

## Danksagung

Eine wissenschaftliche Arbeit wie diese bedarf viel Unterstützung, um zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen. Unser Dank gilt daher allen Wegbegleiter\_innen, die uns jederzeit mit Rat und Geduld zur Seite gestanden haben. Besonderer Dank geht an Prof. Dr. Stefanie Hiß und Hanna Schulte B.A. für die ausgesprochen exzellente Betreuung und konstruktive Kritik innerhalb des Seminars und des gesamten Forschungsprozesses.

Weiterer Dank geht an Uli Brandt, der uns mit großer Sorgfalt bei der Fertigstellung unserer Arbeit unterstützt hat.

Ebenso bedanken wir uns bei [REDACTED], die uns während unserer Forschungsexkursion nach Dresden mit großem Engagement als Interviewpartnerin zur Verfügung stand und uns tatkräftig bei der Vermittlung weiterer Gesprächspartner\_innen zur Seite stand.

Weiterhin gilt unser Dank allen Interviewpartner\_innen, die uns während unserer Forschung stets Rede und Antwort standen, sowie unseren Mitbewohnern, Freund\_innen und Partnerinnen, die die ein oder andere schlaflose Nacht mit uns geteilt haben.

Jena, 12.05.2014

## INHALTSVERZEICHNIS

A - ALLGEMEINE ANGABEN.....	1
1. Angaben zu den Autoren.....	1
2. Angaben zum Bericht.....	1
2.1. Forschungstitel.....	1
2.2. Forschungsdauer.....	1
2.3. Schlagworte.....	2
2.4. Zusammenfassung.....	2
2.5. Beteiligte Institutionen.....	3
3. Verpflichtungen.....	4
B - BESCHREIBUNG DES PROJEKTES.....	5
1. Projektbeschreibung.....	5
<i>Philipp Motzke:</i>	
1.1. Einleitung/Problemaufriss.....	5
<i>Moritz Schneider:</i>	
1.2. Soziologische Relevanz/Theoretische Einbettung.....	9
<i>Jan-Ole Brandt:</i>	
1.3. Stand der Forschung und Eingrenzung des thematischen Interesses.....	14
1.3.1. Nachhaltigkeit.....	14
1.3.2. Stadtleben und Urbanisierung.....	15
1.3.3. Urban Gardening.....	17
<i>Philipp Motzke:</i>	
1.4. Forschungslücke.....	19
<i>Moritz Schneider:</i>	
1.5. Forschungsfrage.....	20
1.6. Suchhypothesen.....	21
1.7. Forschungsziele.....	24
<i>Philipp Motzke:</i>	
1.8. Aufbau des Forschungsberichts.....	25
C - METHODISCHES VORGEHEN.....	26
<i>Simon Buch:</i>	
1. Empirischer Zugang – Festlegung des Materials.....	26
2. Erhebungs- und Auswertungsmethoden.....	26
2.1. Typenbildung – Typologie der Gärten.....	27
2.1.1. Gartentyp I – öffentlicher urbaner Garten.....	28
2.1.2. Gartentyp II – integrativer Garten.....	29
2.1.3. Gartentyp III – Quartiersgarten.....	30
<i>Philipp Motzke:</i>	
2.2. Kategoriensystem.....	32
2.3. Leitfadeninterview.....	34
<i>Simon Buch &amp; Thomas Kämpfe:</i>	
2.4. Qualitative Inhaltsanalyse.....	37
<i>Philipp Motzke:</i>	
3. Codierungsregeln.....	41

D - FORSCHUNGSERGEBNISSE	43
1. Auswertung der Interviews.....	43
<i>Jan-Ole Brandt:</i>	
1.1. Gartentyp I.....	43
1.1.1. Konzeption.....	44
1.1.2. Motivation der Akteure.....	45
1.2. Gartentyp II.....	48
1.2.1. Konzeption.....	49
1.2.2. Motivation der Akteure.....	51
<i>Thomas Kämpfe:</i>	
1.3. Gartentyp III.....	54
1.3.1. Konzeption.....	55
1.3.2. Motivation der Akteure.....	57
<i>Jan-Ole Brandt &amp; Thomas Kämpfe:</i>	
1.4. Zwischenfazit.....	61
<i>Philipp Motzke:</i>	
1.5. Statistische Angaben zu den Interviewpartner_innen.....	64
<i>J. Brandt/S. Buch/T. Kämpfe/P. Motzke/M. Schneider:</i>	
2. Diskussion der Suchhypothesen anhand der Forschungsergebnisse.....	65
2.1. Hypothese 1.....	65
2.2. Hypothese 2.....	67
2.3. Hypothese 3.....	70
2.4. Hypothese 4.....	72
<i>J. Brandt/S. Buch/T. Kämpfe/P. Motzke/M. Schneider:</i>	
3. Diskussion der Forschungsfrage.....	75
4. Kritische Reflexion.....	77
E - RESÜMEE UND AUSBLICK	79
F - GLOSSAR	81
G - LITERATURVERZEICHNIS	84
H - ANHANG	

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Daseinsgrundfunktionen (aus Partzsch, 1964, S. 10).....	12
Abbildung 2: Kategoriensystem.....	34
Abbildung 3: Netzgrafik - Konzept Gartentyp I.....	45
Abbildung 4: Netzgrafik - Motivation Gartentyp I.....	48
Abbildung 5: Netzgrafik - Konzept Gartentyp II.....	51
Abbildung 6: Netzgrafik - Motivation Gartentyp II.....	54
Abbildung 7: Netzgrafik - Konzept Gartentyp III.....	57
Abbildung 8: Netzgrafik - Motivation Gartentyp III.....	61

## **TABELLENVERZEICHNIS**

Tabelle 1: Gartentypen nach Vergleichsdimensionen.....	31
Tabelle 2: Gärten des Gartennetzwerkes Dresden nach Gartentypen.....	32
Tabelle 3: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp I.....	46
Tabelle 4: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp II.....	51
Tabelle 5: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp III.....	58
Tabelle 6: Kreuztabelle zu den Aussagen zum Konzept.....	62
Tabelle 7: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation.....	62
Tabelle 8: Paraphrasierungen mit Ankerbeispielen.....	siehe Anhang
Tabelle 9: Kategoriensystem.....	siehe Anhang

## A - ALLGEMEINE ANGABEN

### 1. Angaben zu den Autoren

Brandt, Jan-Ole [J.B.]	Friedrich-Schiller-Universität Jena – KF Soziologie NF Interkulturelle Wirtschaftskommunikation – 7. Fachsemester – Matrikel: 120581 jan-ole.brandt@uni-jena.de
Buch, Simon [S.B.]	Friedrich-Schiller-Universität Jena – KF Soziologie NF Interkulturelle Wirtschaftskommunikation – 6. Fachsemester – Matrikel: 125644 simon.buch@uni-jena.de
Kämpfe, Thomas [T.K.]	Friedrich-Schiller-Universität Jena – KF Soziologie NF Wirtschafts- und Sozialgeschichte – 8. Fachsemester – Matrikel: 119446 t.kaempfe@uni-jena.de
Motzke, Philipp [P.M.]	Friedrich-Schiller-Universität Jena – KF Soziologie NF Politikwissenschaft – 6. Fachsemester – Matrikel: 125247 philipp.motzke@uni-jena.de
Schneider, Moritz [M.S.]	Friedrich-Schiller-Universität Jena – KF Soziologie NF Humangeographie – 8. Fachsemester – Matrikel: 120197 schneider.moritz@uni-jena.de

### 2. Angaben zum Bericht

#### 2.1. Forschungstitel

*„Urban Gardening als Ausdruck eines innovativ-nachhaltigen städtischen Lebenskonzeptes?  
Eine Analyse der Nachhaltigkeits-Konzeptionen ausgewählter Projekte sowie der Motivation  
beteiligter Akteure.“*

#### 2.2. Forschungsdauer

Das Forschungsprojekt ist auf Geheiß der Studienordnung der Friedrich-Schiller-Universität auf eine Dauer von zwei Semestern beschränkt. Der Beginn der Forschung ist auf den 12. No-

vember 2013 datiert, und die Abgabe des Forschungsberichts erfolgt am 14. Mai 2014. Somit beträgt die Dauer der Forschung 26 Wochen.

### 2.3. Schlagworte

Sustainable Trinity, Subsistenz, Urban Gardening, Stadtleben, Nachhaltigkeit, Lebensstile, alternative Lebenskonzepte, Vergemeinschaftung, Integration, Partizipation, Identität, Revitalisierung, post-fossile Gesellschaft

### 2.4. Zusammenfassung

Im Rahmen der in der Folge dargestellten Forschung wird untersucht, inwieweit das *Urban Gardening* die Anforderungen hinsichtlich ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte der gegenwärtigen Nachhaltigkeits-Konzeption erfüllt, und in welchem Maße diese *Sustainable Trinity* die Motivation der beteiligten Akteure in ihrer Aktivität in einem urbanen Gartenprojekt beeinflusst. Dafür wird anhand verschiedener *Urban Gardening*-Projekte analysiert, in welcher Form jeweils dem besagten Nachhaltigkeits-Dreieck Rechnung getragen wird und ob das Leitbild nachhaltiger Entwicklung, dem sich die internationale Staatengemeinschaft seit der UN-Versammlung in Rio de Janeiro (1992) verpflichtet hat, zumindest inhaltlich auf der Mikroebene der städtischen Gärtner ein explizites Motiv darstellt. In diesem Kontext untersuchen wir außerdem, ob ein (in der Regel ehrenamtliches) Engagement im Bereich des *Urban Gardening* als ein alternatives und nachhaltiges Lebenskonzept gewertet werden kann.

Aufgrund der teilweise sehr diversen Ausrichtung und Zielsetzung der jeweils untersuchten urbanen Gärten des *Gartennetzwerk Dresden* wird zunächst eine Typenbildung verschiedener Gartenprojekte des Netzwerks hinsichtlich der Vergleichsdimensionen 'Projekt-Ziel' und 'Zielgruppe' vorgenommen. Mit Hilfe qualitativer Sozialforschungsinstrumente – in unserem Fall problemzentrierter Leitfadenterviews – erfolgte die Erhebung des Datenmaterials, das die empirische Basis unserer Arbeit bildet.

Im Anschluss sollen durch eine qualitative Inhaltsanalyse der transkribierten Interviews Erkenntnisse darüber gewonnen werden, was die Beteiligten zum städtischen Gärtnern bewegt und welche Relevanz dem Thema Nachhaltigkeit dabei zukommt. Abschließend wird der Versuch unternommen, von den herausgestellten Anreizen Beziehungen zu bestimmten Gartenformen zu knüpfen.

Bisherige Forschungsarbeiten zum Thema *Urban Gardening* beschränkten sich bisher zumeist auf den sozial-integrativen Charakter der *Community Gardens* und ließen die Gesamtheit der aktuellen wissenschaftlichen Nachhaltigkeits-Definition sowie die tatsächlichen Motivations-



faktoren der involvierten Akteur\_innen außer Acht. Nachdem bis dato vorhandene Beiträge zur Thematik größtenteils den Disziplinen der Agrarwissenschaften, Geografie und Pädagogik zuzuordnen sind, soll diese den Untersuchungsgegenstand explizit aus soziologischer Perspektive betrachten und gezielt mit Theorien aus der Soziologie fundiert werden. Dabei wird insbesondere auf Georg Simmel's theoretische Ansätzen zur (strukturell) veränderten Lebensführung städtischer Individuen Bezug genommen. Diese gewährt dem Individuum zwar ein immenses Maß an persönlicher Freiheit, führt jedoch durch eine zunehmende Anonymisierung im städtischen Alltag im schlimmsten Fall zu einer Vereinsamung des Einzelnen inmitten der Massen. Somit wird auch das den urbanen Gärten immanente Potential, dieser Anonymisierung durch neue Formen der Vergemeinschaftung entgegenzuwirken, in den Blick genommen. Auch wenn die Nachhaltigkeits-Wissenschaft, die in den vergangenen Jahren ihren Einzug in die internationale Universitätslandschaft gehalten hat, auf ihren integrativen und interdisziplinären Charakter besteht, scheint es unerlässlich, das Phänomen *Urban Gardening* aus einer soziologischen Perspektive heraus zu analysieren. Der Zielraum der anvisierten Untersuchung, das *Gartennetzwerk Dresden* – ein Zusammenschluss verschiedener Gemeinschaftsgärten in der sächsischen Landeshauptstadt – überzeugte uns sowohl durch seine große Diversität als auch die geografische Nähe zum Labor. Zudem ist das Netzwerk ist nach unserer Recherche in dem von uns betrachteten Kontext bislang unerforscht geblieben.

## **2.5. Beteiligte Institutionen**

- Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Fürstengraben 1, 07743 Jena
- UFER-Projekte Dresden e.V.  
Konkordienplatz 2, 01127 Dresden
- Gemeinschaftsgarten Johannstadt  
Dürerstraße 59, 01307 Dresden
- deinHof – Solidarische Gemüsekoop Dresden  
Niederwarthaer Straße 50, 01445 Radebeul

- Internationale Gärten Dresden e.V.  
Erlenstraße 9, 01097 Dresden
- Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz  
Marienberger Straße, 01279 Dresden
- Stiftungsgemeinschaft anstiftung&ertomis  
Daiserstraße 15, 81371 München
- Kleiner Garten Strehlen  
Mary-Krebs-Str./Am Kaitzbach, 01219 Dresden

### 3. Verpflichtungen

Mit der Einreichung dieses Forschungsberichtes verpflichten sich alle Autoren, die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis einzuhalten, Zitierregeln und Regeln zum Literaturverzeichnis zu beachten, Änderungen gegenüber den Angaben in diesem Bericht mitzuteilen, sämtliche für das Projekt relevante Gesetze einzuhalten, projektbezogene Vorschriften zu beachten und eventuell erforderliche Genehmigungen einzuholen.

Simon Buch

Jan-Ole Brandt

Thomas Kämpfe

Philipp Motzke

Moritz Schneider

## B - BESCHREIBUNG DES PROJEKTES

### 1. Projektbeschreibung

Im ersten Block des vorliegenden Forschungsberichts wird das Projekt zunächst hinsichtlich seines Untersuchungsgegenstands detailliert beschrieben und im Wissenschaftsfeld der Soziologie verortet. Nachdem einleitend die thematische Relevanz der *Sustainable Trinity* dargelegt sowie das Forschungsfeld kurz vorgestellt wird, sorgt die theoretische Einbettung für eine soziologische Rahmung, die uns bei der späteren Einordnung der Ergebnisse behilflich sein soll. Die unverzichtbare Feststellung des aktuellen Forschungsstands in Bezug auf die Themenkomplexe der Nachhaltigkeit, Urbanisierung sowie des *Urban Gardening* soll uns zu einer sichtbaren Forschungslücke führen, die wir versuchen, mit unserer Forschungsfrage abzudecken. Zur Operationalisierung dieser Forschungsfrage werden insgesamt vier Suchhypothesen formuliert und detailliert ausgeführt, die im Verlauf der Forschung und auf Basis der Ergebnisse diskutiert werden und dabei helfen sollen, die Kernfrage unserer Untersuchung adäquat zu beantworten. Zum Abschluss der Projektbeschreibung werden die konkreten Forschungsziele noch einmal explizit herausgestellt sowie die weitere Struktur des Berichts vorgestellt.

#### 1.1. Einleitung/Problemaufriss

*„Der Anspruch der Gestaltung des eigenen Umfelds beginnt häufig im Gemüsebeet. [Die] urbanen Gärten sind Orte des Gemüseanbaus, der Begegnung und Ausdruck neuen politischen Handelns zugleich.“* (Müller 2010, S.60)

Spätestens seit sich die internationale Staatengemeinschaft auf der 'Rio-Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung' im Juni 1992 auf die Realisierung des Leitbilds einer nachhaltigen Entwicklung geeinigt hat, suchen politische und zivilgesellschaftliche Akteure nach geeigneten Umsetzungsstrategien für die nationale und internationale Institutionenlandschaft (vgl. Grundwald/Kopfmüller 2006, S.8f.). Eine der größten Herausforderungen bei der Formulierung der anvisierten Konzepte stellt wohl die Komplexität der *Sustainable Trinity* dar, die eine gleichermaßen ökologisch, ökonomisch und sozial zukunftsfähige Gesellschaft fokussiert.

Vor dem Hintergrund des sich zuspitzenden demografischen wie klimatischen Wandels sowie zunehmender Urbanisierung, Bodenversiegelung und Ressourcenknappheit gewinnen nachhaltige und umweltschonende Formen des sozialen Zusammenlebens, auch und insbesondere in den Städten, immer mehr an Bedeutung. In den Metropolregionen des gesamten Erdballs

erlebt das *Urban Gardening* seit einigen Jahren eine Art Renaissance. In Tokio, Seoul und New York aber auch in deutschen Städten wie Hamburg, Berlin und Dresden geht der Trend immer mehr hin zu einer innerstädtischen Subsistenzversorgung mittels eigenem und ökologisch verträglichen Anbau von Obst und Gemüse, der die Stadtmenschen auf neuen Wegen zusammenführt. Nachdem Georg Simmel als Klassiker der Soziologie bereits 1903 in seinem Werk ‚Die Großstädte und das Geistesleben‘ konstatierte, dass das Stadtleben von einem enormen Lebenstempo, anonymen und formalen Beziehungen sowie einer drohenden Isolation des Individuums gekennzeichnet sei (vgl. Rosa et al. 2007, S.102), erkennt die Soziologin und *Urban Gardening*-Expertin Christa Müller in der scheinbar wiederkehrenden Tendenz zum städtischen Gärtnern eine neue und zeitgemäße Form der Vergemeinschaftung: *„Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken, neue Erfahrungen von Heimat, Wertschätzung von Wahlverwandtschaften und Freundschaft, die Fähigkeit zur Ruhe zu kommen, ein gutes Essen oder einfach den Moment genießen zu können“*, habe in der heutigen Welt ebenso Konjunktur, wie *„[...] Lebensmittel selbst anzubauen und zu ernten, [sowie J.B.] sich als produktiven Teil der städtischen Natur wahrnehmen zu können.“* (Müller 2010, S.60)

Ob die wachsende Zahl der urbanen Gärten jedoch tatsächlich Ausdruck einer Kritik am bestehenden Wirtschafts- und Finanzsystem sowie dem offenbar selbstverständlichen Ressourcen-Raubbaus ist und damit möglicherweise sogar sinnbildlich für eines neues postfossiles und nachhaltiges Gesellschaftsmodell steht (vgl. ebd., S.62), muss erst noch belegt werden. Auch ob und inwieweit diese Art der gesellschaftlichen Rückeroberung des öffentlichen Raums unter ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigen Gesichtspunkten vonstatten geht, gilt es anhand von Beispielen zu untersuchen.

Im vorliegenden Forschungsbericht ist der Fokus auf Projekte aus dem 'Gartennetzwerk Dresden' gerichtet, an denen exemplarisch untersucht wird, wie sich einerseits die Garten-Konzepte und andererseits die Motivation der beteiligten Akteure hinsichtlich der *Sustainable Trinity* darstellen. Das 'Gartennetzwerk Dresden' versteht sich als ein offener Verbund von derzeit 14 verschiedenen Gartenprojekten und verfügt mit dem gemeinnützigen Verein *UFER-Projekte Dresden e.V.* über einen Rechtsträger, der die Arbeit und Organisation der einzelnen Gärten zum Teil erheblich vereinfacht. Zusätzlich wird das Netzwerk unter anderem von der Münchener Stiftungsgemeinschaft 'anstiftung&ertomis' tatkräftig gefördert (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a).

Obwohl der 'Meta-Begriff' *Urban Gardening* zunächst eine grundsätzliche Ähnlichkeit bezüglich Aufbau und Konzeption der Stadtgärten suggerierte, galt es für unser Forschungsvorhaben, die Projekte im Sinne einer Typenbildung nach Zielgruppen und ihrer angegebenen In-

tentionen zu unterscheiden. Zu unterschiedlich gestalteten sich bei näherer Betrachtung die jeweiligen Schwerpunkte im Gegensatz zu den traditionellen städtischen wie ländlichen Kleingartenanlagen. Auf Basis dieser Garten-Typologie, die insgesamt drei im Netzwerk repräsentierte Garten-Formen umfasst, wurden für jeden der drei existenten Typen ein beziehungsweise zwei Projekte im Sinne von Prototypen auserkoren, aus deren Beteiligten wir in der Folge Interviewpartner gewinnen konnten. Aus dem generierten Material der Interview-Transkripte wurden mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse die jeweiligen Motivationen zum städtischen Gärtnern gefiltert und hinsichtlich nachhaltiger Aspekte untersucht.

Dem Verständnis von Leserin und Leser zuliebe werden die ausgewählten Projekte an dieser Stelle bereits kurz vorgestellt:

Den ersten Gartentyp repräsentiert für uns das Projekt *deinHof – Solidarische Gemüsekoop* Dresden, das seinen Platz etwas außerhalb der Dresdener Kernstadt im Stadtteil Radebeul hat und an das selbsternannte und mittlerweile international verbreitete 'Zukunfts-Konzept' der Solidarischen Landwirtschaft angeschlossen ist. Der Hof wurde im Oktober 2012 von zwei professionellen Gärtner\_innen gegründet und bis heute wirkt eine Kerngruppe von etwa 20 Interessierten bei dem Projekt mit. Diese zahlen einen bestimmten Geldbetrag ein, von dem sich die selbstständige Bewirtschaftung der Felder und Beete finanzieren lässt. Als Gegenleistung erhalten die Beteiligten einen entsprechenden Anteil der Ernte. Mit der gemeinschaftlichen Bepflanzung und Erntearbeit sowie einer umweltverträglichen Erzeugung regionaler Produkte stehen hier insbesondere soziale und ökologische Aspekte im Mittelpunkt des Interesses. Da „[b]ei Solidarischer Landwirtschaft [...] die Lebensmittel nicht mehr über den Markt vertrieben (werden), sondern [...] in einen eigenen, durchschaubaren Wirtschaftskreislauf (fließen), der von den Teilnehmer\*innen mitorganisiert und finanziert wird“ (solidarische Landwirtschaft e.V. 2014), scheinen zumindest in der Konzeption eines solchen Projektes alle Aspekte der *Sustainable Trinity* abgedeckt zu sein.

Der Garten des Vereins *Internationale Gärten Dresden e.V.*, der als Prototyp für die zweite Gartenform fungiert, existiert seit 2006 und hat seinen Platz am Elbufer in Nachbarschaft zum Universitätsklinikum. Der Fokus dieses Projektes liegt hauptsächlich auf der Integration von Flüchtlingen wie Migrant\_innen und erfreut sich derzeit über circa 80 aktive Beteiligte. Neben der Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in die Geschicke des Gartens bietet der ehrenamtlich betriebene Verein über die Kooperation mit weiteren Institutionen der Stadt Dresden unter anderem Hilfe bei Behördengängen an, um zum Beispiel sprachliche Barrieren zu überwinden. Das Gärtnern dient hierbei weitestgehend als Medium, um die Menschen miteinander in Verbindung zu bringen und zum interkulturellen Austausch zu bewegen.

Insgesamt sollen durch die [...] gemeinsame Konzipierung, Entwicklung und Unterhaltung des Gemeinschaftsgartens [...] Kontakte erleichtert, Isolationen aufgebrochen [sowie, P.M.] sprachliche Barrieren und Berührungängste überwunden werden“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a), was insbesondere den sozialen Aspekt dieses Projektes betont. Noch während des Forschungsprozesses unterbreitete die Stadt Dresden jedoch einen Bebauungsplan, der auf dem Grund des Gartens die Errichtung eines Parkhauses vorsieht. In der Konsequenz einer Prioritätsverlagerung war inmitten unserer Untersuchung die Kooperationsbereitschaft der Beteiligten dieses Projektes etwas gebrochen und wir erweiterten den zweiten Garten-Typ um den *Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz*, der in einer Kleingartenanlage im Stadtteil Seidnitz etwas außerhalb der Innenstadt liegt. In diesem Gartenprojekt engagieren sich, dem Namen entsprechend, hauptsächlich Senior\_innen, die entweder separat ihre eigene Parzelle oder aber in Kooperation mit Anderen eine große Gemeinschaftsfläche bewirtschaften.

Der Garten, der von der *Volkssolidarität Dresden* gepachtet ist, existiert seit März 2013 unter dem Motto „*Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg in den Garten.*“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a) Aktuell nimmt ein gutes Dutzend Senior\_innen das Angebot wahr, sich über gärtnerische Tätigkeiten in die Gemeinschaft einer Gruppe und das soziale Leben des Stadtteils zu integrieren.

Der 'UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt' repräsentiert den dritten Garten-Typ und liegt im gleichnamigen Dresdener Stadtteil nur wenige Gehminuten von der Altstadt entfernt. Dieser Garten wurde im September 2011 gegründet und zählt gegenwärtig etwa 40 Beteiligte. In einem Neubaugebiet gelegen, bietet das Projekt, das auch dem Verein *UFER-Projekte Dresden e.V.* seinen Namen gab, Zugang für Menschen aus der Nachbarschaft. Laut der Selbstbeschreibung liegt der Fokus auf einer gemeinschaftlichen Gestaltung des sozialen wie natürlichen Umfelds. Auf 1700 Quadratmetern „*können Nutzpflanzen angebaut, gemeinschaftliches Miteinander ausprobiert, voneinander gelernt, eine Selbsthilfswerkstatt betrieben werden und vieles mehr.*“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a) Somit stellt dieser Garten die Möglichkeit für zahlreiche soziale und ökologische Projektideen bereit.

Die Einordnung der Garten-Projekte in eine festgelegte Typologie mit den drei im 'Garten-Netzwerk Dresden' ausgemachten Gartenformen bildete die Grundlage dafür, die Interviewpartner für das Forschungsvorhaben gezielt auszuwählen und deren Aussagen in Bezug auf das detaillierte Verständnis vom jeweiligen Projekt-Konzept sowie der subjektiven Motivation zur Beteiligung am Projekt je einem Typus zuordnen zu können. Mit Hilfe eines Analyse-Programms wurden die jeweiligen Statements außerdem hinsichtlich ihrer Schwerpunkte im Nachhaltigkeits-Dreieck untersucht und bewertet. Schließlich galt es herauszufinden, ob und

inwiefern sich die Beweggründe der beteiligten Akteure mit dem Nachhaltigkeits-Leitbild im Sinne der *Sustainable Trinity* in Verbindung setzen lassen.

## 1.2. Soziologische Relevanz/Theoretische Einbettung

Nicht nur in politischen und wirtschaftlichen Organisationen ist das Thema Nachhaltigkeit heute aktueller denn je. Auch in zahlreichen zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen bildet nachhaltige Entwicklung derzeit einen Kernpunkt strategischer Diskussionen. Allesamt befinden sie sich auf der Suche nach gerechten Zukunftsentwürfen, die passende Antworten auf die globalen Ressourcen- und Umweltprobleme sowie die zunehmenden globalen Migrations- und Immigrationsströme bereitstellen. Es geht schließlich nicht nur um die Anforderungen der *Sustainable Trinity* aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem. Ein zusätzlicher elementarer Punkt ist die zeitliche Dimension im Sinne einer Zukunftsverantwortung, die zum grundsätzlichen Selbstverständnis des Menschen gehört (vgl. Grundwald/Kopfmüller 2006, S.28). Und so definierte die 'World Commission on Environment and Development' (WCED) nachhaltige Entwicklung mit den Worten:

*„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“* (WCED 1987, S.43)

Mit der gesellschaftlichen steht damit auch die soziologische Relevanz der Nachhaltigkeits-Thematik außer Frage. Im Feld der Wissenschaft hat sich neben den in unserem Zusammenhang relevanten Subdisziplinen der Stadt- und Umweltsoziologie mittlerweile ein zusätzliches Fach der *Sustainability Studies* etabliert. Diese noch relativ junge Wissenschaft versteht sich als:

*„Sustainability science [that M.S.] is transdisciplinary, provides integrated analysis, and is aimed at action.“* (Kauffman 2009, S. 233)

In Anlehnung an das besagte Nachhaltigkeits-Leitbild nimmt diese Disziplin die dynamische Verflechtung von Natur und Gesellschaft in den Blick (vgl. Kates, R. et al. 2000), die auch in unserem Forschungsprojekt fokussiert wird. Während die bisherigen Arbeiten zum Thema *Urban Gardening* vor allem den oben bereits genannten Wissenschaftsbereichen zuzuordnen sind, bezogen sich die soziologischen Beiträge bis dato hauptsächlich auf den sozial integrativen Charakter der 'Community Gardens'. Begreifen wir, nach dem Verständnis von Max Weber, die Soziologie als *„eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“* (Weber 2002, S.1), wird deutlich, dass sie einen Beitrag zur notwendigen Nachhaltigkeits-Forschung leisten kann

und muss. Ihr Anteil könnte zum Beispiel darin bestehen, das handlungsleitende Potential des Nachhaltigkeits-Leitbildes auf der Akteursebene zu reflektieren (vgl. Baerlocher 2013, S. 18). Im Zentrum unseres Interesses stehen schließlich insbesondere die Konzepte im Sinne ausgegebener Ziele der verschiedenen *Urban Gardening*-Projekte sowie die reflektierten Motivationen der beteiligten Akteure aus der Perspektive der Nachhaltigkeits-Forschung.

Betrachtet man den stetig voranschreitenden globalen Urbanisierungsprozess als eine Grundlage unserer Forschung, so kommt man nicht umhin, Georg Simmels theoretische Ansätze zum großstädtischen Leben mit einzubeziehen. Simmel hat schon früh die gesellschaftlichen Prozesse und Veränderungen untersucht, die mit einer zunehmenden Verstädterung einhergehen. In seinen Analysen stellt die Großstadt ein Äquivalent zur modernen Gesellschaft dar. Folglich ist der Prozess der zunehmenden Urbanisierung gleichermaßen ein Prozess der Modernisierung jeweiliger (städtischer) Vergesellschaftungen. Der modernen, städtische Gesellschaft wird von Simmel die vormoderne, traditionale Gesellschaft gegenübergestellt, die wiederum durch das Leben auf dem Dorf repräsentiert wird.

„[Er, M.S.] veranschaulichte [...] eindrucksvoll den Gegensatz zwischen dem modernen Leben, das von einem hohen Tempo des Handelns und Erlebens, von anonymen Sozialbeziehungen und großen individuellen Unterschieden geprägt ist, und der gemächlichen Welt der Vormoderne, die auf persönlichen Beziehungen und einer weitgehend homogenen Gesellschaft beruhte“ (Rosa et al. 2007, S. 88)

Georg Simmel beschreibt in seinem Aufsatz *Die Großstädte und das Geistesleben* soziale Pathologien als Konsequenz zunehmender Urbanisierung. Eine wachsende Anonymisierung, latente Aversionen gegenüber Mitmenschen, ein hohes Maß an Blasiertheit sowie Reserviertheit seien untrennbar mit dem Leben in der Großstadt verbunden (vgl. Simmel 2006).

Soziale Beziehungen und Interaktionen sind von kollektiven Beschleunigungsmechanismen geprägt und zunehmend temporär. Ehemals persönliche Beziehungen und Produktionsweisen<sup>1</sup> werden demnach immer mehr durch anonyme und formale Beziehungen ersetzt. Weiterhin verliert das städtische Individuum den persönlichen und qualitativen Bezug zur Objektwelt. Diese wird nach Simmel fortan in einen quantitativen und berechnenden Bezug gesetzt: „*Die berechnende und verstandesgemäße, oft am Preis gemessene Beziehung des modernen Menschen zu den Dingen führt dagegen dazu, dass wir, wie Simmel sagt, diesen Dingen wie unseren Erlebnissen gegenüber eine gewisse großstädtische 'Blasiertheit' entwickeln*“ (Rosa et al. 2007, S. 103).

Die vermeintlich progressive Individualisierung<sup>2</sup> der städtischen Bevölkerung und die Ober-

---

1 Die Produktion in der Moderne ist gekennzeichnet durch lange Produktions- und Wertschöpfungsketten, der entpersonalisierte Markt dient als Abnehmer, nicht mehr das persönlich bekannte Individuum.

2 Simmel spricht den städtischen Individuen ein hohes Maß an individueller Freiheit und Selbstbestimmung zu, diese ist jedoch strukturiert durch den Überbau der Massenkultur. Individualität äußert sich in erster Li-



flächlichkeit bei quantitativer Zunahme sowie Beschleunigung und Kurzlebigkeit sozialer Beziehungen und Interaktionen – Simmel spricht hier von Vermassungseffekten – führen zu einer unweigerlichen Vereinsamung des Einzelnen im urbanen Umfeld.

Neben den benannten gesellschaftlichen Pathologie-Tendenzen, die Simmel im städtischen Alltag diagnostiziert, fokussiert er insbesondere die Geldwirtschaft beziehungsweise das Geld mit seiner nivellierenden und quantifizierenden Wirkung als das zentrale Triebmittel gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse. An dieser Stelle lässt sich explizit ein Bogen zur aktuellen und mannigfaltig geführten wissenschaftlichen Nachhaltigkeits-Debatte spannen, die unserer Forschungsarbeit zugrunde liegt. Simmel räumt der Geldwirtschaft eine entscheidende Rolle in Bezug auf die anonymisierten und entpersonalisierten Handlungsspielräume der städtischen Individuen ein:

*„[Denn, M.S.] erst die Geldwirtschaft erlaubt die ungeheure Verlängerung der Handlungsketten und die Anonymisierung der Tauschbeziehungen: Wer bezahlt, hat ein Recht auf die erworbene Ware oder Leistung, ohne dass er sein Handeln ethisch (oder sonst wie) rechtfertigen müsste. Genau dies sichert die umfassende Freiheit des Großstädtlers: Er muss sich für sein Tun und Lassen vor niemandem rechtfertigen, und er unterliegt auch nicht der sozialen Überwachung durch neugierige Nachbarn und Bekannte. Daher ist es nach Simmel kein Zufall, dass die metropolitanen Zentren auch Sitz der Banken und des Geldes sowie des Verstandes, d.h. der Intellektuellen und der Universitäten sind. Geld und Verstand sind Triebmittel der Moderne“*  
(Rosa et al. 2007, S. 101).

Jegliches Konsumverhalten, sofern es den intersubjektiven und rechtlichen Standards der Geldwirtschaft entspricht, entbehrt in Bezug auf das dreidimensionale Nachhaltigkeits-Modell jeglicher sozialer, ökologischer und ökonomischer Vernunft. Ob ein bestimmtes konsumtives Handeln vertretbar ist, entscheidet also allein der rationale Verstand und wird geldwirtschaftlich legitimiert beziehungsweise legalisiert und nicht nach ethischen oder nachhaltigen Gesichtspunkten. Infolgedessen stellt sich zwangsläufig die Frage, inwiefern *Urban Gardening*-Projekte diesem Prinzip widersprechen sowie ob und in welchem Maße die Stadtgärten und deren Akteure nach einer neu formulierten ethischen – in unserem Fall sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen – Handlungslegitimation streben.

In Bezug auf die Stadt als komplex ausdifferenzierter Lebens- und Sozialraum lässt sich unserer Arbeit außerdem ein Ansatz zu Grunde legen, der auf die stadtplanerische Tradition der 'Münchener Sozialgeographie' zurückgeht. Diesem Analyse- und Planungskonzept zufolge muss die urbane Lebenswelt strukturell klar definierte 'Grunddaseinsfunktionen' erfüllen. Die 'Grunddaseinsfunktionen' des *Wohnens* und *in Gemeinschaft sein* stehen dabei im Zentrum und sind umgeben von *arbeiten, sich versorgen, sich bilden, sich erholen* sowie *verkehren* (vgl. Werlen 2008, S. 157ff). Die genannten Funktionen sind dabei nicht isoliert voneinander

---

nie am Konsumverhalten, eigentlich Individuelles (im Vergleich zum dörflichen Leben) geht zunehmend verloren.

zu betrachten, sondern in einem reziproken Netzwerk organisiert (siehe Abbildung 1) und entsprechen im Falle ihrer Erfüllung einer idealen Strukturierung des urbanen Raums. Pathologisch wird dieses Modell bei ausbleibender sozialer Integration und verwehrtem Zugang zu Sphären wie Wohn- und Erholungsräumen, Bildungsinstitutionen oder Arbeitsmöglichkeiten. Die benannten 'Grunddaseinsfunktionen' lassen sich im allgemeinen wissenschaftlichen Konsens mit Elementen oder Mechanismen der gesellschaftlichen Teilhabe gleichsetzen. Während jedoch zum Beispiel Erwerbsarbeit und Bildung als zentrale Schlüsselemente der sozialen Inklusion und Teilhabe gelten, steht der Zugang zu diesen Strukturelementen nicht allen Individuen einer (städtischen) Gesellschaft gleichermaßen offen. Insbesondere im Falle von Flüchtlingen beziehungsweise Asylbewerber\_innen wird er oft massiv erschwert und strukturell verhindert. Christa Müller attestiert daher explizit den interkulturellen urbanen Gärten ein immenses Integrationspotential. Schließlich bietet diese Gartenform – je nach ihrer Ausrichtung und Funktion – nicht bloß Alternativen zur Erfüllung bestimmter 'Grunddaseinsfunktionen', sondern vielmehr eine adäquate Ergänzung zur sozialen Integration aller Individuen, unabhängig von ihrer Stellung im sozialen Gesamtgefüge.

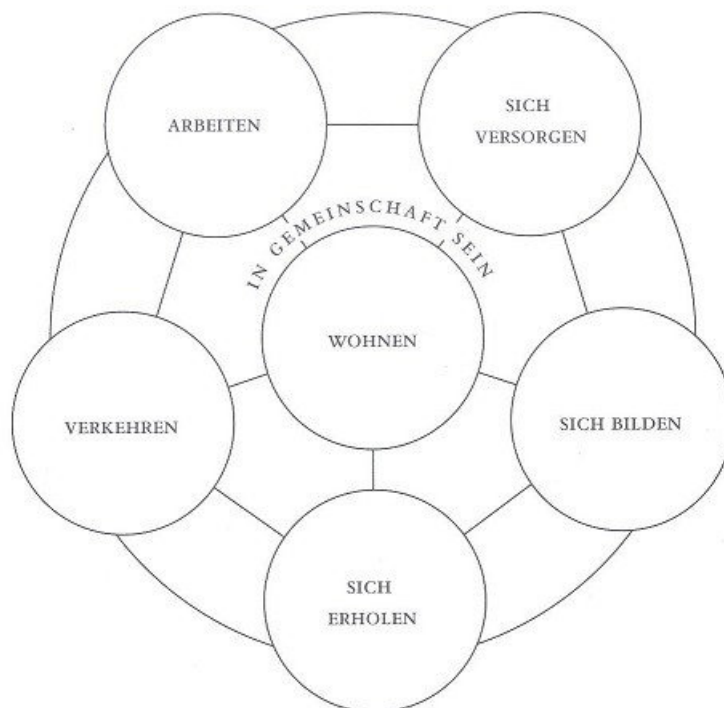


Abbildung 1: Daseinsgrundfunktionen (aus Partzsch, 1964, S. 10)

Fokussiert man im Sinne Christa Müllers den sozial-integrativen Charakter als ein zentrales Element verschiedener *Urban Gardening*-Projekte, so ließen sich städtische Gärten gar als ak-

teurszentrierte Reaktion auf die von Simmel beschriebenen sozialen Pathologien verstehen. Urbane Gärten in Form von Gemeinschaftsgärten dienen oft als Bezugs- und Orientierungspunkt im sonst eher entgrenzten und hektischen großstädtischen Alltag. Ein wesentliches Ziel solcher Projekte ist es, den qualitativen und persönlichen Bezug zur Objektwelt, der infolge des städtischen Lebens zunehmend verloren geht, zumindest in Teilen wiederherzustellen. Der wachsenden Anonymisierung und Vereinsamung wird durch die persönliche Teilhabe und vergemeinschaftende Arbeit entgegengewirkt. Dies ist besonders vor dem Hintergrund steigender Migrations- und Immigrationsströme von entscheidender Bedeutung. Auch Wolf-Dietrich Bukow (2011) konstatiert, „*dass Stadtgesellschaften schon immer auf Mobilität basieren. Migration und Einwanderung [...] werden zu ganz trivialen, alltäglichen Phänomenen*“ (S. 214). Mangelnde Sprachkenntnisse und divergierende kulturelle Hintergründe sowie strukturelle Hindernisse bilden dabei oft zusätzliche Barrieren in Bezug auf soziale Teilhabe sowie die Integration in das gegenwärtige gesellschaftliche Umfeld.

Aktuell ist kein Ende der zunehmenden Urbanisierung abzusehen. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt derzeit in städtischen Ballungsräumen und Metropolregionen, die sich mit einer zunehmenden Zahl altbekannter sowie neuer Probleme konfrontiert sehen. Einerseits gilt es, die Versorgung der städtischen Bevölkerung – und damit einhergehend die Befriedigung physischer Grundbedürfnisse – zu gewährleisten. Andererseits sind Großstädte immer größeren Zuwanderungsströmen ausgesetzt. Es gilt also dringend Integrationsmechanismen zu entwickeln, die eine einfache Partizipation am sozialen Leben in der Stadt sicherstellen. Die steigende Zahl innerstädtischer Gartenprojekte kann dazu möglicherweise einen nennenswerten Teil beitragen.

Ein weiteres globales und urbanes Problem ist die steigende Luft-, Wasser- sowie die generelle Umweltverschmutzung, die in Städten oft nicht zu kontrollieren ist und diese vor immense Aufgaben stellt. Abseits der ökologischen Herausforderungen und des damit einhergehenden Bedarfs an adäquaten Schutzmaßnahmen bezüglich der Umwelt lässt sich generell ein gesellschaftlicher Wandlungsprozess hinsichtlich der Versorgung und Sicherstellung der Befriedigung physischer Grundbedürfnisse beobachten. Neben einem gesteigerten Interesse hinsichtlich Herkunft und Produktionsweise diverser Konsumartikel erfreut sich insbesondere der Trend ökologisch angebauter (Bio-)Lebensmittel immer größerer Beliebtheit. Der Markt für ökologisch nachhaltig produzierte Nahrungsmittel wächst stetig, und auch hier können urbane Gärten potenziell einen wesentlichen Beitrag zur umwelt- und ressourcenschonenden Versorgung leisten. An dieser Stelle stehen insbesondere die mögliche Einsparung von Transportkosten und die Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen im Fokus, die der Umwelt zugute kommen könn-

ten. Sind es doch hauptsächlich die globalen Transportwege und Wertschöpfungsketten, die für eine enorme Belastung des Ökosystems sorgen. Mittels lokalem Anbau sowie Vertrieb biologisch angebauter Lebensmittel würden diese durch Transport bedingten Umweltschäden weitestgehend minimiert. Inwiefern urbane Gärten tatsächlich alternative Versorgungssysteme darstellen, die effektiv genug produzieren, um die Bedürfnisse einer ganzen Stadt zu befriedigen, müsste jedoch gesondert untersucht werden und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Im Fokus unserer Forschung, die sich ganz im Sinne Max Webers an einer „sinnverstehenden Soziologie“ ausrichtet, stehen zunächst die jeweiligen Motivationen der beteiligten Akteure verschiedener *Urban Gardening*-Projekte. Untersucht werden die handlungsleitenden Beweggründe – vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeits-Triangulation – die einer Arbeit im urbanen Garten zugrunde liegen. Unsere Arbeit folgt dabei der Tradition qualitativer Sozialforschung und stützt sich als empirische Grundlage auf leitfadenbasierte Interviews mit verschiedenen Akteuren des *Urban Gardening*, die mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet werden. Die vorliegende Arbeit soll somit einerseits ein Verständnis über die subjektiven Handlungsmotive der Akteure liefern, andererseits aber auch Potentiale und Grenzen urbaner Gärten in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung – unter Berücksichtigung aller drei Sphären aktueller Nachhaltigkeits-Forschung: Ökologie, Ökonomie und Soziales – aufzeigen.

### **1.3. Stand der Forschung und Eingrenzung des thematischen Interesses**

Zunächst gilt es allerdings, den aktuellen Forschungsstand zur thematischen Verknüpfung von Nachhaltigkeit und *Urban Gardening* sowie der von uns in den Blick genommenen Motivation der Akteure zu eruieren, um im Anschluss angemessen darstellen zu können, in welche Forschungslücke sich unser Projekt einordnen möchte und welchen wissenschaftlichen Mehrwert wir uns von der geplanten Untersuchung zum Überthema 'Nachhaltigkeitsstrategien von Organisationen' versprechen.

#### **1.3.1. Nachhaltigkeit**

Nachdem der Nachhaltigkeits-Begriff bereits 1713 in Verbindung mit dem sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz und seinem ressourcenökonomischen Prinzip der Forstwirtschaft Erwähnung fand, gewann er erst im späten 20. Jahrhundert stark an Bedeutung. Im Sinne eines globalen Entwicklungsleitbildes trug die Brundtland-Kommission – die 1983 im Auftrag der Vereinten Nationen begann, nach Antworten auf die weltweiten Problem-

lagen im ökologischen, ökonomischen und sozialen Bereich zu suchen – den Ausdruck auch in die zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit (vgl. Grundwald/Kopfmüller 2006, S.20). Heute ist die Nachhaltigkeits-Debatte geradezu omnipräsent und hat sowohl die Ebenen der Umwelt-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik als auch die Welt der Wissenschaft weitgehend durchdrungen.

Betrachten wir die Wissenschaft und ihre Schwerpunkte als ein Abbild gesellschaftlicher Relevanzen, so wird deutlich, warum der Nachhaltigkeit auch im akademischen Kontext und im Rahmen zahlreicher Forschungen und Veröffentlichungen eine so große Bedeutung beigemessen wird. Während sich ein Großteil der verfügbaren Literatur fragmentarisch einzelnen Aspekten der Nachhaltigkeit widmet (vgl. ebd., S.12), hat sich im wissenschaftlichen Kanon zumindest eine weitgehend einheitliche Definition nachhaltiger Entwicklung herauskristallisiert, die neben den Lebensgrundlagen der gegenwärtigen Generation auch eine Zukunftsverantwortung sowie die gleichberechtigte Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Tragbarkeit fokussiert (vgl. ebd, S. 47).

Seitdem zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Nachhaltigkeits-Wissenschaft als eigenständige Disziplin eingeführt wurde, die fachübergreifend versucht, insbesondere die Erkenntnisse der Natur- und Sozialwissenschaften miteinander zu verknüpfen (vgl. Kates 2011), hat die Zahl der Publikationen auf dem Feld der *Sustainability Science* enorm zugelegt. So berichtet eine japanische Studie von jährlich über 3.000 internationalen Beiträgen zum Thema Nachhaltigkeit (vgl. Kajikawa et al. 2007).

Hinsichtlich bestimmter Bereiche, wie Energie, Wasser, Fischerei, Forstwirtschaft, Tourismus und Gesundheit blieb die noch junge Disziplin aber bis heute weitgehend problem- und Case Study-orientiert (vgl. Baerlocher 2013, S. 17).

### 1.3.2. Stadtleben und Urbanisierung

Auf Grund weltweit sich ausweitender Urbanisierungsprozesse besteht auch in Bezug auf nachhaltige Stadtplanung und -entwicklung akuter Bedarf. Überwiegt doch seit 2007 die städtische Bevölkerungszahl der Erde die der ländlichen und nimmt beständig zu. Tjeerd Deelstra und Herbert Girardet sind sich daher sicher, dass in den Städten des 21. Jahrhunderts das menschliche Schicksal entschieden wird:

*„Urban agglomerations and their resource uses are becoming the dominant feature of the human presence on earth, profoundly changing humanity's relationship to its host planet and its ecosystems. The cities of the 21st century are where human destiny will be played out, and where the future of the biosphere will be determined.“*  
(Deelstra/Girardet 2000, S.43)

Auch die Soziologie hat sich schon früh mit dem Leben in der Stadt und den spezifischen sozialen Konsequenzen der Urbanisierung auseinandergesetzt. Als einer der Pioniere auf dem Gebiet der Stadtsoziologie betrachtet Georg Simmel in seinem Werk *Die Großstädte und das Geistesleben* (1903) die Unterschiede der jeweiligen Vergesellschaftungsformen städtischer und ländlicher Lebensweisen. Seine Diagnose beinhaltet sowohl eine 'Steigerung des Nervenlebens' als auch die Rationalisierung und Entpersonalisierung sozialer Beziehungen, und so zeichnet er geradezu eine Pathologie der Verstädterung (vgl. Simmel 1995, S.116ff.). Ähnlich wie es Simmel mit dem von ihm beschriebenen Gewinn 'quantitativer Individualisierung' durch zunehmende Handlungsfreiheit und Mobilität andeutete (vgl. Rosa et al. 2007, S.99), konstatieren Ilse Helbrecht und Jürgen Pohl gut neunzig Jahre später eine fortgeschrittene 'Pluralisierung der Lebensstile' speziell im urbanen Gesellschaftsteil. Sie machen deutlich, dass die Auflösung der Schichtungs- und Klassenkonzepte innovative Instrumente der Sozialstrukturanalyse erfordert (vgl. Helbrecht/Pohl 1995, S. 222). Die bedeutende Stadtsoziologin Saskia Sassen prägte zum Ende des 20. Jahrhunderts den Begriff der 'Global Cities' als neue Kommandozentralen der Weltwirtschaft und stellte außerdem heraus, dass sich in den Städten von heute die Kontrolle über den Großteil der Ressourcen konzentriert (vgl. Sassen 1997, S.62). Es kommt nicht von ungefähr, dass Deelstra und Girardet zur Aussage kommen: „*There can be no sustainable world without sustainable cities.*“

(Deelstra/Girardet 2000, S.43)

Zum Thema nachhaltige Städte und Stadtentwicklung gab es vor allem im Anschluss an die UN-Konferenz in Rio 1992 und als Reaktion auf das damals formulierte entwicklungs- und umweltpolitische Aktionsprogramm der Agenda 21 eine ganze Reihe an formulierten Überlegungen. Ein Großteil der Beiträge gibt Aufschluss darüber, inwieweit das Leitmotiv nachhaltiger Entwicklung bereits in politische Planungsprozesse integriert wurde und worin die Probleme bei der Umsetzung konkreter Konzepte liegen (Molebatsi 1996, Livingstone 2001). Andere weisen gezielt darauf hin, dass es für die Realisierung nachhaltiger Strategien unerlässlich ist, die öffentliche Verwaltung auf lokaler Ebene zu involvieren (Fiorino 2010) und gesellschaftliche Partizipation voranzutreiben. Schließlich hänge die Umsetzung und Entwicklung der Nachhaltigkeits-Programme stark vom bürgerlichen Engagement ab. Gleichzeitig, so Kent Portney, seien die Bürger selbst das explizite Ziel des Plans, die Lebensqualität in den Städten zu verbessern (vgl. Portney 2005, S. 579).

### 1.3.3. Urban Gardening

Einen dankbaren Brückenschlag von der nachhaltigen Stadtplanung zu unserem Themenkomplex des *Urban Gardening* leisten Deelstra und Girardet mit ihrem Text *Urban Agriculture and Sustainable Cities* aus dem Jahr 2000. Nicht nur, dass sie abermals den enormen Ressourcenverbrauch sowie die massenhafte Müllproduktion und den damit verbundenen 'ökologischen Fußabdruck' der Städte hervorheben. Sie thematisieren explizit den immensen Bedarf an Lebensmitteln, der bisher sorglos mit Produkten gedeckt wird, die zuvor lange Transportwege zurücklegen mussten und sprechen in diesem Zusammenhang von einer globalen Import-Abhängigkeit der Städte (vgl. Deelstra/Girardet 2000, S.44). Da die raumgreifende Urbanisierung auch vor den bevölkerungsreichsten Ländern der Erde – China und Indien – nicht halt macht, sei es früher oder später unerlässlich, die urbane Landwirtschaft wieder zu beleben, um die Städte nachhaltig gestalten zu können. Vor allem die ökologische Performance könnte durch das Nährstoffrecycling, eine Verbesserung der Bodenbeschaffenheit, des innerstädtischen Klimas und Wassermanagements sowie eine breitere Biodiversität nur gewinnen (vgl. ebd. S.47ff.). Doch bisher widersprechen die agrarpolitischen Maßnahmen noch der dreiseitigen Nachhaltigkeit:

*„Traditionally, agricultural policies – whether oriented towards export production or local food production – have focused on maximising short-term profits rather than on long-term environmental management of local resources.“ (ibd., S.57)*

Andere Autoren nehmen das Potential gesünderer Ernährung dank urbaner Landwirtschaft in den Fokus (Brown/Jameton 2000) oder beschreiben den integrativen Charakter städtischer Gemeinschaftsgärten (Werner 2008).

Auch in Bezug auf spezifische 'Urban-Gardening'-Projekte selbst gibt es bereits eine ganze Fülle von Beiträgen. Elisabeth Meyer-Renschhausen schreibt in ihrem Text *Zur sozialökonomischen Relevanz der New Yorker Community Gardens*, wie Karen Schmelzkopf zehn Jahre zuvor, vom Entkriminalisierungspotential, den individuellen Gestaltungsmöglichkeiten und der notwendigen Selbstversorgung der Ärmsten in den Stadtgärten Manhattans (Schmelzkopf 1995, Meyer-Renschhausen 2005). Ebenso in den Blick genommen wurde bereits die Organisation urbaner Landwirtschaft in Philadelphia (Harvey 2007), Buenos Aires (von der Haide 2007) und Nairobi (Galaher et al. 2013), jedoch ohne dabei die jeweiligen Konzepte ausdrücklich auf die *Sustainable Trinity* hin zu untersuchen.

Im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2012 gab es eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützte Initiative mit dem Titel '*Urban Gardening 2.0*'. Diese hat sich in Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) und der

Humboldt-Universität Berlin zum Ziel gesetzt, Nachhaltigkeit im Bereich des *Urban Gardening* zu untersuchen und adäquate Konzepte zukünftiger Projekte zu erarbeiten (vgl. Leibniz Institut für Agrarlandschaftsforschung 2014). Allerdings fehlt es auch hier an einer Publikation zu bestehenden Strategien hinsichtlich der von uns fokussierten Triangulation.

Im deutschsprachigen Raum bestimmt bis heute die Soziologin Christa Müller das Feld des *Urban Gardening*. Als geschäftsführende Gesellschafterin der Stiftungsgemeinschaft 'anstiftung&ertomis' leistete sie bereits verschiedenste Beiträge zum gesamten Themenkomplex. In ihren Veröffentlichungen wird das Integrationspotential der Internationalen Gärten in Göttingen beleuchtet (Müller 2002), der Anspruch der Menschen auf die Gestaltung des eigenen Umfelds betont (Müller 2010) sowie der Gedanke formuliert, dass es sich bei den urbanen Garteninitiativen um Kontrastprogramme zum neoliberalen Wachstumsparadigma und bisherigen Konsummustern handeln könnte (Müller 2011):

*„Der Garten ist nämlich weit mehr als ein Ort des Säens und Erntens. Gemüseanbau ist auch Ausgangspunkt politischen Handelns für die, die den ungehinderten Zugriff auf die Ressourcen der Welt in Frage stellen.“ (ebd. S.25)*

Wie bereits angemerkt, spricht Müller außerdem davon, dass das partizipative Moment urbaner Gärten einer zeitgemäßen Vergemeinschaftungsform der städtischen Bevölkerung entspricht. Diese könnte schließlich der von Georg Simmel diagnostizierten Entfremdung und Reserviertheit im Großstadtleben entgegenwirken. Inwiefern das Leitbild nachhaltiger Entwicklung bei den beteiligten Akteuren aber tatsächlich wirkt, blieb bisher unbeachtet.

In der Organisations-Soziologie bezieht sich ein Großteil der Forschungen, die im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit stehen, auf wirtschaftliche Unternehmen sowie deren Umweltverantwortung und Strategien des Human Resource Managements. Lediglich vereinzelt widmen sie sich der Interdependenz aller drei Nachhaltigkeits-Säulen in der Organisations-Strategie (Jennings/Zandbergen 1995). Interessant, weil für unser Vorhaben von gewisser Relevanz, ist eine Arbeit zur Rolle von Werten bei der Nachhaltigkeit von Organisationen (Florea/Cheung/Herndon 2012), die zwar wieder auf die Effektivität der Human Resource Praxis zielt, dabei aber die Bedeutung menschlicher Werte und Haltungen, wie zum Beispiel Altruismus, für die erfolgreiche Implementierung von Strategien in den Blick nimmt.

Wir sind bei unserem Vorhaben schließlich nicht nur bestrebt, die unterschiedlichen Organisations-Konzepte der Dresdener Stadtgärten in punkto nachhaltiger Dreifaltigkeit unter die Lupe zu nehmen. Vielmehr wollen wir zusätzlich die Wirkkraft des Nachhaltigkeits-Leitbildes auf die Motivation der beteiligten Akteure in Betracht ziehen und von den jeweiligen Aussagen zu Rückschlüssen auf die entsprechende Gartenform kommen, in der sich der oder die Befragte



engagiert. Vor diesem Hintergrund ist vor allem die Studie von Marit Rosol zu nennen, die im Rahmen ihrer Dissertationsschrift bereits die Berliner Gemeinschaftsgärten in einer beispielhaften Typologie verortet hat (Rosol 2006). Neben Potentialen, Schwierigkeiten und Risiken der Gartenprojekte nimmt Rosol dabei auch Motive und Ziele der relevanten Akteur\_innen in den Blick – allerdings ohne diese explizit mit Nachhaltigkeits-Aspekten in Verbindung zu setzen. Verena Schäuble dagegen bezog in ihrer Arbeit zum Thema *Interkulturelle Gärten als Orte informellen Lernens im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung* die Nachhaltigkeit direkt auf *Urban Gardening*-Projekte. Zwar beschränkt sie sich in ihrer Untersuchung auf die interkulturelle beziehungsweise integrative Gartenform, die nur einen von mehreren Konzept-Typen verkörpert, kommt aber insgesamt zu der Annahme, dass „(e)ine mögliche Komponente eines umweltverträglicheren, nachhaltigeren Lebensstils [...] in den letzten Jahren eine Renaissance (erlebt): Das Gärtnern.“ (Schäuble 2012, S. 1)

#### 1.4. Forschungslücke

Wie aus dem aktuellen Stand der Forschung deutlich wird, ergibt sich für uns eine klare Forschungslücke auf dem Gebiet der *Sustainable Trinity* in städtischen Garten-Projekten. In deutschsprachigen Werken ist bisher kein Zusammenwirken von sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit beim *Urban Gardening* erforscht worden. Zwar wurde teilweise auf die Motive der Akteure eingegangen, diese aber nicht speziell auf unser Thema hin untersucht (vgl. Rosol 2006, S.245ff.). Auch in der englischen Fachliteratur (inklusive den Journal-Artikeln) ergibt sich noch kein klares Bild davon, inwieweit die drei Nachhaltigkeits-Aspekte eine Rolle beim *Urban Gardening* an sich sowie bei der Motivation der Akteure spielen. Viel wurde über die integrativen Aspekte sowie die pädagogischen Momente von Stadtgärten (Meyer-Renschhausen 2011) berichtet und geforscht, woraus sich die Möglichkeit ergibt, unsere Analysen zur sozialen Nachhaltigkeit in städtischen Gärten auf Basis vorhandener Forschungen anzustellen. Marit Rosol gibt in ihrer Dissertationsschrift einen Ausblick auf die drei Nachhaltigkeits-Aspekte, reißt diese jedoch nur an und liefert keine direkte Antwort darauf, ob und inwieweit die Aspekte der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit überhaupt eine Rolle für die Motivation der Akteure spielen. Für uns ist aber gerade dieser Aspekt von enormer Bedeutung, da sich die Menschen heute in einem Abhängigkeitsverhältnis zu fossiler Energie befinden (vgl. Kälber 2011, Held 2011) und wieder vermehrt den Zugang zur Natur suchen (vgl. Richard 2011, Dams 2011). Ergibt sich aus dem *Urban Gardening* möglicherweise eine alternative Lebensart, die durch die Aspekte des Nachhaltigkeits-

Dreiecks geprägt ist? Und spielen diese in Rio vereinbarten Maßgaben mittlerweile eine Rolle bei der Motivation der Beteiligten?

### 1.5. Forschungsfrage

Unsere Forschungsfrage bezieht sich direkt auf die eben benannte Forschungslücke und versucht diese zu verdichten:

*"Inwieweit erfüllt das 'Urban Gardening' die Anforderungen ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte, die der Nachhaltigkeits-Konzeption im wissenschaftlichen Diskurs zugrunde liegen, und in welchem Maße spielt die Sustainable Trinity bei der Motivation der Akteure, sich an urbanen Garten-Projekten zu beteiligen, eine Rolle?"*

Den Untersuchungsgegenstand bilden neben den benannten dreidimensionalen Nachhaltigkeits-Potentialen urbaner Gärten insbesondere die handlungsleitenden Motivationen der beteiligten Akteure diverser *Urban Gardening*-Projekte. Urbane Gärten sind dabei nicht als parzellierte Kleingartenanlagen mit eindeutigen Strukturen zu verstehen. Das Phänomen des *Urban Gardening* beschreibt vielmehr die Aneignung von zum Großteil brachliegendem städtischen Raum, der primär nicht zum Gärtnern vorgesehen ist und zeichnet sich – auf Grund oft fehlender rechtlicher Legitimation – teilweise durch ein gewisses Maß an Mobilität aus. Die Konzepte dieser städtischen Gärten sind vielfältig und nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich. Teilweise funktionieren sie wie ein eingetragener Verein, teilweise sind sie nur lose Interessensverbände von Menschen mit ähnlichen Motiven und Zielsetzungen (vgl. UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a).

Unsere Forschung folgt klar dem wissenschaftlichen Diskurs, dem die *Sustainable Trinity* zu Grunde liegt, und untersucht die städtischen Gärten daraufhin, inwieweit ein ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeits-Anspruch innerhalb der Projekte vorliegt. Weiterhin soll aufgelöst werden, ob alle drei Sphären aktueller Nachhaltigkeits-Forschung (Ökologie, Ökonomie und Soziales) gleichrangig oder gar isoliert voneinander in den urbanen Gartenkonzeptionen implementiert sind und inwiefern sich die Gewichtung der einzelnen Dimensionen jeweils unterscheidet. Die Forschungsergebnisse sollen dann die jeweiligen Motivationen der beteiligten Akteure erschließen und aufzeigen, ob und in welchem Maße die drei Aspekte des aktuellen Nachhaltigkeits-Diskurses handlungsweisend und somit grundlegend in den individuellen oder kollektiven Motivationen verankert sind.

Mit Hilfe von vier ausgewählten Suchhypothesen soll die Komplexität der formulierten Forschungsfrage reduziert werden. Eine abschließende Reflektion dieser Hypothesen soll

schließlich das Potential entwickeln, uns einer Beantwortung unserer Fragestellung und damit dem Hauptziel der Forschung näher zu bringen.

### 1.6. Suchhypothesen

***„Beim 'Urban Gardening' spielt die ökonomische Nachhaltigkeit eine untergeordnete Rolle.“***

Bezogen auf das Modell der *Sustainable Trinity* beruht diese Hypothese auf der Annahme, dass bei *Urban Gardening*-Projekten insbesondere ein ökologisch verträglicher Anbau von Nahrungsmitteln sowie der sozial-integrative Charakter städtischer Gärten die zentralen Merkmale darstellen.

Die ökonomische Nachhaltigkeit ist nach unserem Verständnis nicht nur mit dauerhafter finanzieller Bereicherung verbunden. Auch die Aspekte Subsistenz, Kosten-Nutzen Rechnung, Verwertung von Angebautem sowie die Finanzierung der Gärten stehen hier im Mittelpunkt. Nach unserer bisherigen Recherche, auch in Bezug auf den aktuellen Forschungsstand, stellt ein ökonomischer Nutzen – unabhängig davon, ob dieser das Kriterium einer nachhaltigen Wirtschaftsweise erfüllt – kein zentrales Element dar. Vielmehr dient das ressourcenschonend angebaute Obst und Gemüse dem Eigenbedarf der Gärtner\_innen und wird nicht kommodifiziert. Neben der angestrebten ökologisch sauberen Subsistenzversorgung stellen urbane Gärten Orte der Kommunikation, Begegnung und Vergemeinschaftung dar. Ein ökonomischer Vorteil beziehungsweise Nutzen ist nach unserer Vermutung kein gesondertes Anliegen der beteiligten Akteure.

***„Durch die soziale Einbindung Einzelner wirkt Urban Gardening integrativ und weckt das Gemeinschaftsgefühl.“***

Das gemeinschaftliche und oft solidarische, agrarkulturelle Bewirtschaften von Flächen im (öffentlichen) urbanen Raum ist dieser Hypothese nach von einem starken Kollektivgedanken geprägt. Dem 'Miteinander' wird eine große Bedeutung beigemessen. Die gemeinsame Arbeit im und am städtischen Garten kann möglicherweise sogar eine neue Solidarität generieren. Urbane Gärten als Orte der Kommunikation und der Begegnung dienen den beteiligten Akteuren zum Knüpfen und Festigen sozialer Beziehungen und Bindungen. Weiterhin bieten diese Projekte durch ihre sinnstiftende Arbeit die Möglichkeit zur Partizipation und gesellschaftlichen Teilhabe fernab materieller Ressourcen und anderer sozialstruktureller oder sozioökonomischer Faktoren. Das neu geschaffene und auf gemeinsamer Arbeit basierende Gemeinschaftsgefühl, gepaart mit einer sinnhaften Tätigkeit, ist als ein wesentliches Integrations- und

Inklusionsinstrument zu betrachten. Somit können besonders sozial schwächer positionierte Mitglieder des Sozialsystems sowie unter anderem ethnische Minderheiten oder Menschen mit Migrationshintergrund über urbane Gärten und deren tragende Gemeinschaft am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sozial integriert werden. Als interkulturelle Orte des Austauschs und der Interaktion tragen städtische Gärten potenziell maßgeblich zu einer Reduktion bestehender Vorurteile bezüglich divergierender kultureller Hintergründe sowie der Herkunft der Akteure bei. *Urban Gardening*-Projekte sind in diesem Sinne sowohl soziale Lehr- als auch Lernräume und generieren neben einer neu entdeckten Solidarität ein Kollektivgefühl, das soziale Integration und Partizipation verschiedenster sozialer Gruppen begünstigt und fördert.

*„Die Gärten geben Flüchtlings-, Migranten- und deutschen Familien durch ein gemeinsames Gestalten die Möglichkeit zur Völkerverständigung und Integration und zeigen [...] konkrete Perspektiven für die gesellschaftliche Eingliederung von Flüchtlings- und Migrantenfamilien [...] auf.“* (Tobisch 2013, S.49)

Die meist frei zugänglichen Flächen fungieren insofern sozial integrativ, da sie Akteure des gesamten Sozialsystems, unabhängig von ethnischer Herkunft, Einkommen, Bildung oder ähnlichen sozialstrukturellen und sozioökonomischen Faktoren zur Mitgestaltung und sozialen Teilhabe auffordern. Somit bieten diese Anlagen auch marginalisierten Randgruppen die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Partizipation und damit einhergehend einen sinnstiftenden Platz im sozialen Gesamtgefüge.

***„Akteure des Urban Gardening versuchen, über die Revitalisierung und Nutzung von Brachflächen zur Verbesserung der ökologischen Bedingungen in der Stadt beizutragen.“***

Städte sind zumeist auch Ballungsräume der Industrie und wirtschaftlichen Produktion, die häufig durch eine enorme Verdichtung und Flächenversiegelung gekennzeichnet sind. Außerdem weisen viele Großstädte ein immenses Verkehrsaufkommen auf. So waren zum Beispiel im Jahr 2012 alleine in Berlin über 1,3 Millionen Kraftfahrzeuge angemeldet (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt). Die daraus resultierende Umwelt- und Luftverschmutzung durch Abgase und CO<sub>2</sub>-Emissionen sowie die stetige Versiegelung urbaner Flächen stellen Städte zunehmend vor große Herausforderungen und motiviert die Beteiligten der Garten-Projekte, nach Wegen zu suchen, die enorme Umweltbelastung zu reduzieren beziehungsweise sich nicht an dieser zu beteiligen. Die urbanen Gärten beherbergen möglicherweise großes Potential, dieser Schädigung des städtischen Ökosystems entgegenzuwirken. Vor allem durch das Nährstoffrecycling, die Verbesserung der Böden, des urbanen Klimas und des Wassermanagements kann die ökologische Performance durch das *Urban Gardening* prak-

tisch nur gewinnen (vgl. Deelstra/Girardet 2000, S.47ff.). Einerseits wird durch Entsiegelung urbaner Flächen sonst ungenutztes Regenwasser aufgefangen, andererseits reichern urbane Gärten mit ihrer Vegetation die städtische Luft mit Feuchtigkeit an. Je nach Größe der als Garten genutzten Fläche sind diese zum Teil in der Lage, hohe und in der Stadt meist problematische Temperaturunterschiede (im Vergleich zum städtischen Umland) auszugleichen und somit zu einem besseren Stadtklima beizutragen. Durch den Anbau lokaler Lebensmittel und dem Generieren von neuem Lebensraum – beispielsweise für eine Vielzahl von Insekten – tragen urbane Gartenprojekte außerdem zum Erhalt von Sortenvielfalt und Biodiversität bei.

***„Die Akteure definieren ihr Engagement in Urban Gardening-Projekten als Ausdruck eines nachhaltigen Lebenskonzepts und Alternative zum städtischen Alltag.“***

Wie bereits erwähnt, stellt die *Sustainable Trinity* aktuell auf internationaler Ebene die Grundlage des wissenschaftlichen Nachhaltigkeits-Diskurses dar. Dabei erhalten die drei Aspekte der sozialen, der ökologischen sowie der ökonomischen Nachhaltigkeit eine gleichberechtigte Rolle.

Unter einem *nachhaltigen Lebenskonzept* verstehen wir an dieser Stelle einen Lebensstil, der sich von gegenwärtigen Produktions- und Konsummustern dahingehend unterscheidet, dass insbesondere ein ressourcenschonender und ökologisch verträglicher Anbau und Verbrauch von Lebensmitteln einen festen Bestandteil im Lebensentwurf der beteiligten Akteure darstellen. Weiterhin wird versucht, das der Kapitalismuslogik unterworfenen Leistungsprinzip zu überwinden und vor allem Partizipationsmöglichkeiten fernab materieller Ressourcen zu schaffen. Das Prinzip der zunehmend verloren gegangenen Subsistenzwirtschaft kehrt dabei verstärkt in die Alltagspraxis zurück, und globale Transportwege sowie die damit einhergehenden Kosten und CO<sub>2</sub>-Emissionen werden durch den selbstständigen Anbau von Lebensmitteln im unmittelbaren großstädtischen Wohnumfeld vermieden. Der Wunsch nach Wissen über die Herkunft sowie den Anbau der Nahrungsmittel als auch die Fähigkeit, dies mit eigenen Mitteln zu bewerkstelligen, sind wesentliche Merkmale Beteiligter städtischer Gärten. *Urban Gardening* unterscheidet sich für uns klar von bereits etablierten Kleingartenanlagen, da aus der bisherigen Literatur eindeutig hervorgeht, dass beim *Urban Gardening* insbesondere ein kollektiver Gedanke verfolgt wird und viele urbane Gartenprojekte derzeit noch keinen Rechtsstatus besitzen. Besonders durch die eigenmächtige und teils rechtlich nicht legitimierte Nutzung von innerstädtischen Freiräumen widerspricht diese Form des Gärtnerns der institutionalisierten Kleingartenlogik.

Urbane Gärten sind als Konsequenz und Ausdruck meist ehrenamtlichen Bürgerengagements

zu betrachten. Der Hypothese nach stellen diese Projekte für die Beteiligten einen Versuch dar, den bereits angesprochenen Simmel'schen 'Urbanen Pathologien' entgegenzuwirken. Dazu gehen städtische Freiflächen zum Teil autonom und jenseits der Verwaltungs- und Institutionenebene zurück in die Hände der städtischen Bevölkerung über. Neben Faktoren wie Subsistenzwirtschaft, ökologischem Anbau von Nahrungsmitteln sowie Integrationspotentialen dienen die initiierten Garten-Projekte auch als Orte der Erholung und des Rückzugs aus dem oft stressigen und hektischen großstädtischen Alltagsleben.

### 1.7. Forschungsziele

Das Phänomen des *Urban Gardening*, das im großstädtischen Raum zunehmende Relevanz erlangt, ist aus soziologischer Perspektive durchaus noch als ein weißer Fleck sozialwissenschaftlicher Forschung zu verstehen. Zwar ist diese neue Form der urbanen Subsistenzwirtschaft kein gänzlich unerforschtes Feld, jedoch vornehmlich als Untersuchungsgegenstand insbesondere der Geographie, der Agrarwissenschaft sowie der Pädagogik. Soziologische Forschung, die sich wissenschaftlich den neuen städtischen Gärten im Sinne des *Urban Gardening* annimmt, blieb bis dato eine Randerscheinung.

Ein wesentliches Ziel dieser Forschungsarbeit ist es dementsprechend, diese disziplinäre Forschungslücke zu schließen oder zumindest zu verdichten. Konkretisierend und ausgehend von unserer zentralen Fragestellung gilt es darüber hinaus, anhand qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung zu untersuchen, inwieweit *Urban Gardening* allen drei Aspekten der gegenwärtig im wissenschaftlichen Diskurs vorherrschenden Nachhaltigkeits-Konzeption gerecht wird. Vor diesem Hintergrund sollen Potentiale und Grenzen von *Urban Gardening*-Projekten in Bezug auf eine nachhaltige (Stadt-)Entwicklung untersucht werden. Weiterhin steht zur Analyse, in welchem Maße die drei Säulen, bestehend aus ökologischen, ökonomischen sowie sozialen Aspekten, handlungsweisend und im Bewusstsein der beteiligten Akteure implementiert sind.

Diese Forschungsziele stellen insbesondere vor dem Hintergrund der *Sustainable Trinity* ein Novum dar – beschränkte sich die bisherige Forschung anderer Disziplinen doch weitestgehend darauf, vor allem Nachhaltigkeits-Potentiale mit sozialem und ökologischem Schwerpunkt – jedoch meist isoliert voneinander – zu untersuchen. Somit erscheint es uns unerlässlich, die Potentiale des *Urban Gardening* in Bezug auf alle drei Säulen des gegenwärtigen Nachhaltigkeits-Modells zu analysieren. Im Zuge der angestellten Untersuchung soll als Grundlage eine Kategorisierung der Aussagen sowie eine Typisierung verschiedener städtischer Gartenmodelle in Hinblick auf Organisation und Motivation vorgenommen werden.

Die aktuelle Debatte um nachhaltige Lebensstile weist bis heute noch erhebliche Defizite auf. So wird diese insbesondere als Verzichtsdebatte geführt und vornehmlich aus der sozialen Mittelschicht heraus kommuniziert (vgl. Müller 2004, S.4). Ein weiteres Anliegen dieser Forschung besteht daher darin, zu einer Reduktion etwaiger Schwächen im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs beizutragen. Schlussfolgernd lassen sich unsere angestrebten Forschungsziele im Zuge dieser Arbeit grob in drei Dimensionen zusammenfassen: Allgemein gilt es, einen sozialwissenschaftlich fundierten Beitrag zur aktuellen Nachhaltigkeits-Forschung insbesondere hinsichtlich des Phänomens *Urban Gardening* zu leisten sowie dieses noch relativ offene Forschungsfeld unter Berücksichtigung aller drei Aspekte der aktuellen Nachhaltigkeits-Konzeption in Bezug auf großstädtische Gartenmodelle zu verdichten. Die zweite Dimension beinhaltet eine adäquate Beantwortung unserer zentralen Forschungsfrage und damit einhergehend die Überprüfung unserer im Vorfeld formulierten Suchhypothesen. Abschließend gilt es, im Rahmen einer kritischen Reflexion der Ergebnisse, unseren Beitrag hinsichtlich seiner Reichweite und Nutzbarkeit für die aktuelle Nachhaltigkeits-Debatte einzuordnen.

### **1.8.Aufbau des Forschungsberichts**

Nachdem unser Forschungsprojekt nun hinsichtlich seiner thematischen Relevanz und theoretischen Einbettung, dem zugrunde liegenden Untersuchungsgegenstand sowie des Erkenntnisinteresses vorgestellt und ein erster Einblick in das Forschungsfeld gewährt wurde, sollen im Folgenden die weiteren Arbeitsschritte einzeln dargelegt werden. Zunächst soll das methodische Vorgehen als Grundgerüst unserer empirischen Forschungsarbeit genau erläutert und exemplarisch dargestellt werden. Dies beinhaltet die Generierung eines empirischen Zugangs zum Forschungsfeld sowie die Erhebungs- und Analysemethoden, derer wir uns im Rahmen des Forschungsprozesses angenommen haben. Im Anschluss bilden die detailliert ausgearbeiteten Forschungsergebnisse den Kernpunkt der Arbeit. Diese orientieren sich an der vorausgegangenen Typisierung der verschiedenen urbanen Gärten sowie an einer Kategorisierung hinsichtlich Motivation der befragten Akteure und Konzeption der Projekte. Daraufhin wird ein Rückbezug der Forschungsergebnisse auf unsere im Vorfeld erarbeiteten Suchhypothesen und unsere Forschungsfrage erfolgen, bevor das Projekt in all seiner Gesamtheit einer kritischen Reflexion unterzogen wird. Abschließend erfolgt ein Fazit, das auch einen Ausblick auf zukünftig denkbare Entwicklungen des Phänomens *Urban Gardening* wagt.

### 1. Empirischer Zugang – Festlegung des Materials

Bei der Recherche bezüglich des Themas *Urban Gardening* und *Urban Farming* stießen wir auf die Stiftungsgemeinschaft *anstiftung&ertomis*, die es sich zum Ziel gesetzt hat, 'nachhaltige Lebensstile' und 'Subsistenzpraktiken im Alltag' zu erforschen (Stiftungsgemeinschaft *anstiftung&ertomis* 2014) sowie wissenschaftliche Expertisen zur Unterstützung diverser *Urban Gardening* Projekte bereitzustellen. Mit Hilfe der stiftungsgeförderten Beiträge zum Themenkomplex *Urban Gardening* gelang uns ein erster Zugang zum Forschungsfeld. Auf der Homepage der Stiftung, deren geschäftsführende Gesellschafterin Christa Müller uns als kompetente Ansprechpartnerin zur Verfügung stand, ist zum einen eine Deutschlandkarte abgebildet, auf der insgesamt 385 urbane Gärten mit entsprechenden Basisinformationen und Adressen gekennzeichnet sind. Zum anderen werden hier zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zum gesamten Themenkomplex des *Urban Gardening* bereitgestellt. Auf dieser Grundlage verschafften wir uns zunächst einen ersten Überblick hinsichtlich der Bedeutung aktueller städtischer Gartenprojekte, um im Anschluss Kontakt zum Gartennetzwerk *Dresden* aufzunehmen. Dieses erschien uns als besonders geeignet, da es sich durch eine große Variabilität der verschiedenen Gartentypen auszeichnete und durch die räumliche Nähe unseres Labors zur Stadt Dresden eine gute Erreichbarkeit zum Forschungsfeld gewährleistete. In Folge der Entscheidung, unsere Forschung auf urbane Gartenprojekte in Dresden zu fokussieren, setzten wir uns mit einem Vorstandsmitglied der *UFER-Projekte Dresden e.V.* in Verbindung, um genauere Informationen zum Gartennetzwerk und Kontaktdaten von potenziellen Interviewpartner\_innen einzuholen, die es bei unserer Forschungs-Exkursion in der sächsischen Landeshauptstadt zu konsultieren galt. Die Befragung verschiedener Akteure des *Urban Gardening* sollte anhand Leitfaden gestützter, problemzentrierter Interviews geführt werden.

Da es sich beim Garten-Netzwerk Dresden um einen Zusammenschluss 14 diverser urbaner Gemeinschaftsgärten handelt, deren Zielsetzungen und Konzeptionen bereits auf den ersten Blick teilweise stark voneinander abweichen, entwickelten wir zunächst ein Schema mit dem wir die Gärten in verschiedene Gartentypen unterteilten.

### 2. Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Anhand einer Typologie mit den beiden Vergleichsdimensionen Projektziel und Mitgliedschaft/Zielgruppe, die jeweils auf der Informationsbasis der entsprechenden Websites bestimmt wurden, gelang es uns, drei Haupttypen von Urban-Gardening-Projekten herauszu-



arbeiten.

Mit Hinblick auf unsere Forschungsfrage (siehe B 1.5.) und um bei der Auswertung der Interviews mit Vertretern der jeweils prototypischen Projekte Aussagen hinsichtlich Konzept und Motivation zu unterscheiden und Schwerpunkte der *Sustainable Trinity* zu eruieren, konstruierten wir in der Folge ein Kategoriensystem (C.2.2). Auf Grundlage dieser Kategorisierung wurde eine qualitative Inhaltsanalyse der Interviewtranskripte durchgeführt, die außerdem der Festschreibung spezifischer Codierungsregeln bedurfte.

### 2.1. Typenbildung – Typologie der Gärten

Nach Festlegung des Gartennetzwerks Dresden als Untersuchungsgegenstand haben wir zunächst eine Typisierung verschiedener städtischer Gartenmodelle entworfen, um sowohl der Vielfalt der Gärten gerecht zu werden, als auch einen Zusammenhang zwischen den Aussagen der einzelnen Akteure und den jeweiligen Gartentypen, in denen sie sich engagieren, herzustellen. Beim methodischen Vorgehen und der Erarbeitung der Typen haben wir uns im Allgemeinen am „*Prozess der Typenbildung*“ nach Kelle und Kluge (2010) orientiert, welches insgesamt vier Stufen umfasst. Die erste Stufe beinhaltet die *Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen*. Diese sieht vor, Kategorien beziehungsweise Merkmale zu konstruieren und zu definieren, um anschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszukristallisieren. Anhand dessen können dann Gruppen oder besser gesagt Typen charakterisiert werden. Die zweite Stufe befasst sich mit der *Gruppierung der Fälle und Analyse empirischer Regelmäßigkeiten*. Hier geht es darum, die Fälle anhand der vorher definierten Kategorien zu gruppieren, um sie dann anhand ihrer Ausprägungen hinsichtlich empirischer Regelmäßigkeiten zu analysieren. Der nächste Schritt beinhaltet die *Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge*. Das bedeutet, dass die untersuchten Fälle verstanden und erklärt werden sollen und eine einfache Beschreibung hier nicht ausreicht. Für die Erklärung müssen die inhaltlichen Zusammenhänge analysiert werden, die den Gruppierungen zugrunde liegen. Schließlich wird die Analyse auf wenige Typen eingegrenzt. Die letzte Stufe im Prozess der Typenbildung repräsentiert eine *Charakterisierung der gebildeten Typen*. Dabei geht es um die Charakterisierung der konstruierten Typen anhand ihrer Merkmalskombinationen sowie der inhaltlichen Cluster (vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 91f.).

Mit Hilfe der beiden Vergleichsdimensionen 'Projekt-Ziel' und 'Mitgliedschaft/Zielgruppe', die auf Grundlage einer Analyse der Websites und Satzungen der Gärten festgelegt wurden, haben wir also zuallererst Merkmale erarbeitet und definiert, die dem Vergleich der einzelnen Gärten dienen. Diese Kategorien sind: *vorwiegend soziale Nachhaltigkeit, vorwiegend ökologische*

Im *Gartennetzwerk Dresden*, das insgesamt 14 Gärten umfasst, konnten auf diese Weise drei Haupttypen herausgearbeitet werden. Zu jeder dieser drei Garten-Formen haben wir jeweils ein Projekt zum Prototyp erkoren, bei dessen beteiligten Akteuren wir uns gezielt um Interviews bemüht haben. Im Folgenden werden die drei Gartentypen anhand ihres jeweiligen Prototypen detailliert dargestellt.

Den ersten Typ bildet der 'öffentlichen urbane Garten'. Hier stehen sowohl die ökologische Landwirtschaft als auch soziale Nachhaltigkeits-Aspekte im Vordergrund. Die Gärten dieses Typus setzen sich also zumindest die soziale und ökologische Säule der Nachhaltigkeit als Ziel. Das heißt, sie sollen zum einen ein Ort der Begegnung sein, an dem die Möglichkeit besteht, sich kennen zu lernen und mit anderen in soziale Interaktion zu treten. Zusätzlich geht es um einen ökologischen Anbau von Lebensmitteln: „*So vielfältig das Gemüse, so vielfältig die Menschen mit ihren Interessen und Talenten, [...]*“ ( [REDACTED] ).

Die Zielgruppe dieser Garten-Form umfasst alle denkbaren Personen. Der sozialstrukturelle Hintergrund spielt dabei ebenso wenig eine Rolle wie das Alter. Kurz gesagt soll bei diesem Gartentypen keine spezielle Zielgruppe angesprochen werden, sondern allen, die Interesse am 'Urban Gardening' hegen, eine Beteiligung ermöglichen.

28

tenUni Coschütz, wobei wir uns bei der Exkursion und den Interviews auf *deinHof* als Prototypen begrenzt haben.

#### *deinHof – Solidarische Gemüsekoop Dresden:*

Der Garten dieses Projektes besteht aus zwei geographisch unabhängigen Flächen in Radebeul und Cossebaude, auf denen die Beteiligten Nahrungsmittel anbauen sowie Tierhaltung betreiben. Die Gruppe setzt sich momentan aus zwei professionellen Gärtner\_innen, die gleichzeitig die Initiator\_innen des Garten-Projektes darstellen, sowie einer Kerngruppe von etwa 20 Personen zusammen.

Die Ziele des Projektes umfassen durch eine Orientierung am Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft alle drei Säulen der Nachhaltigkeit: Soziale Aspekte sind hierbei vor allem durch ein gemeinsames Engagement und das Zusammentreffen von Erzeuger und Konsument repräsentiert. In Sinne eines ökologischen Anbaus von Obst und Gemüse ohne den Einsatz von synthetischen Düngemittel, Pestiziden oder Gentechnik ist bei diesem Gartenprojekt auch die ökologische Nachhaltigkeit groß geschrieben. Auch der dritte Aspekt, die ökonomische Nachhaltigkeit, findet im Projekt *deinHof* Berücksichtigung. Die angepflanzten Lebensmittel werden lokal an die Mitglieder verkauft, die somit einen eigenen und geschlossenen Wirtschaftskreislauf generieren, bei dem auch der Verzicht auf Einwegverpackung und Plastik sowie der Bezug regionaler Rohstoffe eine Rolle spielen.

#### **2.1.2. Gartentyp II – integrativer Garten**

Der Gartentyp II stellt die 'Integrativen Gärten' dar. Bei dieser Projektform wird im Sinne einer jeweiligen Zielgruppe versucht, gesellschaftliche Randgruppen zu integrieren. Den jeweiligen Ausrichtungen des Projekts entsprechend, soll versucht werden, Flüchtlinge, alte Menschen, sowie Menschen mit Handicap über das Gartenprojekt in das gesellschaftliche Geschehen einzubinden. Hieraus ergibt sich der Schluss, dass die soziale Nachhaltigkeit im zweiten Garten-Typ Priorität hat, auch wenn hier ebenfalls der ökologischen Säule der Nachhaltigkeit eine gewisse Bedeutung zukommt. Der Garten dient jedoch im Wesentlichen als Mittel zum Zweck der Integration und als Ort der sozialen Begegnung. Hinsichtlich der Mitgliedschaft in der Gartengemeinschaft existiert zwar keine ausdrückliche Begrenzung auf eine bestimmte Klientel, jedoch wird zumeist Priorität auf eine ausgewählte zu integrierende Gruppe gesetzt. So stehen im *Senioren-gemeinschaftsgarten Seidnitz* Renter\_innen und Senior\_innen im Mittelpunkt des Interesses. Der Prototyp dieser Gartenform ist das Projekt *Internationale Gärten Dresden*.

*Internationale Gärten Dresden:*

„Der Verein *„Internationalen Gärten Dresden e.V.“* (IGD) [ist ein, S.B.] interkultureller Verein zur Förderung von Eigeninitiative, Integration und sozialer Entfaltung“ (Internationale Gärten Dresden e.V. 2014). Die angesprochene Zielgruppe dieses Gartenprojektes umfasst alle Menschen beziehungsweise jede Person, die sich in aktiv einbringen möchte. Jedoch hat „die Teilhabe von Asylsuchenden und geduldeten Flüchtlingen im Garten [...] Priorität.“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014). Menschen mit Migrationshintergrund sollen sich ungeachtet ihrer Herkunft, Religion, Alter und gesellschaftlichem Status in dem Projekt einbringen können (vgl. Internationale Gärten Dresden e.V. 2014).

Bezüglich einer konzeptionellen Ausrichtung betonen die *Internationale Gärten* speziell soziale Aspekte: „Ziel des Vereins ist es, in Dresden einen Gemeinschaftsgarten zu errichten, in dem Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern gleichberechtigt Obst und Gemüse anbauen und sich dabei kennen lernen und austauschen können.“ (Internationale Gärten Dresden e.V. 2014) „[So sollen, S.B.] Kontakte erleichtert, Isolationen aufgebrochen, sprachliche Barrieren und Berührungsängste überwunden werden.“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014). Weiterhin beschreibt der Verein das eigene Leitbild einer Stärkung der demokratischen Alltagskultur und somit der Zivilgesellschaft (vgl. ebd.). Demnach handelt es sich bei diesem Garten um ein Projekt mit vorwiegend sozialen Schwerpunkten.

### 2.1.3. Gartentyp III – Quartiersgarten

Der Gartentyp III lässt sich als 'Quartiersgarten' beziehungsweise 'semi-öffentlicher urbaner Garten' klassifizieren. Charakteristisch für diese Gartenform ist, dass als Zielgruppe vorwiegend Menschen aus der Nachbarschaft beziehungsweise den umliegenden Straßen oder des Viertels angesprochen werden sollen. Durch die Fokussierung auf Mitglieder des Stadtteils ergibt sich automatisch eine Form der sozialen Nachhaltigkeit, da diese einen engeren Bezug zum direkten nachbarschaftlichen Umfeld in der Großstadt impliziert. Das 'Wieder-kennenlernen' des Quartiers und seiner Bewohner ist also eines der Hauptziele dieses Gartentyps. Des Weiteren werden auch ökologische Ziele verfolgt, die neben dem Sozialen eine zweite Sphäre der *Sustainable Trinity* abdecken. Als Prototyp haben wir hierbei den *UFER – Gemeinschaftsgarten Johannstadt* bestimmt.

*UFER – Gemeinschaftsgarten Johannstadt:*

Der *Gemeinschaftsgarten Johannstadt* ist ein Projekt des Vereins *UFER-Projekte Dresden e.V.*, welcher „gemeinsam mit allen interessierten Menschen Gemeinschaftsgärten im urba-

*nen Raum aufbauen, betreiben, fordern und unterstützen [will].“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014b). Dabei soll unter anderem „ein Erlebnisraum für Integration und gegenseitige Toleranz, politische Aufklärung sowie sozialpädagogische Förderung [geschaffen werden, S.B.].“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014b).*

Die Ziele, welche die Gartengemeinschaft verfolgt, sind gleichermaßen sozialer und ökologischer Natur. Einerseits liegt das Hauptaugenmerk auf Aspekten der sozialen Nachhaltigkeit: *„[Es S.B.] entstehen generationsübergreifende sowie sozial-integrativ wirkende Begegnungs-, Lern- und Schaffensräume.“ (ebd.).* Andererseits spielt auch die ökologische Nachhaltigkeit eine Rolle, da die Satzung des Vereins zusätzlich auf einen bewussten Umgang mit der ökologischen Vielfalt hinweist (vgl. ebd.).

In unserem prototypischen Garten-Projekt wird vorrangig versucht, die Anonymität des großstädtischen Quartiers aufzubrechen und *„einen Gestaltungsraum für nachbarschaftliches Engagement [...] [anzuregen S.B.]“ (ebd.).* Außerdem definiert sich dieser Gemeinschaftsgarten selbst als *„ein Ort der Begegnung bei gemeinsamen Festen und Kulturveranstaltungen [...] und ein Forum für die sozialen und ökologischen Projektideen der Nachbarschaft“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014b).*

In der folgenden Tabelle (Tabelle 1) sind die drei Gartentypen hinsichtlich der gewählten Vergleichsdimensionen 'Projekt-Ziel' und 'Mitgliedschaft/Zielgruppe' dargestellt. Tabelle 2 zeigt die einzelnen Gärten des *Gartennetzwerks Dresden*, den drei Gartentypen zugeordnet.

Projekt-Ziel	Mitgliedschaft/Zielgruppe		
	offen	eingeschränkt	
		v.a. Nachbarn	v.a. Integration
Vorwiegend ökologische Nachhaltigkeit			
Vorwiegend soziale Nachhaltigkeit			<i>Typ II integrativer Garten</i>
Ökologisch und soziale Nachhaltigkeit	<i>Typ I öffentlicher urban Garden/ urbaner Garten</i>	<i>Typ III semi-öffentlicher urbaner Garten</i>	

*Tabelle 1: Gartentypen nach Vergleichsdimensionen*

<b>Gartentyp I: öffentlicher urbaner Garten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• deinHof – Solidarische Gemüsekoop</li> <li>• (Hufewiesen Trachau)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gartenuni Coschütz</li> </ul>
<b>Gartentyp II: integrativer Garten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Internationale Gärten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz</li> </ul>
<b>Gartentyp III: semi-öffentlicher Garten/Quartiersgarten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• UFER – Gemeinschaftsgarten Johannstadt</li> <li>• hechtgruen – mobiler Gemeinschaftsgarten</li> <li>• „Aprikosen für alle!“ - MehrGenerationengarten Pieschen</li> <li>• Kleiner Garten Strehlen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wächtergarten Löbtau</li> <li>• Hensels Garten</li> <li>• Karreegarten an der Elbe</li> <li>• (Heinrichsgarten)</li> </ul>

Tabelle 2: Gärten des Gartennetzwerkes Dresden nach Gartentypen

## 2.2. Kategoriensystem

Auf Grundlage der Erläuterung zum methodischen Vorgehen werden in diesem Abschnitt die einzelnen Auswertungskategorien in Bezug auf unsere Fragestellung *"Inwieweit erfüllt das Urban Gardening die Anforderungen ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte, die der Nachhaltigkeits-Konzeption im wissenschaftlichen Diskurs zugrunde liegen, und in welchem Maße spielt die Sustainable Trinity bei der Motivation der Akteure, sich an urbanen Garten-Projekten zu beteiligen, eine Rolle?"* vorgestellt. Die beiden Hauptkategorien Konzept und Motivation ergeben sich aus unserer Forschungsfrage und sind jeweils in verschiedenen Subkategorien unterteilt.

### Konzept

Die erste Kategorie Konzept befasst sich mit der Gestaltung des Gartentyps und unterteilt sich in vier Subkategorien. Allgemein geht es hier um die Sichtweise der einzelnen Interviewpartner zum Konzept der Gärten, an denen sie sich beteiligen, und inwieweit Nachhaltigkeit dabei eine Rolle spielt.

Mit Hilfe dieser Kategorie sollen solche Aussagen erfasst werden, die sich direkt oder indirekt auf die Nachhaltigkeitsaspekte der *Sustainable Trinity* beziehen. Ziel ist es, auf Grundlage der Interviews die Schwerpunkte der Nachhaltigkeits-Konzeption des jeweiligen Gartens zu er-

kennen und zu deuten. ‚Ökologisch‘, ‚ökonomisch‘, ‚sozial‘ und ‚trinity‘ stellen die Subkategorien des ‚Konzeptes‘ dar. Die Unterkategorie ‚ökologisch‘ bezieht sich auf die ökologische Perspektive der Gartenkonzepte. Hier werden Statements aufgeführt, welche sich klar einem ökologischen Aspekt des Gartenprojektes zuordnen lassen. Dabei sollen vor allem Aussagen erfasst werden, die sich beispielhaft mit der Thematik Natur und umweltverträglichen Produktionsweisen beschäftigen. Die zweite Subkategorie, ‚ökonomisch‘, hat das Ziel, alle wirtschaftlichen Aspekte, die der Nachhaltigkeits-Konzeption entsprechen, zu erfassen. Sie soll vorrangig die wirtschaftlichen Gesichtspunkte des Gartentyps bestimmen. Der Subkategorie ‚sozial‘ soll die Aussagen bezüglich der sozialen Sphäre der Gärten zugeordnet werden. Hier spielen vor allem Gemeinschaft und Integration als Hauptaspekte der Subkategorie ‚sozial‘ eine Rolle, die in den verschiedenen Gartentypen unterschiedlich gewichtet sind (siehe C 2.2.). Die letzte dem ‚Konzept‘ zugehörige Subkategorie ‚trinity‘ soll Äußerungen erfassen, die sich auf alle drei Aspekte der Nachhaltigkeits-Trias beziehen, beispielsweise bei Aussagen bezüglich eines anvisierten gesellschaftlichen Mehrwerts, den das Gartenprojekt zukünftig leisten kann.

## **Motivation**

Unter der zweiten Hauptkategorie ‚Motivation‘ sollen persönliche Beweggründe der Akteure, sich für das *Urban Gardening* zu engagieren, sichtbar gemacht und hinsichtlich der verschiedenen Nachhaltigkeits-Aspekte bewertet werden. Hierbei stehen Umwelt, Gemeinschaft und Wirtschaft, sowie ein möglicher Wandel der Lebensführung im Mittelpunkt. Ähnlich wie für das ‚Konzept‘ wurden auch für die ‚Motivation‘ diverse Subkategorien gebildet, denen die Aussagen der Interviewten zugeordnet werden. Wie bei der Hauptkategorie ‚Konzept‘ sind auch bei der ‚Motivation‘ mit ‚ökologisch‘, ‚ökonomisch‘, ‚sozial‘ und ‚trinity‘ die drei Hauptaspekte der Nachhaltigkeits-Konzeption abgedeckt und werden durch die zusätzliche Subkategorie ‚Lebenskonzept‘ ergänzt. Während sich die ersten vier Unterkategorien jeweils auf die individuelle Motivation hinsichtlich eines Engagements *innerhalb* des jeweiligen Projektes bezieht, fragt das ‚Lebenskonzept‘ nachhaltige Praktiken und Einstellungen außerhalb des *Urban Gardening* ab. Diese umfassen beispielsweise bewussten Konsum, Kritik am bestehenden Gesellschaftssystem oder auch Vereinsarbeit.

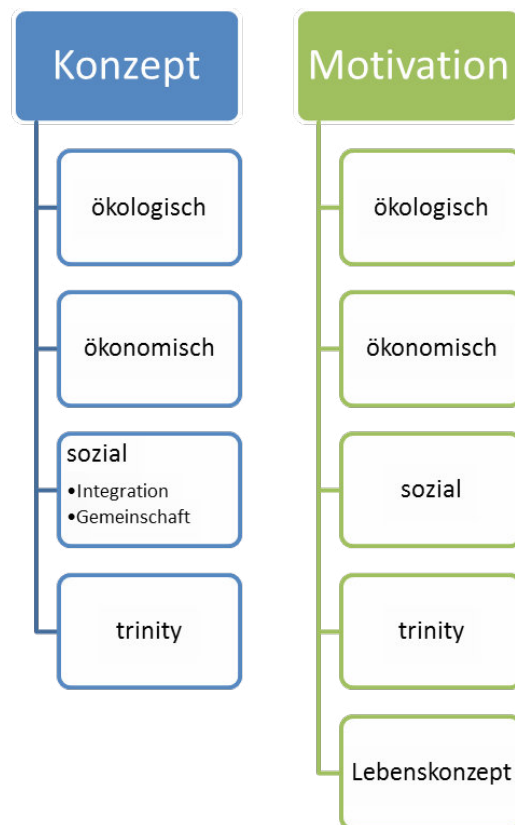


Abbildung 2: Kategoriensystem

Mit Hilfe der Kategorien versuchen wir eine möglichst breite soziologische Perspektive einzunehmen, indem sowohl Inhalte der Institutionen- (Gartenkonzepte) als auch der Akteursebene (persönliche Motivation und Lebenskonzept) Bestandteil der Untersuchung sind.

Im nächsten Schritt der Kategorisierung gilt es, mit Hilfe festgeschriebener Codierungsregeln die Möglichkeit zu schaffen, die Transkripte der Interviews zu paraphrasieren und Ankerbeispiele für zentrale Sinnzusammenhänge der jeweiligen Kategorie herauszustellen.

### 2.3. Leitfadeninterview

Bezüglich der Leitfadeninterviews soll sich die Erhebung am Konzept des problemzentrierten Interviews orientieren. Während das problemzentrierte Interview im engeren Sinne lediglich ein Teil der problemzentrierten Forschungstechnik nach Witzel (1985) ist (vgl. Flick 2011, S.210; Lamnek 2005, S.363), soll es im Kontext dieser Forschung eine geschlossene Methode darstellen. Die Datenerfassung eines solchen Interviews umfasst vier Techniken: den Kurzfragebogen, den Leitfaden, die Tonbandaufzeichnung und das Postskriptum (Interviewprotokoll). Der Kurzfragebogen soll nach Witzel noch vor dem eigentlichen Interview vom Be-



fragten ausgefüllt werden. Um Auswirkungen auf die Frage-Antwort-Struktur des Dialoges durch den Kurzfragebogen zu vermeiden und somit das Kriterium der Offenheit zu wahren, soll dieser Schritt in unserem Falle allerdings erst im Anschluss an das Interview erfolgen. Der Fragebogen beinhaltet hauptsächlich demographische Fragen, die für das eigentliche Thema weniger relevant sind. Er stellt aber, auch vor dem Hintergrund des engen Zeitrahmens, eine wichtige Hilfestellung dar. „*Als zentrale Kommunikationsstrategien im problemzentrierten Interview werden der Gesprächseinstieg, allgemeine Sondierungen und spezifische Sondierungen und Ad-hoc-Fragen genannt.*“ (Flick 2011, S.211) Diese Strategien lassen sich auch als die vier Phasen des Interviews zusammenfassen:

#### (1) Gesprächseinstieg/Einleitung:

Der Beginn des Gesprächs sollte recht offen formuliert werden und den Befragten zum Erzählen animieren, d.h. die „*erzählende Gesprächsstruktur und der Problembereich der sozialen Wirklichkeit, der Thema des Interviews sein soll, werden festgelegt.*“ (Lamnek 2005, S.365) In unserer Forschung starteten wir mit der Frage „Wie hast du vom *Urban Gardening* erfahren und wie kam es dazu, dass du es aktiv betreibst?“ Hier haben wir das Ziel verfolgt, einen möglichst langen Einstieg mit der Befragten oder dem Befragten zu generieren, um eine ausreichende Anzahl an Informationen schon während des Beginns zu erlangen. In dieser Phase sollte eine möglichst lange Antwort den weiteren Verlauf des Interviews prägen, da dies aufeinander aufbaut. Falls die betroffene Person nicht lange genug redet (circa fünf Minuten), konnten wir noch versuchen, über eine weitere Frage „Was bedeutet *Urban Gardening* für dich?“ detailliertere Informationen zu erlangen.

Durch die Möglichkeit für die Befragte oder den Befragten, lange und ausführlich zu berichten, sollte für sie ein Gefühl von Sicherheit aufkommen. Die dadurch erlangten Informationen konnten wir dann für den weiteren Verlauf des Interviews verwenden.

#### (2) Allgemeine Sondierungen:

Ziel dieser zweiten Phase ist es, durch Nachfragen des Interviewers zusätzliches Material und weitere Daten des bis zu diesem Zeitpunkt Erfahrenen zu erlangen. Weiterhin sollen „*emotionale Vorbehalte des Befragten gegenüber bestimmten Themen [abgebaut werden, T.K.]*.“ (ebd. S.365) Wie beschrieben, können dazu einfache Nachfragen aber auch kurze Erzählphasen genutzt werden. Zum Beispiel woher der Akteur seine Informationen über das *Urban Gardening* bezogen hat oder welche weiteren Personen eine Rolle bei seinen Entscheidungen spielten. Möglicherweise wäre hier auch eine kurze Anekdote des Forschers über eigene Er-

fahrungen zum Thema denkbar. In dieser Phase des Interviews versuchten wir, die Themenbereiche der Nachhaltigkeit, der Informationsbeschaffung sowie der Motivation anzusprechen. Dies wurde durch teilweise gezielte Fragen oder Nachfragen zum schon Gesagten erreicht. Wir haben besonders Wert darauf gelegt, dass die Befragten selbst das Thema Nachhaltigkeit ansprechen, um dann gegebenenfalls gezielt darauf einzugehen. Dabei stand die persönliche Definition und Bedeutung der drei Nachhaltigkeits-Aspekte im Vordergrund. Für unsere Forschungsfrage bildet die Motivation der Akteur\_innen einen Schwerpunkt. Falls die befragte Person noch keine Aussagen über ihre Motivation getroffen hat, haben wir versucht, über kurze Nachfragen zur Ausrichtung des Gartens bzw. zur persönlichen Zielsetzung dies herauszufinden. Der Themenbereich der Informationsbeschaffung der Akteure sollte uns ein Gesamtbild der befragten Person zum *Urban Gardening* geben. Hier lag der Fokus auf die persönliche Einbettung des Gärtnerns im Leben der Person.

### (3) Spezifische Sondierungen:

Die spezifischen Sondierungen sollen das inhaltliche Interesse des Interviewers verdeutlichen, sein Verständnis zeigen und somit zu einer guten Gesprächsatmosphäre führen beziehungsweise diese aufrechterhalten. Hier „*stehen [...] drei verschiedene Möglichkeiten der aktiven Verständniserzeugung im Rahmen des Gesprächs zur Verfügung*“ (ebd. S.365): Die Zurückspiegelung, die Verständnisfrage und die Konfrontation. Bei der Zurückspiegelung sind beispielsweise Zusammenfassungen, Rückmeldungen oder auch Interpretationen vorstellbar, die dem/der Gesprächspartner\_in eine Anteilnahme suggerieren sollen. Verständnisfragen dürfen gestellt werden, um widersprüchliche und ausweichende Antworten nochmals zu thematisieren und diese gegebenenfalls klären zu können. Die dritte Möglichkeit ist die Konfrontation des/der Interviewten mit Widersprüchen, Ungereimtheiten und Ähnlichem auf direktem Wege. Da diese Variante allerdings das Risiko einer Verschlechterung des Gesprächsklimas und eines Abschreckens mit sich bringt, werden wir von ihr absehen.

Da wir die Konfrontation ausgeschlossen haben, einigten wir uns in diesem Teil des Interviews auf die Reflexion des Gesagten, sowie Verständnis- und Rückfragen. Wichtig war für uns vor allem, dass wir als Fragende auf Besonderheiten eingehen, die für uns auch persönlich von Interesse sind. Auf diese Weise ist auch eine bessere Bindung zur befragten Person herzustellen. Bei den Verständnis- und Rückfragen verständigten wir uns darauf, wichtige Aspekte bezüglich unserer Forschungsfrage noch einmal aufzugreifen und die Thematik der Nachhaltigkeit in den Fokus zu stellen. Vorrangig sollte erfragt werden, inwieweit Nachhaltigkeit beim *Urban Gardening* eine Rolle spielt und falls ja, wo eventuell Schwerpunkte liegen.

#### (4) Ad-hoc-Fragen / Direkte Fragen:

Während die ersten drei Phasen des Gesprächs vom Befragten jeweils mit Erzählsequenzen beantwortet werden, besteht zum Schluss des Interviews die Möglichkeit, direkte Fragen zu Themenbereichen zu stellen, die bis dahin von ihm selbst noch nicht angesprochen wurden. Hier haben wir uns einen Fragenpool angelegt, aus dem wir im Bedarfsfall schöpfen konnten, um detailliertere Aussagen zu generieren. Dabei haben wir uns auf die Themen der Nachhaltigkeit aber auch der Motivation der Akteure verständigt. Der Fragenpool ist divers aufgestellt und dient nur als Orientierung für den Interviewer. Fragen über die Lebensführung und Motivation des Gärtnerns aber auch zum Konsumverhalten konnten gestellt werden, falls dies noch nicht berücksichtigt wurden.

Ein für das problemzentrierte Interview festgelegtes Auswertungsverfahren gibt es nicht. Es bietet sich allerdings die qualitative Inhaltsanalyse an, welche auch die meist genutzte Methode im Zusammenhang mit dieser Art des Interviews ist. Aus diesem Grund werden auch wir auf dieses Verfahren zurückgreifen, welches im nächsten Abschnitt genauer beschrieben wird.

### 2.4. Qualitative Inhaltsanalyse

Entsprechend den Ausführungen zum problemzentrierten Interview soll die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode für unsere Forschung dienen. Diese Methode der empirischen Forschung hat zum Ziel, „*Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen*“ (Mayring 2010a, S.13), (fixierte) Kommunikation zu analysieren und dabei sowohl regel- und theoriegeleitet als auch systematisch vorzugehen. Vor dem Hintergrund dieser expliziten Zielsetzung eignet sich die gewählte Form der Auswertung also besonders im Rahmen unseres Projektes, da das Ziehen von Rückschlüssen aus der Kommunikation – in unserem Fall also den Interviews mit den Akteuren des *Urban Gardening* – eine der elementaren Aufgaben und Ziele desselben darstellt. Zusätzliche Faktoren, die für die qualitative Inhaltsanalyse sprechen, sind eine Reduzierung sowie die systematische Kategorisierung des zu analysierenden Materials.

Als Vorlage für den Prozess beziehungsweise den Ablauf der Auswertung soll uns das *allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell* nach Mayring dienen (vgl. Mayring 2010a, S.60, Flick 2011, S.409 ff.). Dieses umfasst acht Schritte, die im Folgenden kurz theoretisch erläutert und zu weiten Teilen anhand der vollzogenen Praxis nachvollzogen werden: Festlegung des Materials (1), Analyse der Entstehungssituation (2), Formale Charakteristika des Materials (3), Richtung der Analyse (4), Theoretische Differenzierung der Fragestellung (5), Festlegung der Analysetechnik und Definition der Analyseeinheiten (6), Durchführung der

Analyse (7) und die Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung Fragestellung (8).

(1) Festlegung des Materials:

In diesem ersten Schritt soll „*definiert werden, welches Material der Analyse zugrunde liegen soll*“ (Mayring 2010a, S.52). Übertragen auf unser Forschungsvorhaben geht es dabei um die Interview-Auswahl. Das für unsere Untersuchung relevante Material besteht dementsprechend aus den Transkripten von insgesamt sieben Leitfadeninterviews, die wir mit einzelnen Akteuren verschiedener *Urban Gardening*-Projekte des *Gartennetzwerkes Dresden* geführt haben. Die Interviews wurden zunächst mit Tonbandgeräten aufgezeichnet und anschließend mit Hilfe des Programms *Express Scribe* transkribiert. Im Verlauf der Gespräche wurden nicht nur Aussagen hinsichtlich unseres konkreten Forschungsziels beziehungsweise der Forschungsfrage, sondern zum Abschluss über einen Kurzfragebogen auch die sozialstatistischen Daten der Interviewpartner erhoben.

(2) Analyse der Entstehungssituation:

Bei der Analyse der Entstehungssituation „*muss genau beschrieben werden, von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde.*“ (ebd. S.53) Die Angaben zur Analyse ergeben sich in unserem Fall aus der Wahl des problemzentrierten Leitfadeninterviews als Erhebungsmethode sowie den Befragten. So wurde das Material von gemeinsam mit den Gesprächspartner\_innen aus den Garten-Projekten *deinHof – Solidarische Gemüsekoop* ( ), *Internationale Gärten Dresden* ( ), *Seniorenengemeinschaftsgarten Seidnitz* ( ), *UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt* ( ) und *Kleiner Garten Strehlen* ( ) generiert. Zwar hat die Teilnahme an den Interviews in jedem Fall auf freiwilliger Basis stattgefunden, die Erhebungssituationen unterschieden sich dafür zum Teil gravierend. Während drei der sieben Interviews auf unserer Forschungsreise nach Dresden in maximal-authentischen Situationen 'Face-to-Face' ( ) und zum Teil noch auf dem Grundstück des Gartens erfolgten ( ), wurden die übrigen vier in Form von Telefoninterviews durchgeführt und im CATI-Labor der Friedrich-Schiller-Universität in Jena aufgezeichnet. Bei jedem Termin war neben dem Hauptinterviewer mindestens ein Mitglied der Forschungsgruppe als Beisitzer beziehungsweise Protokollant anwesend.

### (3) Formale Charakteristika des Materials:

In dritten Schritt soll „*beschrieben werden, in welcher Form das [zu analysierende, S.B.] Material vorliegt.*“ (Mayring 2010a, S.53) Schließlich dient einer Inhaltsanalyse in der Regel ein geschriebener Text als Basis, den im Rahmen unserer Forschung die Transkripte der problemzentrierten Interviews darstellen. Wie bereits beschrieben, wurden die Befragungen durch Tonbandaufzeichnungen festgehalten und anschließend verschriftlicht. Bezüglich der Transkription galt es bereits im Vorfeld, feste Regeln aufzustellen, denen wir im Verlauf der Arbeit Folge leisten. Dazu gehörte der Verzicht der schriftlichen Aufnahme jeglicher „ähms“ und Pausen sowie eine geringfügige und lediglich partielle grammatikalische Richtigstellung relevanter Gesprächssequenzen, solange diese den Sinn des Satzes nicht verfälschten. Da wir uns bei der Analyse lediglich auf die vermittelten Inhalte konzentrieren wollten, fielen nonverbale (Mimik und Gestik) und paraverbale (Lautstärke, Stimmlage und Sprechrhythmus) Aspekte der Kommunikation für die Erstellung des Materials nicht ins Gewicht.

### (4) Richtung der Analyse:

Hinsichtlich der Fragestellung der Untersuchung soll als nächstes die Analyserichtung bestimmt werden, die eine Aussage darüber trifft, an welcher Position der Analyse das erhobene Material ansetzt. Nachdem wir zu Beginn der Forschung bereits die theoretischen Grundlagen, insbesondere in Bezug auf die *Sustainable Trinity*, beleuchteten, wird mit Hilfe der Interview-Daten versucht, diese mit den drei Nachhaltigkeits-Aspekten in Zusammenhang zu bringen und die Forschungsfrage (siehe B 1.5.) zu beantworten.

Bezogen auf unsere Kernfrage und den thematischen Hintergrund lag das Interesse vor allem auf der subjektiven Intention und Motivation der Kommunikatoren zur Beteiligung am jeweiligen *Urban Gardening*-Projekt sowie auf der konzeptionellen Ausrichtung der Gärten.

### (5) Theoretische Differenzierung der Fragestellung:

Anhand der theoretischen Differenzierung der Fragestellung soll das eingangs erwähnte Charakteristikum der Theoriegeleitetheit dargelegt werden. Als theoretischer Hintergrund unserer Forschungsfrage fungiert unter anderem das Konzept der *Sustainable Trinity*, welches uns anhand der drei Aspekte *Ökologie*, *Ökonomie* und *Soziales* zur Formulierung einer jeweils entsprechenden Suchhypothese sowie einer Berücksichtigung der Dreifaltigkeit im Kategoriensystem führte.

Des Weiteren stützten wir uns bei der Arbeit auf bereits existente Beiträge zum Thema

*Urban Gardening*, wie beispielsweise Christa Müllers Werke, die unter anderem bereits den sozial-integrativen Charakter der städtischen Garten-Projekte in den Blick rückt. Die Dissertationsschrift von Marit Rosol zu den Gemeinschaftsgärten in Berlin (vgl. Rosol 2006), macht uns darauf aufmerksam, dass es im gesamten Feld diverse Gartenformen beziehungsweise -typen zu unterscheiden gilt.

#### (6) Festlegung der Analysetechnik und Definition der Analyseeinheiten:

Im sechsten Schritt „geht es darum, die spezielle(n) Analysetechnik(en) festzulegen [...] und ein Ablaufmodell der Analyse aufzustellen.“ (Mayring 2010a, S.59)

Bezüglich der Analysetechnik unterscheidet Mayring drei Grundformen des Interpretierens: die Zusammenfassung, die Explikation sowie die Strukturierung. Dabei „gilt es, je nach Forschungsfrage und Material die geeignete Analysetechnik auszuwählen.“ (ebd., S.65)

Die *zusammenfassende* Inhaltsanalyse hat das Ziel, das Material derart zu reduzieren, dass ein Kurztex mit den wesentlichen Inhalten entsteht.

Die *explizierende* Inhaltsanalyse will das Gegenteil der *zusammenfassenden* Inhaltsanalyse: „Zu einzelnen unklaren Textbestandteilen [...] soll zusätzliches Material herangezogen werden, um die Textstellen verständlich zu machen.“ (Mayring 2010b, S.473)

Ziel der *strukturierenden* Inhaltsanalyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, einen Querschnitt durch das Material zu legen oder es unter bestimmten Kriterien einzuschätzen (vgl. ebd., S.473)

Das Vorgehen im Rahmen unseres Forschungsprojektes entspricht derweil am ehesten der *strukturierenden* Variante der Inhaltsanalyse. Auf Basis eines vorab deduktiv konstruierten Kategoriensystems, welches sowohl die Unterscheidung zwischen den Hauptkategorien *Konzept* und *Motivation* als auch zwischen deren Subkategorien *ökologisch*, *ökonomisch* und *sozial* sowie *Gemeinschaft* und *Integration* beziehungsweise *Lebenskonzept* ermöglicht, wurden die relevanten Aussagen im Programm *OpenCode* codiert und den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Im Sinne einer *induktiven Kategorienbildung* (vgl. ebd., S.472) wurden aus den markierten Gesprächssequenzen der entsprechenden Subkategorien *Sinnzusammenhänge* formuliert, um mit Hilfe von ausgewählten Ankerbeispielen, parallel zur quantitativen auch eine qualitative Bewertung vornehmen zu können.

Bei der Definition der Analyseeinheiten soll festgelegt werden, welches Element des Materials in eine Kategorie aufgenommen wird. Hier unterscheidet Mayring zwischen

Kodiereinheit, Kontexteinheit und Auswertungseinheit. „Die Kodiereinheit legt fest, [...] was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann. Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann. Die Auswertungseinheit legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden.“ (Mayring 2010a, S.59) Die praktische Umsetzung eines solchen Kategoriensystems wurde oben bereits beschrieben (siehe C 2.2.) die nötigen Codierungsregeln folgen unter Punkt C 3.

#### (7) Durchführung der Analyse:

In diesem Schritt werden nun die entwickelten Analyseeinheiten auf das Kategoriensystem angewendet und somit das eigentliche Analyseverfahren durchgeführt. In unserem Fall galt es also, die verschiedenen Gesprächssequenzen aus den Interviews in unser Kategoriensystems einzuordnen, um die Inhalte hinsichtlich ihrer Schwerpunkte zu strukturieren und die Betrachtung der Ergebnisse zu vereinfachen.

#### (8) Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung Fragestellung:

Abschließend werden „schließlich [die, S.B.] Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung interpretiert und Fragen der Geltungsbegründung gestellt und beantwortet“ (Flick 2011, S.410). Die Darstellung der Ergebnisse folgt ausführlich im D-Teil dieser Arbeit.

### 3. Codierungsregeln

Nachdem wir die Haupt- und Subkategorien beschrieben haben, soll sich dieser Teil mit den Codierungsregeln beschäftigen. Eine klare Regelung für die Codierung ist für unsere Forschung sehr wichtig, damit eine einheitliche Codierung durch die Mitglieder der Forschungsgruppe erfolgen kann. Um die angewendeten Codierungsregeln zu erläutern, wird im Folgenden der Codierungsvorgang beschrieben.

Als erster Schritt werden die transkribierten Interviews in das Programm *OpenCode* eingegeben. Danach erfolgt die erste Codierung durch unsere Haupt- und Subkategorien. Im Anschluss daran findet eine erste Paraphrasierung innerhalb der jeweiligen Kategorien statt. Die Paraphrasen werden nachfolgend zu thematischen Clustern zusammengeführt. Um zu diesem Arbeitsschritt zu kommen, müssen wir uns im Analyseprozess an feste Codierungsregeln halten. Bei diesen haben wir uns vorrangig auf das Problem der Doppelcodierung sowie die Länge der auszuwertenden Aussagen und Paraphrasen konzentriert.

Vor dem Hintergrund unserer Forschungsfrage ergibt sich eine strikte Trennung zwischen den beiden Hauptkategorien ‚Motivation‘ und ‚Konzept‘. Es wird daher keine Doppelcodierung

auf dieser Ebene geben. Anders stellt sich die Situation innerhalb einer Hauptkategorie dar. Hier ist es möglich Doppelcodierungen vorzunehmen, jedoch sollte dies größtenteils vermieden werden. Das würde im Umkehrschluss bedeuten, dass im Rahmen einer Hauptkategorie eine Aussage mit zwei Codes versehen werden kann. Beispielsweise können einem Statement die Codes ‚ökologisch‘ und ‚ökonomisch‘ zugeordnet werden.

Auf Grund der Definition von ‚Lebenskonzept‘ haben wir eine Sonderregel festgelegt, durch die es keine Doppelcodierung in der Hauptkategorie ‚Motivation‘ mit der Unterkategorie ‚Lebenskonzept‘ geben darf. Da sich das ‚Lebenskonzept‘, wie im vorhergehenden Teil beschrieben, auf die Lebensweise des Akteurs außerhalb des *Urban Gardening* bezieht, darf es keine Doppelcodierung mit anderen Unterkategorien der ‚Motivation‘ geben, die sich auf das Engagement im jeweiligen Projekt beziehen.

Die maximale Länge einer auszuwertenden Sequenz soll den Umfang von 15 Zeilen nicht überschreiten. Dabei ist die Zeilenangabe aus dem Programm *OpenCode* bindend. Auf Grundlage dieser Codierungsregeln, der Typologie sowie des Kategoriensystems folgen im nächsten Abschnitt die Forschungsergebnisse.



### 1. Auswertung der Interviews

Bei der Darstellung der Forschungsergebnisse soll zunächst in den Blick genommen werden, inwiefern die Aussagen der befragten Akteure unsere Kenntnisse über die Grundkonzeptionen der einzelnen Garten-Typen erweitern, die auf Basis der Typologie bereits hinsichtlich spezifischer Zielgruppen und formulierter inhaltlicher Schwerpunkte bestehen. Dabei geht es insbesondere darum, bewusste Konzeptelemente herauszufiltern, die in Verbindung mit den drei Säulen der Nachhaltigkeit stehen. Anschließend gilt es, die benannten Hintergründe näher zu beleuchten, welche die Beteiligten zu einem Engagement im jeweiligen *Urban Gardening*-Projekt motivieren, sowie Aspekte eines allgemeinen *Lebenskonzepts* herauszustellen, die sich getrennt von der Beteiligung am Garten-Geschehen betrachten lassen.

Dazu wird sowohl für das *Konzept* als auch für die *Motivation* der Beteiligten jedes Garten-Typs zunächst eine quantitative Gewichtung der verschiedenen Subkategorien vorgenommen, um beide Hauptkategorien in Bezug auf die jeweiligen Schwerpunkte der *Sustainable Trinity*, bewerten zu können. Im nächsten Schritt werden auf der qualitativen Ebene die konkreten Sinnzusammenhänge anhand von Ankerbeispielen dargelegt, die unter die entsprechenden Subkategorien fallen. Dadurch lassen sich die inhaltlichen Cluster der einzelnen Projekte eruieren. Die Ankerbeispiele werden dabei jeweils auf der Grundlage aller dem Sinnzusammenhang entsprechenden Aussagen verfasst. Die Ergebnisse der quantitativen Erhebung werden zu visuellen Unterstützung in einer entsprechenden Netzgrafik, die qualitative Paraphrasierung in einer Tabelle dargestellt werden.<sup>3</sup>

Auf Basis dieser Analyse werden in der Folge die oben beschriebenen Suchhypothesen neu diskutiert und anhand der Aussagen in den Interviews auf ihre Validität überprüft. Abschließend wird der Versuch unternommen, eine adäquate Antwort auf die mittels der vier Hypothesen operationalisierte Forschungsfrage zu formulieren.

#### 1.1. Gartentyp I

Wie in der Typologie bereits dargelegt, repräsentiert das Projekt *deinHof – Solidarische Gemüsekoop Dresden* unseren Prototypen eines 'öffentlichen urbanen Gartens'. Die Partizipation am Garten des ersten Typus steht jeder beliebigen Person frei, und die Projektziele sind laut Selbstbeschreibung auf der eigenen Internetseite vor allem an ökologisch und sozial nachhaltigen Grundsätzen ausgerichtet. Das Selbstverständnis des GartenProjektes als Ort für eine

---

3 Die Tabellen zu den Paraphrasierungen befindet sich im Anhang, siehe Tabelle 8.

umweltverträgliche Produktion von Lebensmitteln sowie für Begegnung und Integration (vgl. [REDACTED]) betont speziell die Nachhaltigkeits-Säulen der Ökologie und des Sozialen. Allerdings ist sowohl über die transparente Finanzierung des Projektes als auch über die Erzeugung regionaler Produkte und die dadurch eingesparten Transportwege der ökonomische Aspekt von gewisser Relevanz. Diese Erkenntnis führt uns dazu, speziell unter dem in unserem Beispiel angewendeten Prinzip der *Solidarischen Landwirtschaft* ein umfassendes Nachhaltigkeitskonzept zu verstehen.

Der studierte [REDACTED], die in Dresden Pillnitz ein Studium [REDACTED], sind nicht nur die Initiatoren unseres Beispielgartens *deinHof*. Auf unserer Forschungsreise nach Dresden standen sie uns außerdem bereitwillig als Interviewpartner\_innen zur Verfügung.

#### 1.1.1. Konzeption

Hinsichtlich der Projekt-Konzeption ließen sich in den Transkripten der Interviews zum Garten-Typ I lediglich sechs Gesprächssequenzen codieren, die jeweils zu gleichen Teilen auf die Subkategorien *Trinity* und *ökonomisch* zurückgehen. Zwei der ausgewählten *Trinity*-Aussagen beziehen sich dabei direkt auf das angesprochene Modell der *Solidarischen Landwirtschaft*,

„[das] einerseits so viele Lösungen zu den aktuellen Problemen anbietet, mit denen die Gärtner konfrontiert sind, und andererseits dem Wunsch der Verbraucher nachkommt, Vertrauen und Nähe zur Nahrungsmittelproduktion [haben zu können, J.B.]“  
([REDACTED], Zeile 48-61).

Bereits in diesem Ankerbeispiel bezieht das Prinzip der *Solidarischen Landwirtschaft* alle drei Nachhaltigkeits-Aspekte mit ein. Angesprochen auf den Leitgedanken der *Sustainable Trinity* und deren Relevanz im betreffenden Garten-Projekt ist auch [REDACTED] überzeugt, dass man die Nachhaltigkeit bei *deinHof* „auf alle drei Begriffe beziehen kann. [...] Das, was ich gerade gesagt habe, war nur die Ökologie. Ökonomie und Soziales natürlich ganz genauso.“  
[REDACTED], Zeile 219-212).

Dass in Bezug auf die *Konzeption* neben Aussagen zur umfassenden *Trinity* hauptsächlich die *ökonomische* Subkategorie bedient wird, macht deutlich, dass die Initiatoren und Hauptbetreiber, die keiner zusätzlichen Erwerbsarbeit nachgehen, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zur wirtschaftlichen Performance des Projektes stehen. Schließlich „[kommt] die 'Solidarische Landwirtschaft' vielmehr aus der professionellen Landwirtschaft oder aus dem professionellen Gartenbau heraus, während diese Urban Gardening-Strukturen mehr aus dem Hausgartenbereich kommen.“ ([REDACTED], Zeile 155-159)

Unter dem Sinnzusammenhang *Nachhaltige Finanzierung des Projektes* fällt ein Ankerbeispiel, das ganz gezielt die gleichberechtigte finanzielle Beteiligung aller Mitwirkenden in den Blick nimmt. Dieser Aspekt der *ökonomischen Nachhaltigkeit*

„ist eigentlich eine Notwendigkeit [...], weil wir das sonst nicht mit vollem Einsatz machen könnten.[...] Es ist ja eine transparente Sache. Wir kalkulieren, was wir an Finanzmitteln brauchen, um in diesem Fall für 100 Personen Gemüse anzubauen. Und die Mitglieder finanzieren genau das.“ (■, Zeile 228-242)

Um außerdem eine *Unabhängigkeit vom Marktgeschehen* zu erreichen, werden die angebauten Lebensmittel dieses Garten-Projektes nicht über den konventionellen Markt veräußert, sondern sind stattdessen Teil eines eigenen und in sich geschlossenen Wirtschaftskreislaufs. Besonders vor dem Hintergrund, „dass kleine Gartenbaubetriebe, die vielfältig arbeiten, es ganz, ganz schwer haben, am Markt zu bestehen und ihre Sachen sinnvoll absetzen zu können“ (■, Zeile 122-129), gewinnt das Konzept der *Solidarischen Landwirtschaft* nicht nur aus Sicht der Befragten an Plausibilität.

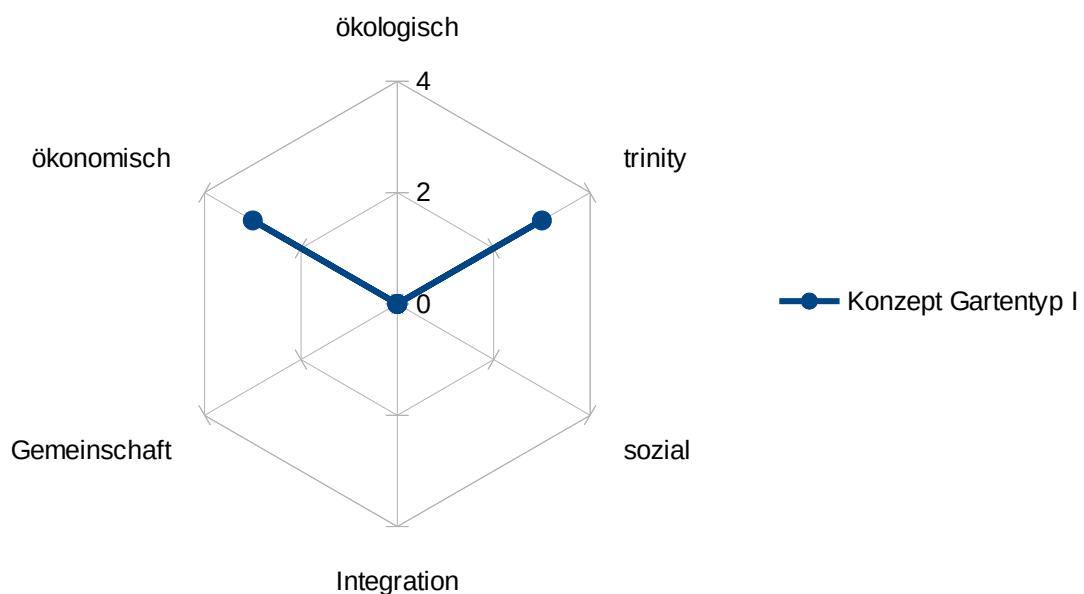


Abbildung 3: Netzgrafik - Konzept Gartentyp I

### 1.1.2. Motivation der Akteure

Bezüglich der persönlichen *Motivation*, sich für das Projekt des ersten Gartentypus einzusetzen und aktiv *Urban Gardening* zu betreiben, ließen sich in den Interviews insgesamt 18 Statements codieren, die sich vor allem auf acht Aussagen zu *ökologischen* Motivation und

sechs Angaben *sozialer* Beweggründe verlagern. Zusätzlich sind drei Gesprächs-Sequenzen der umfassenden Nachhaltigkeits-*Trinity* und zwei weitere der Unterkategorie *ökonomischer* Anreize zugeordnet worden. Aus der bloßen Quantifizierung der projektspezifischen Subkategorien der *Motivation* lässt sich zwar ein Schwerpunkt auf *ökologische* und *soziale* Nachhaltigkeits-Aspekte erkennen. Die ergänzende Nennung *ökonomischer* Stimuli sowie die drei Aussagen mit Bezug zur *Sustainable Trinity* weisen jedoch darauf hin, dass auch bei der *Motivation* der beteiligten Akteure im Gartentyp I alle Aspekte der Nachhaltigkeits-Triangulation Berücksichtigung finden.

Motivation – Gartentyp I						
Interview-partner_in	Aussagen zu:					gesamt
	ökologischer Nachhaltigkeit	ökonomischer Nachhaltigkeit	sozialer Nachhaltigkeit	Nachhaltigkeits-trinity	Lebens-konzept	
■■■■■	3	1	1	2	3	9
■■■■■	4	1	5	1	6	17
gesamt	7	2	6	3	9	27

Tabelle 3: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp I

Besonders deutlich wird dies anhand des Ankerbeispiels für die Subkategorie *Trinity*:

„[Ich, J.B.] hab mich [...] seit dem Ende meines Studiums auch damit beschäftigt, wie man einen Hof betreiben [kann, J.B.], bei dem alle Aspekte mit berücksichtigt sind. Dass quasi eine Vielfalt da ist, dass wir ökologisch wirtschaften können, dass die Menschen vernünftige Arbeitsbedingungen haben und dass man einfach den Boden schützt und schont.“  
■■■■■, Zeile 114-120)

Mit der erwünschten *Diversität* und dem Ziel, *den Boden zu schützen*, sind hier bereits zwei der vier ausgemachten Sinnzusammenhänge innerhalb der *ökologischen* Unterkategorie benannt. In weiteren Passagen der Interviews wurden im Zusammenhang mit *ökologischen* Beweggründen die *Saisonalität* genannt „[der, J.B.] auch nochmal eine relativ hohe Bedeutung [beigemessen wird, J.B.]“ (■■■■■, Zeile 193-198), sowie der Wunsch nach *Bezug zur Natur* laut:

„Die Motivation liegt [darin, J.B.], [...] sich selbst ein Lebensumfeld zu schaffen, wo man sich wohl fühlt. Und für mich persönlich bedeutet das, aus einem Lebensumfeld, jetzt [...] allein auf die Arbeit bezogen, rauszugehen, wo ich eben das alles nicht hatte. Wo ich nicht den Kontakt mit dem Boden hatte. Wo ich nicht tagtäglich die Vögel zwitschern gehört habe. Wo ich auch nicht direkt praktische Arbeit selber im Gemüseanbau gemacht habe.“ ■■■■■, Zeile 361-368)

Die Aussagen zur *sozialen Motivation* beziehen sich zu einem Großteil (vier von sechs) auf den *Gemeinschaftscharakter* des Garten-Projektes. „Gemeinsam ist man irgendwie stärker als alleine.“ (■■■■■, Zeile 328-330)

Des Weiteren wird durch das Motiv, „*dass man wirklich dadurch, dass man so eine Gruppe von Menschen zusammen hat, [...] Wissen weitergeben kann*“ (■■■■■, Zeile 309-312), der Aspekt der *Wissenstradierung* betont, der in gewisser Weise dem intergenerationalen Gedanken des konventionellen Nachhaltigkeits-Verständnisses entspricht. Auch, „*dass man hier die konkrete Möglichkeit hat, [...] mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, [...] alles miteinander irgendwie nochmal durchdenken und nach Lösungen gucken kann,*“ (■■■■■, Zeile 309-318) ordnen wir über den Sinnzusammenhang der *Kommunikation* klar den *sozialen* Beweggründen zu.

Dass es den beteiligten Akteuren grundsätzlich darum geht, *Ressourcen zu schonen*, wurde dagegen neben der *ökologischen* auch der *ökonomischen* Motivation zugeschrieben. In unserem Ankerbeispiel beantwortete ■■■■■ die Frage nach der Bedeutung von Nachhaltigkeit aus ihrer Perspektive wie folgt: „*Also ich denke, wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen [und, J.B.] den Boden schont.*“ (■■■■■, Zeile 189-198) ■■■■■ bezieht sich in einer seiner Aussagen dagegen ganz konkret auf die *wirtschaftliche Absicherung des Projektes* und zeigt sich in diesem Kontext erneut vom Potential der *Solidarischen Landwirtschaft* überzeugt:

„*Einfach noch dieses: Wie kann ich es schaffen, ökologisch zu wirtschaften und mich auch wirklich um die Grundlagen und den Boden zu kümmern, ohne jetzt irgendwie so diesen wirtschaftlichen Zwang im Hintergrund? Also der ist nie ganz weg oder sowas, aber durch diese Solidarische Landwirtschaft hat man mehr Spielräume, sich so wirklich darum zu kümmern. Und das hat mich irgendwie überzeugt.*“ (■■■■■, Zeile 90-97)

Was das *Lebenskonzept* außerhalb des *Urban Gardening*-Projektes betrifft, konnten insgesamt neun Aussagen der beiden Befragten ausgemacht und als solche codiert werden. Die Bemerkung, „*Es geht auch mit Betreiben des Projektes in die gleiche Richtung, die ich schon seit langem eingeschlagen habe*“ (■■■■■, Zeile 288-290), zeugt nach unserem Verständnis von einer *konsistenten Lebensführung*, die sich im gleichen Atemzug auf den Sinnzusammenhang von *Studium und Ausbildung* bezieht.

Die „*Idee [...], mit Menschen gemeinschaftlich zu wohnen und Landwirtschaft zu [betreiben, J.B.]. Also ein Gemeinschaftsprojekt zu machen*“ (■■■■■, Zeile 63-70), begreifen wir als einen *gemeinschaftlichen Lebensstil*.

Im Sinne einer *Gesellschafts- beziehungsweise Systemkritik* gibt ■■■■■ an, „*[...] an vielen so frustriert [zu sein, J.B.], was gerade passiert, irgendwie auf der Welt [...],*“ (■■■■■, Zeile 305-308) und ist auf der Suche nach *Alternativen zum Alltag*: „*Es besteht das übergeordnete Ziel, sich damit zu beschäftigen, was in unserer Welt passiert, welche Situation wir in unse-*

rem Land haben und da einfach nach Alternativen zu suchen.“ [REDACTED], Zeile 354-358)

Der Wille, die Zukunft der Landwirtschaft mitzugestalten, geht über den allgemeinen Drang, den Kontakt zu Natur zu verstärken, hinaus und lässt sich in unserem Ankerbeispiel mit der Teilnahme an einer ganz konkreten Veranstaltung belegen:

„Ich habe so ein Seminar gemacht, bei der Novembertagung, das ist so ein Treffen, wo einmal im Jahr alle Lehrlinge der freien Ausbildung aus ganz Deutschland zusammenkommen und wo so Ideen gesponnen werden. Auch, wie [...] die Zukunft der Landwirtschaft aussehen [kann].“ [REDACTED], Zeile 43-48)

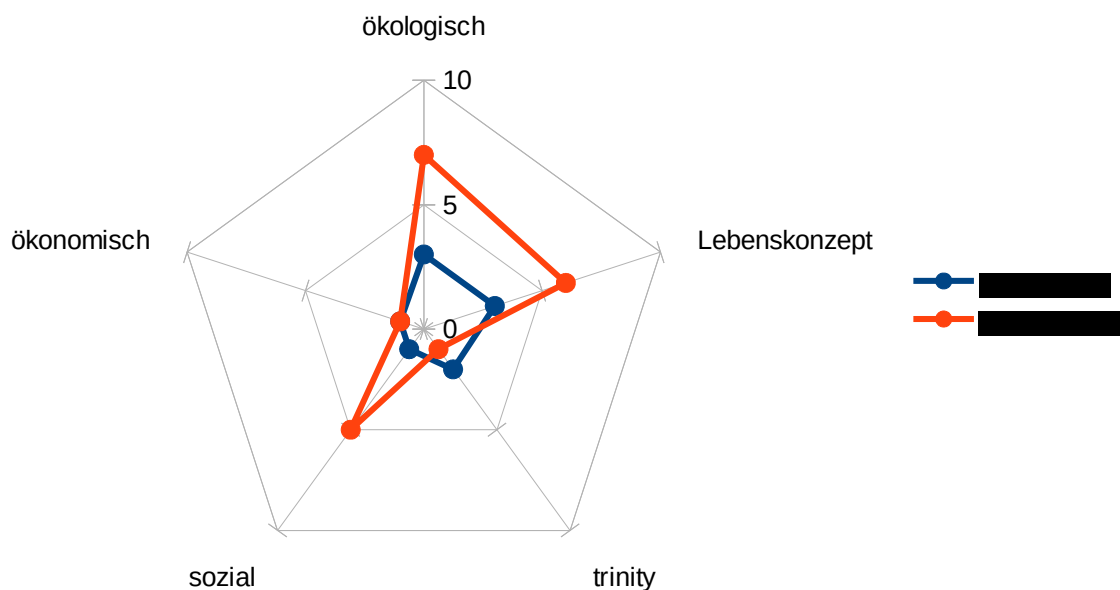


Abbildung 4: Netzgrafik - Motivation Gartentyp I

## 1.2. Gartentyp II

Die zweite Gartenform trägt entsprechend unserer Typologie die Bezeichnung 'Integrativer Garten' und konzentriert sich, wie der Name schon sagt, auf die Integration konkret adressierter gesellschaftlicher Randgruppen. Somit verfügt dieser Gartentyp über eine mehr oder minder festgelegte Zielgruppe und hat die Schwerpunkte seiner konzeptionellen Ausrichtung im Bereich sozialer Aspekte.

Auch vor dem Hintergrund der Bedeutung internationaler beziehungsweise interkultureller Gärten für Integrationsprozesse, die unter anderem von Christa Müller in ihrem Buch *Wurzeln schlagen in der Fremde* beschrieben wurde (vgl. Müller 2002), haben wir uns im Rahmen des Forschungsprojektes zunächst für die *Internationalen Gärten Dresden* als Paradebeispiel für den Gartentyp II entschieden. In diesem Projekt wird der Versuch unternommen, insbesondere

Flüchtlinge und Migrant\_innen über das Gartenprojekt in ihr neues Umfeld einzubinden und unter anderem Sprachbarrieren abzubauen. Landschaftsarchitekt und Gründungsmitglied des Vereins *Internationale Gärten Dresden e.V.*, [REDACTED] stand uns im Namen seines Projektes für unser Forschungsvorhaben in einem Telefoninterview Rede und Antwort.

Ein weiteres Interview konnten wir mit dem Ansprechpartner des *Senioren-gemeinschaftsgartens Seidnitz*, Herrn [REDACTED]), führen. Auch dieses Projekt ist als 'Integrativer Garten' zu verstehen, da es sich zum Ziel gesetzt hat, hauptsächlich Senior\_innen durch gemeinschaftliches Gärtnern zusammenzubringen und sie in das soziale Leben der Stadt zu involvieren.

In der Auswertung wurden die Aussagen beider Interviewpartner zusammengeführt, um *Konzeption* und Ausrichtung sowie die *Motivation* der Akteure des zweiten Gartentyps zu untersuchen – auch wenn sich die Zielgruppen der beiden Projekte unterschieden.

### 1.2.1. Konzeption

In Bezug auf die *Konzeptionen* des Gartentyps II ließen sich in den Interviews insgesamt 21 Passagen codieren. Mit zehn Aussagen zur Subkategorie *Gemeinschaft*, fünf zur *Integration* und zwei weiteren Bemerkungen hinsichtlich der *sozialen* Ausrichtung, bestätigen die Erkenntnisse aus den Leitfadenterviews die in der Typologie vorgestellten Projektziele mit sozialem Kern, die noch auf Basis der jeweiligen Homepage und Satzung zusammengetragen wurden.

Der Fokus auf *Gemeinschaft* zeigt sich beispielsweise im mehrfach thematisierten Sinnzusammenhang der *Selbstbestimmung und Teilhabe* und folgendem Ankerbeispiel:

„Also wir legen hier sehr viel Wert auf die Selbstbestimmung und Teilhabe. Und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne dass man da limitiert wird wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“ ([REDACTED], Zeile 285-294)

Obwohl die Zielgruppen des zweiten Gartentyps der Typologie zufolge weitgehend festgelegt scheinen, betont [REDACTED], dass zumindest an den Gartentagen einmal im Monat auch die gesamte *Nachbarschaft* herzlich eingeladen ist, sich zu beteiligen. Vor allem für die Senior\_innen im Seidnitzer Garten gilt außerdem das Prinzip *Jeder wie er kann*:

„Da gibt es Leute, die bringen Pflanzen. Da gibt es Leute, die machen handwerkliche Arbeiten. Und was wir machen können, das machen wir!“ ([REDACTED], Zeile 116-121) Neben dem Aspekt der *Begegnung* spielen im 'Integrativen Garten' auch *Kommunikation und Austausch*

eine Rolle und unterstreichen die Bedeutung der sozialen Ausrichtung des Konzepts:

*„Also das ist bei uns total schön! Also erstmal das, was die Menschen so mitbringen aus ihren Heimatländern, das versuchen die eben hier zu etablieren. Und darüber entsteht fast logischerweise [...] viel Redebedarf bei allen anderen: 'Was machst du denn hier und wie geht denn das?' und 'Was machst du daraus und warum ist denn die Pflanze wichtig?' Also dieser Aspekt von Nachhaltigkeit im Sozialen, das sehe ich bei uns schon groß, ja.“*  
(██████████, Zeile 248-259)

██████████ berichtet derweil von einem älteren Ehepaar, das täglich seine Runden durch den Garten dreht:

*„Die kommen dann rein, setzen sich mit hin [und, J.B.] erzählen. Das ist für sie auch eine Kommunikationsmöglichkeit, wissen Sie?“* (██████████ Zeile 177-187)

Der Integrations-Charakter von Gartentyp II bezieht sich einerseits auf die *Integration im Gartenprojekt*, indem *„[...] Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“* (██████████, Zeile 236-240)

Andererseits kann die Integration, wie etwa im Falle der *Internationalen Gärten Dresden* auch über das Gartenprojekt hinaus stattfinden:

*„[...] natürlich wollen wir die Lebenssituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen verbessern. Das steht in unserer Satzung auch so drin, als Projektziel. Also das beschränkt sich auch nicht nur auf das Gärtnern, sondern wir machen auch Hausaufgabenhilfe für Erwachsene, die jetzt Sprachkurse machen, oder begleiten die Menschen zu Ämtern [und, J.B.] helfen denen, die Schriftstücke zu verstehen, die sie von den verschiedenen Behörden bekommen.“*  
(██████████ Zeile 294-305)

Die 'Bedeutung der sozialen Komponente', die hier ausdrücklich „fast noch wichtiger [ist] als dieses Gärtnerische“ (██████████ Zeile 77-84) findet ihren Ausdruck vor allem in Hinblick auf die Definition nachhaltiger Entwicklung im Sinnzusammenhang der 'Intergenerationalen Wissenstradierung':

*„Das funktioniert vom Säugling bis zum Greis. Diese Projekte verbinden einfach Generationen. Und das sehe ich natürlich nicht nur bei uns, sondern bestimmt in jedem Projekt hier in Dresden und anderswo. Dass da Menschen zusammenkommen, die vielleicht sonst kein Thema hätten, aber in Bezug auf Garten die Möglichkeit zum Austauschen, Weiterlernen und Weitergeben an Wissen nutzen. Und dass da auch Generationen zusammenkommen.“* (██████████, Zeile 259-268)

Sowohl die *ökologische* als auch die *ökonomische* Subkategorie spielen neben der Hauptsäule des Sozialen lediglich eine untergeordnete Rolle in den Projektzielen. Während sich die einzige Aussage zur *ökologischen* Konzeption des zweiten Gartentyps auf den *Zugang zu Boden und Natur in der Stadt* bezieht, geht es bei den drei Statements zum *ökonomischen* Aspekt vorrangig um eine *solide Finanzierung des Projektes*, die im Beispiel des *Senioren-gemeinschaftsgarten Seidnitz* durch die *Volkssolidarität Dresden* als Pächter gewährleistet ist. Außerdem wird gezielt eine *sinnvolle Verwendung der Beiträge* angesprochen:



„[...] wir machen das so: Jede Person oder jede Familie gibt 2,50 € jeden Monat, damit [...] man dann dementsprechend was für den Garten kaufen kann. [...] Neue Sträucher haben wir jetzt angeschafft. Wir mussten eine neue Dachrinne machen an der Laube. Also wirklich Gelder, die dann [...] auch gleich wieder im Garten verwendet werden. Und wer jetzt vorbeikommt und eine Spende geben möchte, das lassen wir natürlich auch zu. Da sagen wir nicht ab.“  
(██████████ Zeile 367-376)

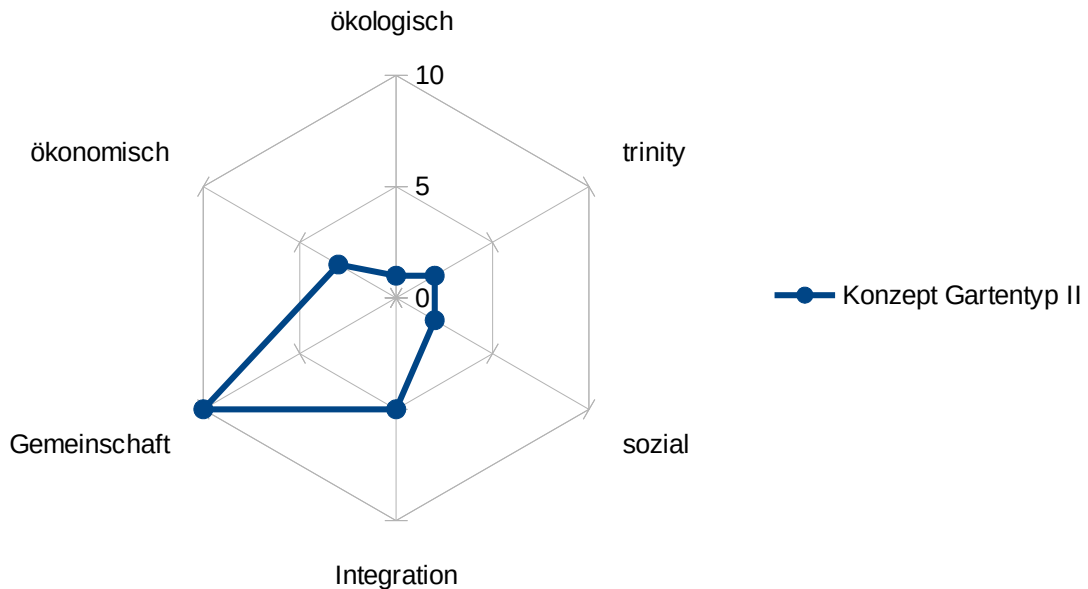


Abbildung 5: Netzgrafik - Konzept Gartentyp II

### 1.2.2. Motivation der Akteure

Ähnlich wie bei der Beschreibung des *Konzepts* stehen bei der *Motivation*, sich in einem Projekt dieses Gartentyps zu beteiligen, 15 Aussagen zu *sozialen* Beweggründen nur zwei beziehungsweise ein Statement zur *ökonomischen* und *ökologischen* Motivation gegenüber. Zwar wurde auch eine Textpassage mit dem *Trinity*-Code versehen, doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die *Motive* der Beteiligung im 'Integrativen Garten' zu größten Teilen der sozialen Säule der *Sustainable Trinity* zuzuordnen sind.

Motivation – Gartentyp II						
Interview partner_in	Aussagen zu:					gesamt
	ökologischer Nachhaltigkeit	ökonomischer Nachhaltigkeit	sozialer Nachhaltigkeit	Nachhaltig- keits-trinity	Lebens- konzept	
██████████	1	-	6	1	2	10
██████████	-	2	9	-	2	13
gesamt	1	2	15	1	4	23

Tabelle 4: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp II

Es ist unter anderem der jeweiligen Zielgruppe des Projektes geschuldet, dass sich zwischen den *sozialen* Motiven von Herrn [REDACTED] und denen von Herrn [REDACTED] unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen lassen. Während ersterer vorrangig *Integration* betreiben möchte, geht es letzterem um die *Beschäftigung und Mobilisierung* von Senior\_innen: „*Mir ging es an und für sich darum, die Leute zu mobilisieren. Sie aus ihren Häusern – es klingt jetzt ein bisschen komisch – herauszulocken. Aber ihnen 'ne Möglichkeit zu geben, dass sie [...] ein bestimmtes Ziel haben.*“ ([REDACTED] Zeile 344-347)

Bei einer Einschätzung der *Motivation* der übrigen Teilnehmer\_innen des jeweiligen Garten-Projektes verweisen beide auf recht ähnliche Sinnzusammenhänge. Wo [REDACTED] auf das *Gemeinschaftsgefühl* im Seniorengarten zu sprechen kommt, glaubt [REDACTED], dass die Akteure der *Internationalen Gärten* es schätzen, *Teil eines Ganzen zu sein* zu können:

„*Ich glaube für viele [...], die im Garten so tätig sind, hat das eine Bedeutung, von sich selber zu sagen: 'Ich bin dabei.' Also, 'Ich bin jetzt bei dem Projekt, das jetzt nicht mehr so ganz unbekannt ist. Da fühle ich mich wohl und [...] bin einfach auch ein bisschen stolz, da jetzt meinen Beitrag für zu leisten und engagiere mich da sehr gerne für.'*“ ([REDACTED], Zeile 498-504)

Wie schon bei Gartentyp I spielt Kommunikation auch im 'Integrativen Garten' eine bedeutende Rolle. Im Ankerbeispiel für den Sinnzusammenhang *Kommunikation und soziale Kontakte* sucht [REDACTED] nach möglichen Schnittmengen bei den Beteiligten aller *Urban Gardening*-Projekte:

„*Ich denke schon, das ist die Möglichkeit, mal rauszukommen aus dem Alltag. Also sich dort einzufinden, dorthin zu fahren, in der Hoffnung, dort bekannte Menschen zu sehen, mit denen man mal wieder quatschen kann, oder sich auch zu verabreden. Oder dort [...] auch in einer angenehmen Atmosphäre einen Nachmittag oder Abend zu verbringen.*“ ([REDACTED], Zeile 492-498)

Für sich persönlich formuliert er gar das ambitionierte Ziel *die Welt beziehungsweise sein eigenes Umfeld besser machen* zu wollen: „*Ich dachte, man kann die Welt immer noch irgendwo ein Stück [...] besser machen. Also [...] in seinem Umkreis hat man Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. [...] Man wird nicht große Sachen ändern können, aber in seinem Umfeld kann man was bewirken.*“ ([REDACTED], Zeile 173-180)

Dieser umfassende Verbesserungs-Wunsch führt uns bereits zur einzigen Passage, die hier im Zusammenhang *nachhaltiger Produktion* mit dem *Trinity-Code* versehen wurde. Auf die Frage nach einer Nachhaltigkeits-Definition beziehungsweise einer Einschätzung der Berücksichtigung von Nachhaltigkeits-Grundsätzen im eigenen Projekt antwortete [REDACTED]:

„*Ja das würde ich so auf einen ganz kleinen Nenner runterbrechen. So das Nachhaltigste in Bezug auf [die, J.B.] Umwelt ist, [...] dass man sein Essen quasi autark selber produziert und verspeist und auf lange Transportwege und industrielle Massenproduktion verzichtet. Das, finde ich, kommt in diesen urbanen Gärten einfach am besten rüber und erfüllt so quasi alle Aspekte der Nachhaltigkeit.*“ ([REDACTED], Zeile 202-214)

Die zwei Aussagen hinsichtlich einer *ökonomischen* Motivation der Beteiligten stammen von [REDACTED] und lassen sich gemeinsam unter dem Ziel der *Selbstversorgung* sowie dem *Verkauf der angebauten Produkte* zusammenfassen, während es sich beim einzigen *ökologischen* Argument um den *Erhalt des Ökosystems in der Stadt* dreht:

„Und nebenbei ist[ ...] in Innenstädten eigentlich jede unversiegelte Fläche ein kleiner Pluspunkt im Ökosystem. Auch wenn nebenan alles bebaut und versiegelt wird, hat man doch noch solche Oasen, in denen sind doch noch [...] Organismen zu finden. Von der Biene bis zum Singvogel, oder bis zum Uhu. Da ist man schon irgendwie auf dem richtigen Weg, das auch in den Innenstädten hochzuhalten und nicht auf völlige Verwüstung zu setzen. Das wäre mir so wichtig, ja.“  
([REDACTED], Zeile 214-223)

Hinsichtlich der Subkategorie *Lebenskonzept*, die vor dem Hintergrund der zweiten Suchhypothese Informationen zu Einstellungen erfassen soll, welche über das eigene Engagement im entsprechende Garten-Projekt hinausgehen, ließen sich insgesamt vier Sinnzusammenhänge herausarbeiten. So ist unter anderem die Rede von einem *ökologisch bewussten Lebensstil*: „Also ich bin ökologisch sehr bewusst und besitze beispielsweise kein Auto. [...] Ich lege viel Wert auf biologisch erzeugte Produkte, auch wenn es vielleicht kein Dogma für mich ist.“ ([REDACTED], Zeile 329-335) Auf die konkrete Frage, ob sich die Beteiligung am Garten-Projekt möglicherweise als alternativer Lebensstil zum Mainstream in der Stadt charakterisieren ließe, verweist [REDACTED] vielmehr auf einen gewissen *Konservativismus* bei den Beteiligten und antwortet mit den Worten:

„Nee, das würde ich bei uns nicht sehen. Nee, bei uns ist das nicht so. Also da fallen mir die vielen anderen Garten-Projekte in Dresden ein, [...] da, denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil. Aber bei uns sind das wirklich, also wenn ich das fast ein bisschen despektierlich sagen möchte, sehr, sehr konservative Menschen. Also [...] die Weiterführung dieses Lebensstils aus der alten Heimat bezeichne ich jetzt schon mal als Konservativismus. Wie gesagt, bei uns ist das bestimmt ein Sonderfall.“  
([REDACTED], Zeile 519-535)

In Bezug auf die Beteiligten am *Seniorenengemeinschaftsgarten Seidnitz* geht [REDACTED] davon aus, dass diese sich dank der *Volkssolidarität* auch außerhalb des Gartens treffen: „Weil der größte Teil [...] in der Volkssolidarität organisiert ist und da sind ja die Nachmittage der einzelnen Mitgliedergruppen und da sehen sich die Leute eben auch.“ ([REDACTED], Zeile 326-335) Zusätzlich weist er darauf hin, dass nicht nur er selber, sondern sich auch seine *Familie* im Garten betätigt.

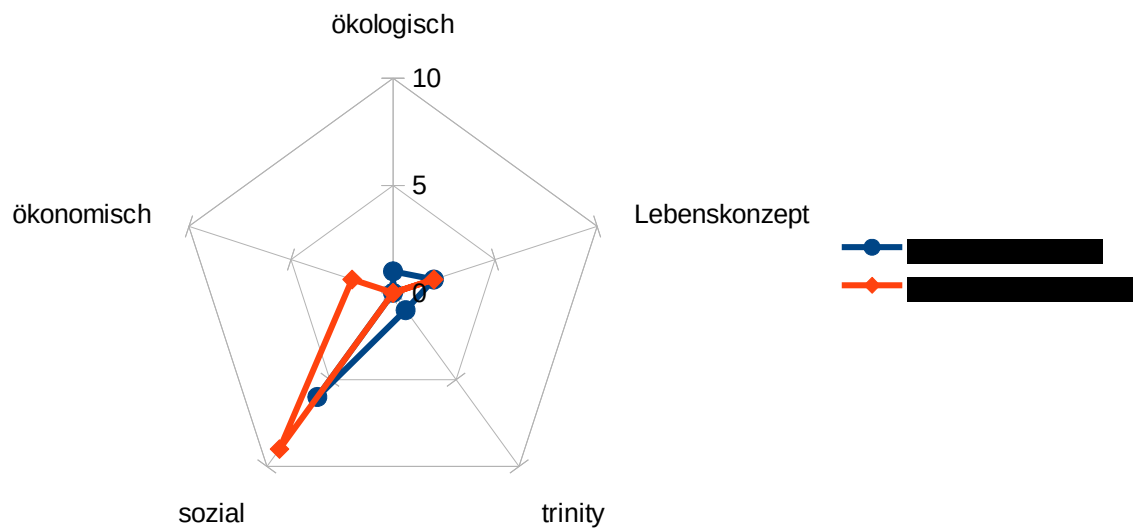


Abbildung 6: Netzgrafik - Motivation Gartentyp II

### 1.3. Gartentyp III

Ähnlich wie im Falle des zweiten Gartentyps ergab sich für Gartentyp III – den 'semi-öffentlichen urbanen Garten' – die Möglichkeit, Interviews mit Akteur\_innen aus zwei verschiedenen Gartenprojekten zu führen. Es handelt sich dabei zum einen um den *UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt* und zum anderen um das Projekt *Kleiner Garten Strehlen*. Der Gemeinschaftsgarten in Johannstadt repräsentiert im Zuge unserer Typologie den Prototypen des 'semi-öffentlichen urbanen Gartens'. Wie der Name bereits vermuten lässt, wendet sich der Garten vorwiegend an die umliegende Nachbarschaft und ist als Gemeinschaftsgarten ausgeschrieben. Neben der direkten Nachbarschaft, welche explizit angesprochen wird, richtet sich das Projekt jedoch an keine weitere spezielle Zielgruppe, sondern lädt alle Interessierten ein. Das in der Selbstbeschreibung des Gartens formulierte Ziel der Stärkung demokratischen und bürgerschaftlichen Engagements sowie die Nennung sozialer und ökologischer Projektideen unterstreichen den sozial und ökologisch nachhaltigen Charakter dieses Projektes.

Der Strehleener Garten steht ebenfalls für sämtliche interessierten Bürger\_innen offen, weist daher keine Beschränkungen bezüglich der Zielgruppe auf, soll jedoch auch einen nachbarschaftlichen Treffpunkt darstellen. „Im Vordergrund soll [hier, T.K.] das gemeinschaftliche Gärtnern stehen.“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014) Somit steht auch bei diesem Projekt der Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit im Vordergrund. Neben der erwähnten sozialen findet

aber auch die ökologische Nachhaltigkeits-Säule Beachtung in der Zielformulierung des Gartenprojektes. So heißt es in der Beschreibung der Hauptthemen: „*Wir wollen als Städter wieder erlernen, wie Essen auf natürliche Weise (ohne Pestizide u.ä.) anbaut und was Pflanzen zum Wachstum benötigen.*“ (UFER-Projekte Dresden e.V. 2014a)

Im Übrigen ist zu den hier untersuchten Gärten anzumerken, dass sie beide im *UFER-Projekte Dresden e.V.* organisiert sind, der, wie bereits beschrieben, als eine Art Dachverband der Gärten dient (siehe Kapitel B 1.1.). Mit [REDACTED] gelang es uns, ein Vorstandsmitglied des Vereins für ein Interview zu gewinnen. Neben [REDACTED], die sowohl ihrer Funktion als Expertin sowie als Akteurin des *Gemeinschaftsgartens Johannstadt* befragt wurde, standen uns [REDACTED] – ebenfalls Akteurin im Johannstädter Garten – und [REDACTED] aus dem Projekt *Kleiner Garten Strehlen* als Interviewpartnerinnen zur Verfügung.

### 1.3.1. Konzeption

Insgesamt konnten hinsichtlich der Konzeption der Projekte 28 Aussagen zu den vier Subkategorien *Gemeinschaft*, *sozial*, *ökologisch* und *ökonomisch* codiert werden. Der soziale *Gemeinschafts*-Aspekt weist hierbei mit elf Aussagen die stärkste Ausprägung auf. Dabei beziehen sich fünf Statements auf die Thematik der *gemeinschaftsstiftenden Aktivitäten* als Gegenmodell zur zunehmenden Anonymisierung im großstädtischen Leben. So wird beispielsweise die positive Wirkung von Gemeinschaftsgärten mit einem Schwerpunkt auf sozialen Aspekten angesprochen: „*Also da geht es ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen, dass die sich irgendwie auch mal wieder miteinander besser verstehen [...].*“ ([REDACTED], Zeile 545-549) Wie in diesem Beispiel zu erkennen ist, sprechen die verschiedenen Akteur\_innen häufig gezielt von einem *Gemeinschaftsgarten*, bezogen auf das jeweilige Projekt, in welchem sie tätig sind. Diese Auffälligkeit bezieht sich jedoch nicht allein auf Aussagen zur eben erwähnten Thematik. Auch die vier Sequenzen, die dem Sinnzusammenhang der Gemeinschaft in der *Nachbarschaft* zugeordnet worden sind, enthalten zum Teil diese Titulierung. So zum Beispiel in der folgenden Aussage zur Ausrichtung des Strehleener Gartens:

„*Und hier ist es [...] einfach ein Gemeinschaftsgarten und was für den Stadtteil einfach einen Mehrwert bringt und was wo ich jetzt, also innerhalb von kürzester Zeit irgendwie total viele Nachbarn kennengelernt habe. Also alle, die jetzt so 'nen Projekt mitmachen, wohnen alle irgendwie drei Straßen drumherum.*“ ([REDACTED] Zeile 36-42)

Zusätzlich zu den bereits erwähnten Sinnzusammenhängen konnten weiterhin zwei Statements unter der Thematik des *Mehrgenerationen-Gedanken* zusammengefasst werden. Hier-

bei sprachen die Befragten von dem Ziel, mehr ältere Menschen in das Projekt zu involvieren, um so beispielsweise ein intergenerationales Lernen zu ermöglichen.

Neben den Aussagen zur *Gemeinschaft* als speziellem sozialen Nachhaltigkeits-Aspekt, weisen die Interviews, die mit Akteurinnen des semi-öffentlichen urbanen Gartens geführt wurden, vier weitere Äußerungen zur konzeptionellen Ausrichtung des Projektes hinsichtlich allgemeiner sozialer Nachhaltigkeits-Aspekte auf. Diese wurden einerseits unter dem Oberbegriff der sozialen Arbeit zusammengefasst, wobei Aspekte wie die *soziale Arbeit* an sich sowie die Ausbildung demokratischer Kompetenzen genannt wurden. Andererseits betonte ■■■■■ die *zukunftsorientierte Perspektive* des Projektes.

Neben diesen Aussagen, die sich auf die Säule der *sozialen* Nachhaltigkeit beziehen, konnten allerdings auch sieben Statements der *ökologischen* Nachhaltigkeits-Säule zugeordnet werden. Die Gesprächssequenzen weisen dabei eine gewisse Vielfalt an Themenkomplexen auf. Dementsprechend werden neben dem *Schutz von Flora und Fauna* auch die der *Aufklärung und Bildung* der Mitglieder im ökologischen Bereich, die eigene, *umweltfreundliche Produktion von Nahrungsmitteln* sowie der *Ressourcen- und CO<sub>2</sub>-schonenden Umgang mit der Umwelt* als Ziele der Projekte genannt. So werden unter anderem der „*biologische Anbau [...] [mit, T.K.] biologische[m] Saatgut*“ (■■■■■, Zeile 199) oder auch die CO<sub>2</sub>-neutrale *Betreibung des Gartens* (vgl. ■■■■■, Zeile 115-119) explizit erwähnt.

Wie oben bereits erwähnt, ordnen sich abschließend sechs Aussagen in die Kategorie der *ökonomischen* Nachhaltigkeits-Aspekte ein. Diese sind insgesamt drei Oberbegriffen zuzuschreiben: dem *Recycling* im Allgemeinen (drei Aussagen), was auch die teilweise Finanzierung eines Projektes durch Recycling beinhaltet (vgl. ■■■■■, Zeile 176-186), der *Vergütung* (eine Aussage) sowie der *Kostenteilung* (zwei Aussagen). Die *Kostenteilung* bezieht sich hierbei zum einen auf die gemeinsame Finanzierung und Absicherung des Projektes, zum Beispiel durch die Organisation in einem Verein, zum anderen aber auch auf Kostenersparnisse anderer, eher unbeteiligter Akteure, wie zum Beispiel dem Verpächter. Als Exemplar für diesen Sinnzusammenhang soll folgendes Statement dienen: „*Da hat er [der Besitzer, T.K.] halt gesagt es ist in Ordnung wenn wir ihm die Grundsteuer zahlen, sodass er keine Kosten mehr hat. Und er hatte vorher ja immer noch Kosten, um den Gärtner durchzujagen, drei mal im Jahr und das ist jetzt auch nicht mehr so.*“ (■■■■■, Zeile 242-246) Das *Recycling* als Ausdruck *ökonomisch* nachhaltigen Gärtnerns bezieht die Finanzierung des Projektes über wiederverwendetes Material zur Kostensenkung, aber auch die Aufarbeitung gebrauchter Gegenstände mit ein. So zum Beispiel im *Gemeinschaftsgarten Johannstadt*: „*Also wir arbeiten unheimlich viele alte Sachen wieder auf, verwenden alte Fenster, um Frühbeete zu machen*

und werfen so gut wie nichts weg sozusagen.“ (■■■■■, Zeile, 113-115).

Zusammenfassend lässt sich zur konzeptionellen Ausrichtung der 'semi-öffentlichen urbanen Gärten' hinsichtlich der drei Nachhaltigkeits-Säulen sagen, dass alle drei Aspekte der Nachhaltigkeit in den Projekten dieses Gartentyps Beachtung finden. Weiterhin ist zu erwähnen, dass sich die Annahme, bei diesem Gartentypen stehe der Gemeinschaftscharakter im Vordergrund (siehe Kapitel C 2.1.3.), auf Basis der ausgewerteten Interviews vorerst bestätigen lässt.

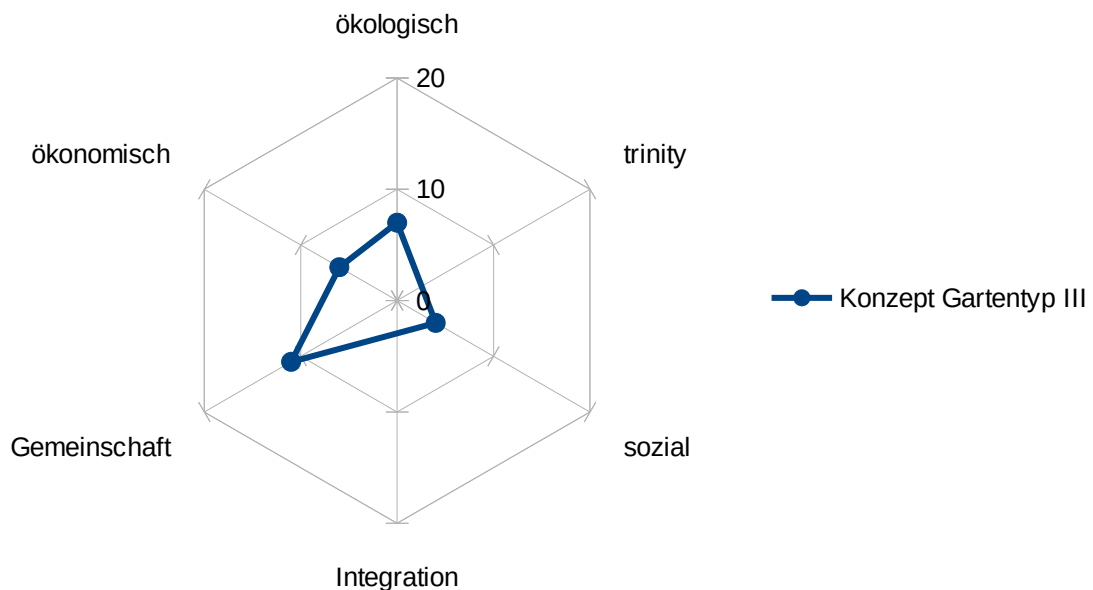


Abbildung 7: Netzgrafik - Konzept Gartentyp III

### 1.3.2. Motivation der Akteure

Ähnlich wie bei der *Konzeption* beziehen sich die Aussagen zur *Motivation* der befragten Akteure hinsichtlich ihres Engagements im Bereich des *Urban Gardening* im Allgemeinen sowie im speziell von ihnen ausgewählten Projekt vorwiegend auf Aspekte der *sozialen* Nachhaltigkeit. So wurden insgesamt neun Gesprächssequenzen dieser Subkategorie zugeordnet, weitere vier Aussagen lassen sich auf die *ökologische* Nachhaltigkeit beziehen und zwei Statements wurden der Kategorie der Nachhaltigkeits-*Trinity* zugeschrieben. Keine Aussage gab es hingegen zur Säule der *ökonomischen* Nachhaltigkeit. Die Anzahl der codierten Aussagen weist hierbei im Übrigen starke Unterschiede bezüglich der Interviewpartnerinnen auf. Während sieben Sequenzen von ■■■■■ sowie sechs von ■■■■■ codiert wurden, handelt es sich bei ■■■■■ gerade einmal um zwei Aussagen. Auffällig ist hierbei

allerdings, dass sich beide Aussagen der Kategorie der *sozialen* Nachhaltigkeit zuordnen ließen (siehe Tabelle 5).

Motivation – Gartentyp III						
Interview partner_in	Aussagen zu:					gesamt
	ökologischer Nachhaltigkeit	ökonomischer Nachhaltigkeit	sozialer Nachhaltigkeit	Nachhaltig- keits-Trinity	Lebens konzept	
■■■■■ ■■■■■	3	-	3	1	7	14
■■■■■ ■■■■■	1	-	4	1	3	9
■■■■■ ■■■■■	-	-	2	-	-	2
gesamt	4	0	9	2	10	25

Tabelle 5: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation - Gartentyp III

Ebenfalls beachtlich ist, dass im Kontext der *sozialer* Beweggründe das Wort *Gemeinschaft*, zumindest als Wortstamm<sup>4</sup>, insgesamt sechsmal fiel. Dies unterstreicht zum einen noch einmal die sozial-gemeinschaftliche Ausrichtung des jeweiligen Gartenkonzeptes, da zum einen explizit von einem Gemeinschaftsgarten die Rede ist, und zum anderen der Gemeinschaftsgedanke als den am stärksten vertretener Motivationsimpuls benannt wird.

Insgesamt wurden die Aussagen zu Aspekten der *sozialen* Nachhaltigkeit in vier Sinnzusammenhänge unterteilt. Wie bereits betont, bildet die *Gemeinschaft* mit fünf codierten Gesprächssequenzen hier, zumindest quantitativ, den wichtigsten Grund, sich am jeweiligen *Urban Gardening*-Projekt zu beteiligen. Doch auch qualitativ sprechen die ausgewählten Statements für den Gemeinschaftscharakter als ausschlaggebendes Element der Akteure, sich dem *Urban Gardening* zu widmen. Dies wird beispielsweise in folgender Äußerung von ■■■■■ deutlich, die für uns als Ankerbeispiel fungiert: „Aber ich glaube, dieses gemeinschaftlich Dinge tun, das ist so das Wichtigste für mich dabei.“ (■■■■■, Zeile 38-40) Auch ■■■■■ stellt die *sozialen* Aspekte als Hauptmotivation heraus: „Und meine Motivation jetzt in diesem Projekt [...] ja, das wie schon gesagt, also das gemeinschaftliche miteinander Lernen und Tun und voneinander abgucken.“ (■■■■■, Zeile 95-98) Ebenfalls mit Bezug auf die *Gemeinschaft* äußerte eine Akteurin die Etablierung und Förderung des Konzeptes der Gemeinschaftsgärten<sup>5</sup> als einen motivationellen Aspekt für ihre Beteiligung im Projekt sowie im dazugehörigen Verein.

4 Genannt wurden folgende Wörter: gemeinschaftlich, Gemeinschaftsgärten, Gemeinschaftsding.

5 Es handelt sich dabei um ■■■■■ die, wie bereits beschrieben, Vorstandsmitglied des Dachverbandes UFER-Projekte Dresden e.V. ist.



Ein weiterer Sinnzusammenhang, der sich bezüglich der Aussagen zur *sozialen* Nachhaltigkeit ergab, ist das *Gemeinwesen* beziehungsweise der *Stadtteil*. Hier wurde folgendes Statement auf die Frage nach den persönlichen Zielen bezüglich des Projektes geäußert: „Für mich war immer [...] [wichtig, T.K.] [...] dort etwas in Richtung von *Gemeinwesenarbeit* zu machen, also dass wir dort in dem Stadtteil sozusagen einen Raum oder einen Ort schaffen, wo die Menschen sich treffen können und sich begegnen können und gemeinsam etwas tun können.“ (■ Zeile 77-81) Mit anderen Worten ist das Ziel besagter Akteurin auch im weitesten Sinne als Mehrwert für den Stadtteil beziehungsweise das Quartier zu verstehen.

Die weiteren codierten Äußerungen beziehen sich zum einen auf die Förderung von *Diversität und Kommunikation* (zwei Aussagen), also dem Zusammenbringen vieler verschiedener Menschen und Menschentypen sowie das gemeinsame Weiterentwickeln der Kommunikation und Kommunikationsstrukturen. Zum anderen wurde hier der *Gerechtigkeitsaspekt* angesprochen, dies meint „[...] von diesen *Ausbeutungsstrukturen* [...] draußen, diesen *ökonomischen und konsumorientierten und ausbeutungsschaffenden Strukturen* weg zu kommen [...] [und so, T.K.] [...] ein anderes *soziales Miteinander* zu schaffen.“ (■, Zeile 297-301)

Die Aussagen zu *ökologischen* Nachhaltigkeits-Aspekten der *Motivation* wurden zwei verschiedenen Sinnzusammenhängen zugeordnet, die qualitativ unterschiedlich gewichtet zu betrachten sind. Es handelt sich dabei zum einen um das *Gärtnern* an sich, also um das Bedürfnis, mit der Natur in Berührung zu kommen, dem über die Tätigkeit im Garten nachgegangen wird. Dieser Sinnzusammenhang ist jedoch nicht eindeutig dem *ökologischen* Aspekt zuzuschreiben und daher etwas schwächer zu bewerten als der des *ökologischen Bewusstseins* beziehungsweise der *Bewahrung von Flora und Fauna*, dem drei der vier Aussagen zu *ökologischen* Beweggründen zugeordnet wurden. Als Ankerbeispiel dient uns dabei folgende Aussage, die explizit das *ökologische* Bewusstsein der Akteurin betrifft: „Und zum anderen ist die *ökologische Idee* da für mich auch wichtig, so dass man auch *Bewusstsein für sich selber* auch erarbeitet.“ (■, Zeile 85-88). Als Beispiel für eine Aussage, die direkt die *Bewahrung der Flora und Fauna* beschreibt, wurde folgende ausgewählt:

„Mache ich damit am Ende eher etwas kaputt sowie zum Beispiel diese Monokultur halt? Damit macht man ja den Boden kaputt, man laugt ihn aus und durch Fruchtfolgen zum Beispiel, durch bestimmte Regeln in die Richtung kann man auf der Ebene ziemlich viel machen und Boden auch aufbauen sogar.“ (■ Zeile 177-183)

Zur Nachhaltigkeits-*Trinity* wurden in den Interviews zum dritten Gartentyp zwei Gesprächssequenzen codiert. Beide sind unter dem Sinnzusammenhang der *zukunftsfähigen Gesellschaft* erfasst. Jeweils eine Aussage kam hierbei von ■ sowie von ■. Letztere bezieht sich dabei auf den Wunsch, künftigen Generationen eine intakte Gesellschaft

und Umwelt zu hinterlassen: „*Ich würde sagen, das ist auch der Wunsch, ja, was für die Gesellschaft auch zu tun, was Wichtiges zu tun, irgendwie was auch [...] in die Zukunft weist oder so, was Dinge schafft, die [...] uns helfen werden, in der Zukunft auch weiter zu bestehen irgendwie [...]*“ (████████, Zeile 291-295). ██████████ bricht dies auf das Beispiel des öffentlichen Nahverkehrs herunter und äußert den Wunsch, diesen auszubauen, sowie die Bezahlbarkeit für alle Bürger zu gewährleisten, so dass ein Mehrwert für die Bevölkerung entsteht (*sozial*), der von jedem genutzt werden kann (*sozial* und *ökonomisch*) und überdies hinaus die Umwelt schont (*ökologisch*).

Hinsichtlich des *Lebenskonzeptes* wurden für den Gartentyp III insgesamt zehn Aussagen codiert. Diese verteilen sich im Verhältnis sieben zu drei auf ██████████ und ██████████. Drei der zehn relevanten Gesprächssequenzen sind als eine *Gesellschafts- beziehungsweise Systemkritik* zusammenzufassen. Gemeint ist damit, dass die beteiligten Akteur\_innen das „aktuelle Gesellschaftssystem“ ablehnen und zur Veränderung dieses aktiv werden, wie im Ankerbeispiel dieses Sinnzusammenhangs deutlich wird:

„*Meine Motivation sonst: Naja, ich finde dieses Gesellschaftssystem, in dem wir leben, ziemlich ätzend ehrlich gesagt und ich bin damit nicht einverstanden. [...] Also ich bin der Meinung, dass man immer bei sich selbst anfangen sollte und deswegen mach ich das, glaub ich.*“ (████████, Zeile 310-319)

Weiterhin gaben die Befragten an, dass sich diese alternative und *ökologisch bewusste Lebensweise* erst im Prozess der Beteiligung an dem jeweiligen *Urban Gardening*-Projekt entwickelt beziehungsweise sich durch die Beteiligung am Projekt noch einmal gesteigert hat: „*Also auch bei mir ist jetzt das ökologische Bewusstsein massiv nochmal angestiegen in der Zeit. [...] Ich achte jetzt nochmal viel mehr drauf, inzwischen regionale Produkte zu kaufen, wenn ich was kaufe, und da ist relativ viel passiert so bei mir.*“ (████████, Zeile 210-220)

Ein dritter Sinnzusammenhang, der besonderer Erwähnung bedarf, ist die *Vereins- beziehungsweise Vorstandsarbeit*. Denn diese zeigt, dass das Projekt auch über das Gärtnern hinaus eine wichtige Rolle im Leben der jeweiligen Person einnimmt, in dem Sinne, dass sie sich auf der Metaebene der Vereinsarbeit engagieren. So formuliert es auch ██████████

„*[...] ansonsten bin ich wirklich mehr auf der Metaebene halt inzwischen. Bin inzwischen auch Vorstand beziehungsweise stellvertretende Vorstandvorsitzende irgendwie und, ja, so Unterschriften und Stempel. Ja, halt solche Sachen eher und alles was mit Presse und Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat war jetzt so mein Hauptbereich eigentlich, genau.*“ (████████, Zeile 158-164)

Die drei weiteren Aussagen zum *Lebenskonzept* beziehen sich auf *Plattformen* zu Themen wie Nachhaltigkeit, den *Freundeskreis* sowie dem *Do-It-Yourself*-Gedanken.

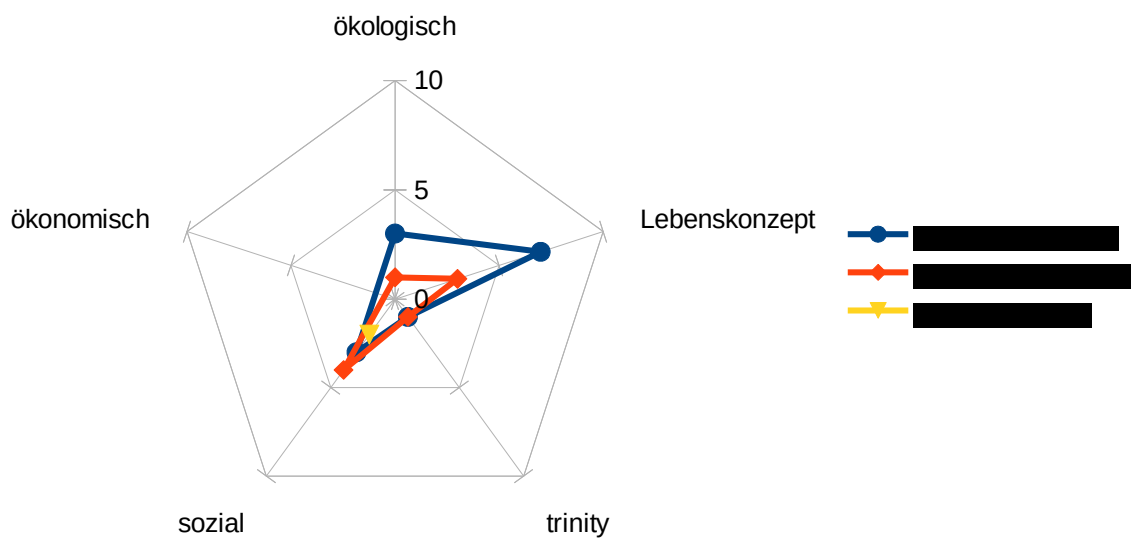


Abbildung 8: Netzgrafik - Motivation Gartentyp III

#### 1.4. Zwischenfazit – Gartentypen

Nachdem nun die einzelnen Gartentypen auf Basis der geführten Interviews hinsichtlich ihrer motivationalen und konzeptionellen Nachhaltigkeits-Schwerpunkte durchleuchtet wurden, sollen die Ergebnisse an dieser Stelle zu einem Zwischenfazit zusammengetragen werden, um uns zu Aussagen hinsichtlich der Nachhaltigkeit im gesamten Feld des *Urban Gardening* zu befähigen. Auch hier werden *Konzept* und *Motivation* sowie das *Lebenskonzept* gesondert betrachtet.

Während sich die Gartentypen hinsichtlich ihrer konzeptionellen Kernpunkte zum Teil drastisch unterscheiden, lässt sich anhand der quantitativen Darstellung aller Aussagen in Tabellenform (Tabelle 6) erkennen, dass sich der Großteil der getroffenen Aussagen auf den sozialen beziehungsweise gemeinschaftlichen und integrativen Charakter der Gärten konzentriert. Insgesamt beziehen sich 32 von 55 Statements zur jeweiligen Konzeption auf soziale Aspekte der Nachhaltigkeit, entstammen aber ausschließlich den Interviews mit Beteiligten in Gartenprojekten des zweiten und dritten Gartentyps und konzentrieren thematisch auf die Hauptaspekte der Selbstbestimmung und Teilhabe, die Möglichkeit zu kommunikativem Austausch und Begegnung sowie die intergenerationale Wissenstradierung und im Gartentyp II speziell auf Integration. Im 'öffentlichen urbanen Garten' dagegen wurde neben den drei einzigen Aussagen zur *Nachhaltigkeits-Trinity*, die sich hauptsächlich auf das rundum nachhaltige Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft beziehen, weder die *soziale* noch die *ökologische* Nachhal-

tigkeit gesondert in den Blick genommen. Stattdessen wird explizit der *ökonomische* Aspekt betont, was auf das professionalisierte Dasein der beiden Befragten als Gärtner\_innen zurückzuführen ist. In der Summe wurde die ökonomische Nachhaltigkeit der Projekt-Konzepte mit zwölf Aussagen am zweithäufigsten thematisiert. Zusätzlich zu einer notwendigen nachhaltigen Finanzierung der Garten-Projekte konzentrieren sich die Aussagen hauptsächlich auf die Sinnzusammenhänge der *Schonung von Ressourcen* sowie einer *Unabhängigkeit vom Markt-geschehen*. Die acht Gesprächssequenzen zur *ökologischen* Komponente gehen zum großen Teil auf den dritten Gartentyp zurück und nehmen Themen wie Recycling, Kontakt zur Natur oder den Schutz von Flora und Fauna über eine Senkung der CO<sub>2</sub>-Emissionen in den Fokus.

Konzept - Gesamt							
Gartentyp	Aussagen zu:						gesamt
	ökolo- gischer Nachhaltig- keit	ökono- mischer Nachhaltig- keit	Sozialer Nachhaltigkeit			Nachhaltig- keits-trinity	
			Gemein- schaft	Integration	weitere soziale Aspekte		
Gartentyp I	-	3	-			3	6
			-	-	-		
Gartentyp II	1	3	17			-	21
			10	5	2		
Gartentyp III	7	6	15			-	28
			11	-	4		
gesamt	8	12	32			3	55
			21	5	6		

Tabelle 6: Kreuztabelle zu den Aussagen zum Konzept

In Bezug auf die *Motivation* der Akteure ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei der *Konzeption* (Tabelle 7).

Motivation - Gesamt						
Gartentyp	Aussagen zu:					gesamt
	ökologischer Nachhaltigkeit	ökonomischer Nachhaltigkeit	sozialer Nachhaltigkeit	Nachhaltig-keits-trinity	Lebens-konzept	
Gartentyp I	7	2	6	3	9	27
Gartentyp II	1	2	15	1	4	23
Gartentyp III	4	-	9	2	10	25
gesamt	12	4	30	6	23	75

Tabelle 7: Kreuztabelle zu den Aussagen zur Motivation

Während sich in den Interviews der Beteiligten aller Gartentypen Aussagen finden ließen, die sich auf die Gesamtheit der *Sustainable Trinity* beziehen und parallel zur Vielseitigkeit der Solidarischen Landwirtschaft auch nachhaltige Produktionsweisen und die Gestaltung zukünftiger Gesellschaftsformen ansprechen, werden auch die genannten Beweggründe von *sozialen* Nachhaltigkeits-Aspekten bestimmt. Neben den sechs *Trinity*-Sequenzen konnten 30 der 46 weiteren Aussagen über die Gründe für ein Engagement im entsprechenden Projekt sozialen Sinnzusammenhängen, wie dem häufig genannten Gemeinschaftsgefühl, Kommunikation und soziale Kontakte, Integration, gegenseitiger Unterstützung sowie der nachhaltigen Wissenstradierung, zugeordnet werden.

Die *ökologische* Säule der Nachhaltigkeit wird bezüglich der *Motivation* insgesamt zwölf Mal erwähnt und konzentriert sich dabei auf die thematischen Cluster der Diversität, Saisonalität, den Bezug zur Natur sowie den Erhalt des Ökosystems in der Stadt und entspricht somit ganz allgemein einem ökologischen Bewusstsein. Die übrigen vier Statements zur ökonomischen Motivation stammen ausschließlich von Beteiligten der Gartentypen I und II und beschreiben zusätzlich zu den bereits in der *Konzeption* thematisierten Aspekten der Absicherung des Projektes und der Ressourcen-Schonung die Selbstversorgung der Akteure sowie den Verkauf der angebauten Produkte.

Hinsichtlich des jeweiligen (nachhaltigen) Lebenskonzepts, das ausdrücklich Teil unseres Forschungstitels ist, ließen sich über die drei Gartentypen verteilt 23 Aussagen herausstellen, die inhaltlich über einen gemeinschaftlichen Lebensstil und das ökologische Bewusstsein hauptsächlich die sozialen und ökologischen Nachhaltigkeits-Aspekte betreffen. Durch die Erwähnung der Zukunftsorientierung sowie der gleich mehrfach geäußerten Systemkritik wird jedoch auch die gesamtgesellschaftliche Situation in den Blick genommen. Obwohl [REDACTED] (Internationale Gärten Dresden) unserer Vermutung widerspricht, dass es sich bei den Beteiligten der *Urban Gardening*-Projekte nicht nur um ein nachhaltiges sondern auch ein alternatives beziehungsweise innovatives Lebenskonzept handelt, und im Zusammenhang mit den Migrant\_innen stattdessen von einer konservativen Einstellung spricht, bestätigt er uns doch die anderen Gärten betreffend: „Also da fallen mir die vielen anderen Garten-Projekte in Dresden ein, [...] da, denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil.“ ([REDACTED], Zeile 519-535)

### 1.5. Statistische Angaben zu den Interviewpartner\_innen

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]



## 2. Diskussion der Suchhypothesen anhand der Forschungsergebnisse

In diesem Abschnitt werden wir die von uns herausgestellten Forschungsergebnisse auf die Suchhypothesen übertragen. Dabei werden wir versuchen, diese zu bestätigen oder zu widerlegen. Anhand einer quantitativen Gewichtung der Aussagen zu bestimmten Kategorien sowie einer qualitativen Betrachtung der jeweils relevanten Sinnzusammenhänge werden wir die Suchhypothesen getrennt nach *Konzept* und *Motivation* diskutieren und Rückschlüsse auf die soziologische Relevanz und theoretische Einbettung ziehen.

### 2.1. Hypothese 1

**„Beim Urban Gardening spielt die ökonomische Nachhaltigkeit eine untergeordnete Rolle.“**

Diese Hypothese bezieht sich auf die Annahme, dass bei dem Modell der *Sustainable Trinity* in Bezug auf das *Urban Gardening* ökologische sowie soziale Nachhaltigkeits-Aspekte die

zentralen Merkmale darstellen. Da hier vorrangig die Konzeption eines jeden Gartentyps angesprochen wird, fokussieren wir uns bei der Diskussion der ersten Hypothese auf die konzeptionelle Ausrichtung der Projekte. Elementare Punkte stellen dabei die Kosten-Nutzen-Effizienz, Subsistenzwirtschaft sowie die Finanzierung der Gärten dar.

Als erstes werden wir die Hypothese auf die Konzeption hin untersuchen, um später die motivationellen Aspekte der Akteur\_innen zu untersuchen.

Bereits bei der quantitativen Analyse fällt auf, dass wir 12 von 55 Aussagen der Subkategorie *ökonomische Nachhaltigkeit* zugeordnet haben. Dies darf allerdings nicht als eine Bestätigung oder Widerlegung der Hypothese angesehen werden, da wir eine qualitative Forschung angesetzt haben. Die erkannten Sinnzusammenhänge in den Interviews geben uns die Möglichkeit, die Hypothese im Sinne unseres qualitativen Forschungsdesigns zu überprüfen. Bei verschiedenen Gartentypen sind die Sinnzusammenhänge in der Unterkategorie *ökonomische Nachhaltigkeit* in Bezug auf unsere Hypothese aussagekräftig, unterscheiden sich aber inhaltlich. Während bei Gartentyp I die Unabhängigkeit vom Marktgeschehen, sowie die nachhaltige Finanzierung im Mittelpunkt (siehe D 1.1.1.) zu stehen scheinen, handelt es sich bei Gartentyp II um die solide Finanzierung des Projektes und die sinnvolle Verwendung der Beiträge (siehe D 1.2.1.). Auch bei dem dritten Gartentyp lassen sich für die Bewertung der Hypothese aussagekräftige Sinnzusammenhänge finden. So wurde schon beschrieben (siehe D 1.3.1.), dass bei den Gärten die Kostenteilung, eine mögliche Vergütung sowie das Recycling im Fokus der ökonomischen Konzeption stehen.

Hinsichtlich der Kategorie *Motivation* ließen sich lediglich vier Aussagen zuordnen. Diese verteilen sich mit jeweils zwei Statements auf die Gartentypen I und II. Zusätzlich konnte eine Aussage der Subkategorie *Trinity* zugeteilt werden, die vor dem Hintergrund der solidarischen Landwirtschaft alle drei Aspekte der Nachhaltigkeit, also auch den ökonomischen, abdeckt (Zeile 114-120). Die Aussagen der befragten Akteur\_innen anhand des Gartentyps II lassen sich hinsichtlich der *ökonomischen Nachhaltigkeit* unter dem Ziel der *Selbstversorgung* sowie den *Verkauf der angebauten Produkte* zusammenfassen.

Bei der Diskussion der Hypothese gilt es, wieder auf die angesprochenen Aspekte der Kosten-Nutzen-Effizienz, der Subsistenzwirtschaft sowie die der Finanzierung der Gärten einzugehen. Wenngleich sich die Gewichtung und die Ausprägung in allen drei Gartentypen unterscheiden, werden alle drei Punkte in der Konzeption berücksichtigt. Innerhalb des Gartentyps I erfährt die Kosten-Nutzen-Effizienz eine hohe Relevanz, da das Konzept der solidarischen Landwirtschaft explizit darauf ausgerichtet ist, ein autarkes und regionales Wirtschaftssystem zu betreiben. Ebenso lässt sich die *solide Finanzierung* der Gartentypen klar der öko-



nomischen Nachhaltigkeit zuordnen. Wenn man die Auswertung der Interviews zu den einzelnen Gartentypen betrachtet, spielt dies bei allen Projekten eine gewisse Rolle. So sind alle drei Gartentypen auf eine solide Finanzierung angewiesen, da sich das Projekt sonst nicht nachhaltig umsetzen lassen würde. Das Konzept vom Gartentyp I ist klar auf die dauerhafte Finanzierung angelegt und stellt auch gewisse Herausforderungen dar:

*„[D]as ist eigentlich eine Notwendigkeit, also eine gewisse Notwendigkeit, weil wir das sonst nicht mit vollem Einsatz machen könnten. Und wir auch denken, von der ökonomischen Sicht her ist es möglich, zu sagen: Wir – es ist ja eine transparente Sache – wir kalkulieren was wir brauchen an Finanzmitteln, um in diesem Fall für 100 Personen Gemüse anzubauen. Und die Mitglieder finanzieren genau das. Aber das bedeutet auch, das wir keine Gewinne machen. Also wir werden uns nicht irgendwo, na wie kann man das sagen, also es ist nicht diese Gewinnmaximierungsabsicht da drin. Sondern wir werden immer nur das bekommen an Finanzmittel, was wir brauchen, um unsere Bedürfnisse maximal zu decken und das ist schwer genug.“*

(██████, Zeile 228-242)

Bei den Konzepten von der zweiten und dritten Gartenform wird die Finanzierung über Mitgliedsbeiträge abgedeckt, sei es durch die Mitgliedschaft im *UFER-Projekte Dresden e.V.* oder die Mitgliedschaft in der *Volkssolidarität*.

Aspekte der Subsistenzwirtschaft sind zumindest für einige Beteiligte des ersten Gartentyps von elementarer Bedeutung. In den Projekten der anderen Gartentypen spielen diese jedoch nur eine untergeordnete Rolle, obwohl sich auch die Akteure des zweiten Gartentyps mit bestimmten Produkten selbst versorgen. *„Da haben die Frauen Marmelade von gekocht und Saft gemacht und haben das den anderen wiederum zum Verkauf angeboten.“* (██████, Zeile 241-242)

Die bloße Existenz und relativ hohe Anzahl der Aussagen zur ökonomischen Nachhaltigkeit sprechen bereits für eine unerwartete Relevanz dieser Säule der Sustainable-Trinity. Bezogen auf die untersuchten Gartentypen lässt sich die Hypothese für die Gartentypen II und III tendenziell bestätigen, während die ökonomischen Aspekte beim ersten Gartentyp – und dabei speziell vor dem Hintergrund der solidarischen Landwirtschaft – eine tragende Rolle spielen.

## 2.2. Hypothese 2

***„Durch die soziale Einbindung Einzelner wirkt Urban Gardening integrativ und weckt das Gemeinschaftsgefühl.“***

Hinter dieser Hypothese verbirgt sich der Grundgedanke, dass urbane Gärten als Orte der Kommunikation und Begegnung fungieren sowie einen wesentlichen Beitrag zum Knüpfen und Festigen sozialer Beziehung leisten können. Analog zu Georg Simmel ist das Leben in der Großstadt durch eine unvermeidbare Anonymisierung der einzelnen Individuen gekennzeichnet. Weiterhin zeichnen sich urbane Verdichtungsräume durch ein hohes Maß an Mobili-

tät sowie Migration und Einwanderung aus. Somit stellt sich fast zwangsläufig die Frage einer adäquaten Integration Aller in das gegenwärtige soziale Umfeld (Simmel 1903, Bukow 2011, S. 214). Bei speziellen Gruppen, wie beispielsweise im Fall von Asylbewerber\_innen oder Flüchtlingen, eröffnen sich massive Barrieren, wie unter anderem eine mangelnde Arbeitserlaubnis und demnach ein strukturell verwehrter Zugang zum Arbeitsmarkt. Diese Hypothese fokussiert und hinterfragt die den urbanen Gärten immanenten Potentiale, einer zunehmenden Tendenz der Anonymisierung und im schlimmsten Falle Vereinsamung durch alternative Wege der Vergemeinschaftung angemessen entgegenzuwirken. Weiterhin konzentriert sich die Annahme auf einen Lösungsansatz bezüglich der wachsenden Integrationsproblematik, der durch sinnstiftende Betätigungen innerhalb eines persönlich bekannten Umfeldes intendiert wird.

Anhand des bisherigen Vorgehens und der bis dato analysierten Forschungsergebnissen soll hier der Versuch unternommen werden, Rückschlüsse auf die Validität der Hypothese zu ziehen. Dafür findet zunächst eine Quantifizierung und folglich Gewichtung der für diese These relevanten Interviewsequenzen statt, bevor auf qualitative Inhalte und Schwerpunkte eingegangen wird. Für die Diskussion dieser zweiten Suchhypothese wird ausschließlich Bezug auf solche Aussagen der Interviewten genommen, die im Codierungs-Verfahren den Unterkategorien *Trinity*, *sozial*, *Integration* und *Gemeinschaft* zugeordnet wurden.

Insgesamt macht die Anzahl von 62 Aussagen, die einen direkten Bezug zu sozialen Nachhaltigkeits-Aspekten aufweisen, fast die Hälfte aller 130 codierten Gesprächspassagen in den transkribierten Interviews aus, was bereits auf den sozial-integrativen Charakter der *Urban Gardening*-Projekte schließen lässt. Hinzu kommen sechs Statements, die sich auf die gesamte *Sustainable Trinity* beziehen lassen, jedoch zum Großteil auf das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft, entsprechend dem Prototyp des ersten Garten-Typus, zurückgehen.

Neben den drei gefilterten *Trinity*-Aussagen ließen sich weitere 32 Sequenzen sozialen Aspekten der Projekt-Konzeption zuschreiben, die ausschließlich den Interviews mit Beteiligten der Garten-Typen II und III entstammen. Hierbei ist die Subkategorie *Gemeinschaft* mit 21 codierten Passagen am stärksten vertreten und stützt anhand der thematisierten Sinnzusammenhänge *Nachbarschaft*, *Selbstbestimmung und Teilhabe*, *intergenerationalen Austausch* sowie eine starke *Gemeinschaft in der Stadt* die These, dass *Urban Gardening* das Gemeinschaftsgefühl weckt. Der integrative Charakter, der durch die entsprechende Subkategorie *Integration* repräsentiert werden sollte, wurde in den jeweiligen Aussagen lediglich von Akteur\_innen der 'Integrativen Gärten' vermittelt und umfasst insgesamt fünf Statements, die sich insbesondere auf die soziale Integration bestimmter Gesellschaftsgruppen über das Garten-Projekt konzen-

trieren: „Also ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als dass Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“ (■■■■■, Zeile 236-240) Sechs weitere Aussagen, die sich erneut nur auf die Gartentypen II und III verteilen, betonen zwar abermals die *Bedeutung der sozialen Komponente* betrachteter Gartenkonzepte, machen aber ebenso deutlich, dass zum Beispiel der Grad intendierter Integration stark vom jeweiligen Gartentyp abhängt. Exemplarisch steht dafür die Einschätzung von ■■■■■ von den *Internationalen Gärten Dresden*: „[Wir, S.B.] haben ja auch noch eine mindestens gleichwertige Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung, Integration und Partizipation [...]. Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger [...] als dieses Gärtnerische.“ (■■■■■, Zeile 77-84) Auch ■■■■■ vom UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt bestätigt mit ihrer Aussage unsere Hypothese: „[...] da geht es ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen, dass die sich irgendwie mal wieder miteinander besser verstehen.“

(■■■■■ Zeile 545-551)

Auch ■■■■■ persönliche *Motivation*, sich aktiv am *Urban Gardening* zu beteiligen, spricht dafür, dass die soziale Einbindung in die Projekte integrativ wirkt und das Gemeinschaftsgefühl weckt: „[...] dieses gemeinschaftlich Dinge tun, das ist so das Wichtigste für mich dabei.“ (■■■■■, Zeile 302-310) Summa summarum ließen sich in den Interviews 30 Gesprächssequenzen zu *sozialen* Beweggründen gärtnerischer Aktivität codieren. Allein die Hälfte geht dabei auf das Konto der 'Integrativen Gärten', die hier erneut auf das *Gemeinschaftsgefühl* und *Integrationsmomente* sowie *soziale Kontakte* und *gegenseitige Unterstützung* verweisen. Es gehe den Beteiligten vor allem darum, *Teil eines Ganzen* zu sein: „Ich glaube für viele [...], die im Garten so tätig sind, hat das eine Bedeutung, von sich selber zu sagen: 'Ich bin dabei.' Also, 'Ich bin jetzt bei dem Projekt, das jetzt nicht mehr so ganz unbekannt ist. Da fühle ich mich wohl und ich bin einfach auch ein bisschen stolz, da jetzt meinen Beitrag für zu leisten und engagiere mich da sehr gerne für.'“ (■■■■■, Zeile 498-504)

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die Vermutung einer integrativen Wirkung der *Urban Gardening*-Projekte sowie ein starkes Gemeinschaftsgefühl unter den Beteiligten weitgehend bestätigen lässt. Das Ausmaß, in dem die thematischen Cluster der *Gemeinschaft* und *Integration* Berücksichtigung finden, hängt jedoch zum Teil stark vom jeweiligen Gartentyp ab.

### 2.3. Hypothese 3

**„Akteure des Urban Gardening versuchen, über die Revitalisierung und Nutzung von Brachflächen zur Verbesserung der ökologischen Bedingungen in der Stadt beizutragen.“**

Dieser Hypothese liegt die Prämisse zugrunde, dass *Urban Gardening*-Projekte nachhaltig zu einer gesteigerten Qualität hinsichtlich des städtischen Ökosystems führen können. Zentrale Merkmale sind hierbei die Reduktion von CO<sub>2</sub>- und Abgas-Emissionen, zu der einerseits eine diversifizierte und ausgeprägte innerstädtische Flora nachweislich einen wesentlichen Beitrag leisten kann. Andererseits aber auch – und vor allem – durch eine vermehrte Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs sowie einen gesteigerten Bezug saisonaler und regional angebaute Lebensmittel. Einhergehend mit dem Entfall oft globaler Transport- und Produktionsketten resultiert neben einer massiven Einsparung natürlicher Ressourcen ein deutlich verminderter Abgas- und CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Parallel zur Eingrenzung umweltschädlicher Faktoren generieren urbane Gärten neuen innerstädtischen Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen und tragen zu Artenvielfalt und Biodiversität bei. Weiterhin charakteristisch für Großstädte ist – bedingt durch nahezu völlig versiegelte Flächen und eine erhöhte Anzahl an Aerosolen in der Luft – eine erhöhte Wärmespeicherung und somit ein oft starker Temperaturunterschied im Vergleich zum städtischen Umland.

Die Forschungsergebnisse, die unserer Analyse entstammen, werden auch in Bezug auf unsere dritte Suchhypothese getrennt nach den Hauptkategorien *Konzept* und *Motivation* reflektiert. Zur besseren Veranschaulichung der Resultate soll dabei zunächst eine Quantifizierung der Aussagen anhand der für diese Behauptung relevanten Unterkategorien vorgenommen werden. Unsere in der Hypothese vermittelte Annahme bezieht sich ausschließlich auf das Ökosystem Stadt, dementsprechend werden hier nur Aussagen der Interviewpartner\_innen gewichtet, die den entsprechenden Subkategorien *ökologisch* beziehungsweise *Trinity*, jeweils abgeleitet aus den Hauptkategorien *Konzept* und *Motivation*, zugeordnet wurden.

Insgesamt wurden acht Sequenzen mit der Unterkategorie *ökologisch* codiert, die die Konzeption des Garten-Projektes betreffen (Hauptkategorie *Konzept*), sowie drei Sequenzen mit der Unterkategorie *Trinity*. Bezüglich der Motivation der beteiligten Akteure (Zusammengefasst unter der Hauptkategorie *Motivation*) ließen sich neben 12 Aussagen, die der Subkategorie *ökologisch* zugeordnet wurden, sechs Aussagen unter der Subkategorie *Trinity* zusammenfassen.

Fünf der Aussagen hinsichtlich der Konzeption der jeweiligen Gartenprojekte lassen sich dabei direkt auf unsere Suchhypothese – und damit auf die Verbesserung der ökologischen Bedingungen der Stadt – beziehen. Die Motivation der beteiligten Akteure betreffend können

drei Sequenzen ausgemacht werden, die inhaltlich auf eine gesteigerte Qualität des großstädtischen Ökosystems eingehen.

Dass zu dieser Hypothese eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Aussagen seitens der Interviewpartner\_innen ausgemacht werden konnte, bedeutet im Umkehrschluss jedoch nicht eine tendenzielle Widerlegung der Hypothese. Vielmehr – auch und gerade in Bezug auf unser Forschungsdesign – ist der qualitative Inhalt der Sequenzen ausschlaggebend und Grundlage einer kritischen Hypothesendiskussion. So belegt beispielsweise folgende Äußerung hinsichtlich der Konzeption des Gartens den Wunsch nach innerstädtischer Artenvielfalt und Biodiversität:

*„Hm, also die Ökologie auf alle Fälle ein bisschen, natürlich sehr begrenzt für die Flächen dann jeweils, also wir können ja dann tatsächlich nur auf diesen Flächen dieses „Permakulturprinzip“ zum Beispiel anwenden und Platz schaffen für Kleinstlebewesen, die Insekten fressen und so weiter, dass wir nicht mit Düngemittel arbeiten müssen und dieses Insektenhotel“*  
(██████, Zeile 204-210)

Weiterhin scheint das Bedürfnis eines gesunden Lebensumfeldes und damit einer Reduktion umweltschädlicher CO<sub>2</sub>- und Abgas-Emissionen durch lokale und regionale Produktion in den jeweiligen Gartenkonzepten tief verankert zu sein. Es wird Wert darauf gelegt, *„kaum neue Materialien [zu] verbrauchen, sondern [wir] versuchen da [...] CO<sub>2</sub>-neutral unseren Garten zu betreiben [...]“*. Abseits der eigentlichen urbanen Gärten scheint in der Motivation der Akteur\_innen ein generell starkes Umweltbewusstsein vorzuherrschen. So stellt auch der Verzicht auf private Kraftfahrzeuge und damit einhergehend der Ausbau sowie die stärkere Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs ein Anliegen der Beteiligten dar. Also das Verlangen, *„[i]n Städten den öffentlichen Verkehr zum Beispiel noch viel besser aus[zu]bauen [und] bezahlbar für alle [zu] machen [...]“*. Genauso motiviert der Wunsch nach einer innerstädtischen Artenvielfalt und Biodiversität, sowie einer vermehrten Entsiegelung von Flächen, die Akteur\_innen, sich an einem *Urban Gardening*-Projekt zu beteiligen. Diese Motivationsgrundlage wird bestätigt durch Aussagen, wie:

*„Und nebenbei ist [...] in Innenstädten eigentlich jede unversiegelte Fläche ein kleiner Pluspunkt im Ökosystem. Auch wenn nebenan alles bebaut und versiegelt wird, hat man doch noch solche Oasen, in denen sind doch noch [...] Organismen zu finden. Von der Biene bis zum Singvogel, oder bis zum Uhu. Da ist man schon irgendwie auf dem richtigen Weg, das auch in den Innenstädten hochzuhalten und nicht auf völlige Verwüstung zu setzen. Das wäre mir so wichtig, ja.“*

Eindeutig verifizieren lässt sich oben genannte Suchhypothese anhand der entsprechend codierten Aussagen zwar nicht, jedoch impliziert dieser Umstand nicht zwangsläufig eine Ablehnung der Annahme. Da hier auf technische beziehungsweise physikalische Eigenschaften des urbanen Lebensraums Bezug genommen sowie explizit auf das Ökosystem der Stadt eingegangen wird, ist möglicherweise ein mangelndes (physikalisches) Wissen seitens der Inter-

viewpartner\_innen Ursache für die relativ geringe Anzahl der Gesprächssequenzen, die diesem Themenkomplex zugeordnet werden können. Sowohl in der Konzeption der jeweiligen Garten-Projekte, als auch in der Motivation der Beteiligten, scheint jedoch ein grundlegendes Umweltbewusstsein implementiert zu sein. So stehen neben einem ressourcenschonenden und umweltfreundlichen, sowie einem lokalen beziehungsweise regionalen ökologischen Anbau von Nahrungsmitteln der Wunsch im Fokus, durch entfallende Transportwege und beispielsweise eine stärkere Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel die CO<sub>2</sub>- und Abgasemissionen im städtischen Raum maßgeblich zu reduzieren.

#### 2.4. Hypothese 4

***„Die Akteure definieren ihr Engagement in Urban Gardening-Projekten als Ausdruck eines nachhaltigen Lebenskonzepts und Alternative zum städtischen Alltag.“***

Für die Diskussion der letzten Hypothese, die sich im Rahmen der Kategorie *Motivation* auf das jeweilige Lebenskonzept der Befragten beziehungsweise nachhaltige Praktiken und Einstellungen auch außerhalb des entsprechenden *Urban Gardening*-Projektes bezieht, können wir uns auf insgesamt 23 relevante Aussagen stützen, die sich auf diverse Sinnzusammenhänge verteilen. Auf Basis dieser thematischen Cluster und ihrer Ankerbeispiele lässt sich Bezug auf die einzelnen Punkte der Suchhypothese und ihrer Beschreibung nehmen.

Dass einer Beteiligung der Akteure am *Urban Gardening* ein 'nachhaltiges Lebenskonzept' zugrunde liegt, kann zumindest dahingehend bestätigt werden, dass sie im Sinne einer *konsistenten Lebensführung* zu vorherigen und zukünftig in den Blick genommenen Lebensinhalten der Befragten passt. Das zeigen unter anderem die Aussagen der Befragten zum Thema *Studium und Ausbildung*, die mit der Beschäftigung in einem *Urban Gardening*-Projekt konsistent sind (vgl. ■■■■■, Zeile 31-43). Ganz konkret wird die zeitliche Komponente der Nachhaltigkeit in folgendem Zitat angesprochen: „*Es geht auch mit Betreiben des Projektes in die gleiche Richtung, die ich schon seit langem eingeschlagen habe.*“ (■■■■■, Zeile 288-290) Allerdings gilt es auch an dieser Stelle, die drei Nachhaltigkeits-Aspekte der Ökologie, der Ökonomie und des Sozialen in den Blick zu nehmen, um Rückschlüsse auf unsere Forschungsfrage zu ermöglichen.

In den Ausführungen zur vierten Suchhypothese wurde das 'nachhaltige Lebenskonzept' als ein Lebensstil beschrieben, der sich von gegenwärtigen Produktions- und Konsummustern dahingehend unterscheidet, dass insbesondere ein ressourcenschonender und ökologisch verträglicher Anbau und Verbrauch von Lebensmitteln einen festen Bestandteil im Lebensentwurf der beteiligten Akteure darstellt. (siehe B 1.6.). Aus den Forschungsergebnissen wird ersicht-

lich, dass mehrere der Befragten persönlich auf einen *ökologisch bewussten Lebensstil* verweisen: „Also auch bei mir ist jetzt das ökologische Bewusstsein massiv nochmal angestiegen in der Zeit. [...] Ich achte jetzt noch viel mehr darauf inzwischen regionale Produkte zu kaufen, wenn ich was kaufe und da ist relativ viel passiert so bei mir.“ (■ Zeile 210-220)

Zusätzlich geht die Hypothese davon aus, dass die Beteiligten versuchen, das der Kapitalismuslogik unterworfenen Leistungsprinzip zu überwinden und im Gegenzug über die Gartenprojekte eine Alternative zu schaffen. In diesem Kontext sind jene Statements der Interviewpartner\_innen zu nennen, die unter dem Sinnzusammenhang der *Gesellschafts- beziehungsweise Systemkritik* zusammengefasst wurden. So gab ■ zu Protokoll: „Meine Motivation sonst: Naja, ich finde dieses Gesellschaftssystem, in dem wir leben, ziemlich ätzend, ehrlich gesagt, und ich bin damit nicht einverstanden. [...] Also ich bin der Meinung, dass man immer bei sich selbst anfangen sollte und deswegen mach ich das, glaub ich.“ (■ Zeile 310-319)

Darüber hinaus formuliert ■ „[...] das übergeordnete Ziel, sich damit zu beschäftigen, was in unserer Welt passiert, welche Situation wir in unserem Land haben und da einfach nach Alternativen zu suchen.“ (■, Zeile 354-359) Besonders spannend ist in diesem Zusammenhang die Antwort von ■ auf die Frage, ob sich die Beteiligung am Garten-Projekt möglicherweise als alternativer Lebensstil zum Mainstream in der Stadt charakterisieren ließe:

„Nee, das würde ich bei uns nicht sehen. Nee, bei uns ist das nicht so. Also da fallen mir die vielen anderen Garten-Projekte in Dresden ein, [...] da, denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil. Aber bei uns sind das wirklich, also wenn ich das fast ein bisschen despektierlich sagen möchte, sehr, sehr konservative Menschen. Also [...] die Weiterführung dieses Lebensstils aus der alten Heimat bezeichne ich jetzt schon mal als Konservatismus. Wie gesagt, bei uns ist das bestimmt ein Sonderfall.“ (■, Zeile 519-535)

Zwar widerspricht ■ in dieser Sequenz der These eines alternativen Lebensstils in Bezug auf Beteiligten der *Internationalen Gärten Dresden*, jedoch verweist er unter anderem auf den *UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt*, der uns als Prototyp des dritten Gartentyps diene. Seiner Auffassung nach handelt es sich bei den Akteuren dieses und anderer *Urban Gardening*-Projekte in Dresden um die Führung eines alternativen Lebensstils.

Zu den in der Beschreibung der Hypothese aufgeführten Aspekten, wie der Rückkehr der Subsistenzwirtschaft in die Alltagspraxis sowie dem intendierten Verzicht auf globale Transportwege und die Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen wurde zwar keine Sequenz mit dem Code *Lebenskonzept* versehen, eine Aussage von ■, die wir der *Trinity* als Subkategorie der *Motivation* zugeordnet haben, bringt dies jedoch auf den Punkt:

„Ja das würde ich so auf einen ganz kleinen Nenner runterbrechen. So das Nachhaltigste in Bezug auf Umwelt ist, [...] dass man sein Essen quasi autark selber produziert und verspeist und auf lange Transportwege und industrielle Massenproduktion verzichtet. Das, finde ich, kommt in diesen urbanen Gärten einfach am besten rüber und erfüllt so quasi alle Aspekte der Nachhaltigkeit.“ (██████████, Zeile 202-214)

Hinsichtlich des kollektiven Gedankens im Sinne einer sozialen und gemeinschaftlichen Ausrichtung finden sich dagegen gleich mehrere Aussagen zum *Lebenskonzept*. Während sich ██████████ auf den *Freundeskreis* und ██████████ auf die Organisation der Senior\_innen in der *Volkssolidarität* als vergemeinschaftende Elemente betrachten, entspricht ein Statement von ██████████ – der außerdem die *Zukunft der Landwirtschaft mitgestalten* möchte – ganz allgemein einem gemeinschaftlichen Lebensstil: „Ich habe dann auch die andere Idee gehabt, mit Menschen gemeinschaftlich zu wohnen und Landwirtschaft zu [betreiben, J.B.]. Also ein Gemeinschaftsprojekt zu machen.“ (██████████, Zeile 63-70)

Vor dem Hintergrund der theoretischen Einbettung stellen, der Hypothese entsprechend, die verschiedenen Garten-Projekte für die Beteiligten einen Versuch dar, den Simmel'schen 'Urbanen Pathologien', wie der Entfremdung oder einem Verlust des qualitativen Bezugs zur Objektwelt durch die nivellierende Wirkung der Geldwirtschaft, entgegenzuwirken (siehe B 1.2.).

Dazu passt der von ██████████ formulierte Wunsch nach *Kontakt zur Natur*:

„Ich habe schon immer diesen Drang, [...] draußen zu sein, alles direkt wahrzunehmen und den Bezug zu dieser Welt zu haben, die mich umgibt. Wobei im Gegensatz empfinde ich viele Räume, die in der Stadt sind, eher als irgendwie tot [...], fühle mich da [...] nicht wohl und kann da auch keine Beziehung zu aufbauen.“ (██████████ Zeile 338-340 & 344-350)

Da die vierte Suchhypothese um die Betrachtung eines grundsätzlichen Lebenskonzeptes bemüht ist und die bisherigen Ausführungen auf Grundlage aller geführten Interviews zusammengetragen wurden, soll abschließend und anhand eines Beispiels dargestellt werden, wie die Aussagen einer Einzelperson die von uns angestellten Vermutungen bezüglich eines 'nachhaltigen Lebenskonzeptes' bestätigen: ██████████, die als stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Vereins *UFER-Projekte Dresden e.V.* und Beteiligte im *UFER-Gemeinschaftsgarten Johannstadt* an der Schnittstelle des Dresdener Gartennetzwerks aktiv ist, umreißt mit ihren Aussagen zur *Motivation* nahezu das gesamte Zielfeld dieser Suchhypothese.

Nicht nur dass sie, wie oben bereits zitiert, *Kritik am bestehenden Gesellschaftssystem* übt und den *Bedarf an alternativen Ideen und Konzepten* betont (██████████, Zeile 443-445). Auch ihr ökologisches Bewusstsein sowie die formulierte Absicht, *Flora und Fauna zu bewahren* (██████████, Zeile 177-183), bestätigen die Vermutungen, die im Vorfeld der Untersuchung hinsichtlich des Lebenskonzeptes der Akteure\_innen im *Urban Gardening* artikuliert wurden.



Auch der Gemeinschaftsaspekt, der die soziale Komponente der Nachhaltigkeit repräsentiert, findet in den Sinnzusammenhängen *Gemeinschaft* und *Freundeskreis* Erwähnung (Zeile 302-310 und 581-589).

Vor dem Hintergrund einer differenzierten Betrachtung auf Basis der Gartentypen lässt sich die Hypothese „*Die Akteure definieren ihr Engagement in Urban Gardening-Projekten als Ausdruck eines nachhaltigen Lebenskonzepts und Alternative zum städtischen Alltag.*“ auf der Grundlage der Forschungsergebnisse tendenziell bestätigen. Neben der Zukunftsorientierung und der inhaltlichen Konsistenz des Lebensstils geht aus den Aussagen der Befragten außerdem hervor, dass alle drei Bereiche der *Sustainable Trinity* thematisiert wurden.

### 3. Diskussion der Forschungsfrage

*"Inwieweit erfüllt das Urban Gardening die Anforderungen ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte, die der Nachhaltigkeitskonzeption im wissenschaftlichen Diskurs zugrunde liegen, und in welchem Maße spielt die Sustainable Trinity bei der Motivation der Akteure, sich an urbanen Gartenprojekten zu beteiligen, eine Rolle?"*

Für eine annähernde Beantwortung der Forschungsfrage, deren Untersuchungsgegenstand neben den dreidimensionalen Nachhaltigkeits-Potentialen von *Urban Gardening*-Projekten auch und vor allem die handlungsleitenden Motivationen der beteiligten Akteure sind, beziehen wir uns bewusst auf die Diskussion der vier Suchhypothesen. Dabei steht jeweils eine der Hypothesen sinbildlich für eine der drei Nachhaltigkeitssäulen sowie eine speziell für das Lebenskonzept im Sinne der Motivation.

Hinsichtlich der *Ökonomie* waren wir in unserer Hypothese davon ausgegangen, dass insbesondere der ökonomischen Nachhaltigkeit im *Urban Gardening* eine eher untergeordnete Bedeutung beigemessen wird. Die Vermutung war also, dass das Gerüst der *Sustainable Trinity* hier am ehesten bezüglich wirtschaftlicher Gesichtspunkte ins Wanken gerät. Die Untersuchungsergebnisse zeigen allerdings eine relativ hohe Anzahl von Aussagen zu ökonomischen Aspekten, die für eine unerwartete Relevanz dieser Sphäre spricht. Allerdings stammte ein Großteil der besagten Äußerungen von Beteiligten des Projekts *deinHof – Solidarische Gemüsekoop*, welches gezielt nach dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft arbeitet und einen eigenen und geschlossenen Wirtschaftskreislauf bedient. Dies bestätigte uns darin, die Untersuchung bezogen auf unterschiedliche Gartentypen hin vorzunehmen.

Im Gegensatz zur ersten Hypothese äußerten wir in der zweiten die Erwartung, dass der Schwerpunkt vieler Garten-Projekte speziell auf den sozialen Nachhaltigkeitsaspekten liegt.

Vor allem die Integration sowie das zunehmende Gemeinschaftsgefühl vermuteten wir dabei im Vordergrund. In der Diskussion der zweiten Hypothese wurde deutlich, dass die Forschungsergebnisse eine integrative Wirkung der *Urban Gardening*-Projekte sowie ein starkes Gemeinschaftsgefühl unter den Beteiligten weitgehend bestätigen. Obwohl das Ausmaß, in dem die thematischen Cluster *Gemeinschaft* und *Integration* bei den geführten Interviews Berücksichtigung fanden, zum Teil stark vom jeweiligen Gartentyp abhing, spielten soziale Beweggründe bei den Befragten die tragende Rolle. Den sozialen Nachhaltigkeits-Bereich sehen wir damit im *Urban Gardening* abgedeckt.

Den *ökologischen* Aspekt hingegen sahen wir darin repräsentiert, dass *Urban Gardening*-Projekte nachhaltig zu einer gesteigerten Qualität hinsichtlich des städtischen Ökosystems führen können. Diese Annahme wurde mittels unserer dritten Suchhypothese operationalisiert. In Bezug auf die gewonnenen Forschungsergebnisse wird dabei ersichtlich, dass sowohl hinsichtlich der *Konzeption* der entsprechenden Garten-Projekte als auch bezogen auf die *Motivation* der beteiligten Akteure der Anspruch formuliert wird, die Belastung des ökologischen Umfeldes weitestgehend zu reduzieren. Durch die Entsiegelung von innerstädtischen Flächen, den Verzicht auf Pestizide und chemische Düngemittel sowie eine Senkung der CO<sub>2</sub>- und Abgas-Emissionen soll und kann diesem Bedürfnis nachgekommen werden. Die Aussagen der Interviewpartner\_innen bezogen sich an dieser Stelle jedoch nicht ausschließlich auf das *innerstädtische Ökosystem*, sondern betrafen teilweise den generellen Umweltschutz, auch außerhalb der urbanen Lebenswelt. Unabhängig von der formulierten Suchhypothese sei an dieser Stelle angemerkt, dass bereits der subsistente und ökologisch verträgliche sowie regionale und saisonale Anbau von Nahrungsmitteln auf städtischen Freiflächen im Sinne des *Urban Gardening* einen wesentlichen Beitrag zu einer nachhaltigen Sicherung des – nicht nur innerstädtischen – Ökosystems leisten kann. *Urban Gardening* ist durchaus in der Lage, mittels der Arbeitsweise in den jeweiligen Gärten und dem umweltverträglichen Anbau sowie dem Entfall transportbedingter Naturbelastungen, zu einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung der Lebenswelt aller Individuen beizutragen.

Die vierte und letzte Suchhypothese, die wir im Vorfeld der Forschung formuliert haben, fokussiert die Motivation der beteiligten Akteur\_innen im Sinne handlungsleitender Beweggründe zu einem Engagement innerhalb des *Urban Gardening*. Dabei steht das *Lebenskonzept* als motivationale Grundlage im Zentrum der Betrachtung. Dass ein Engagement in *Urban Gardening*-Projekten als Ausdruck eines nachhaltigen und alternativen Lebenskonzeptes definiert werden kann, bestätigt sich anhand der analysierten Aussagen der Interviewpartner\_innen dahingehend, dass das gegenwärtige Gesellschaftssystem ausdrücklich kritisiert wird. So-

wohl in Bezug auf aktuelle Produktions- und Konsumtionspraktiken, als auch bezüglich der anonymisierten und entfremdeten städtischen Vergemeinschaftungsprozesse, versuchen die Akteur\_innen im *Urban Gardening* adäquate Alternativen zu finden. Der kollektiven und marktunabhängigen Subsistenzwirtschaft wird dabei eine hohe Bedeutung beigemessen. Ergänzend soll dabei der scheinbar verloren gegangene Bezug zur Sozial- und Objektwelt, der unter anderem aus einem massiv beschleunigten Tempo des städtischen Lebens resultiert, zumindest in Teilen wiederhergestellt werden. Der Wunsch nach persönlichen Interaktionen und Beziehungen, einem neuentdeckten Wissen um die Herkunft zu konsumierender Produkte, als auch die Fähigkeit, diese selbst unter natürlichen und ressourcenschonenden Bedingungen herzustellen, zeugt von einer alternativen Lebensweise gegenüber dem innerstädtischen Mainstream. Dabei wird insbesondere eine zukunftsfähige Gesellschaft, unter Berücksichtigung der Aspekte ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit, fokussiert. Ein Engagement innerhalb eines *Urban Gardening*-Projektes kann demnach durchaus als Ausdruck eines von der städtischen Mehrheit abweichenden Lebensstils betrachtet, und somit als Hinweis auf ein nachhaltiges und alternatives Lebenskonzept gewertet werden. Auch wenn im Einzelfall vielmehr von Konservativismus die Rede ist.

Insgesamt erfüllen *Urban Gardening*-Projekte – zumindest in Bezug auf unseren Forschungsraum Dresden – durchaus die Anforderung ökologischer, ökonomischer und sozialer Aspekte, die der Nachhaltigkeits-Konzeption zugrunde liegen. Die Gewichtung der drei Sphären dieses von uns als *Sustainable Trinity* definierten Konzeptes unterscheidet sich jedoch je nach Gartentyp und Garten-Projekt. Dem sozialen Aspekt wird dabei allerdings die größte Relevanz beigemessen. Auch bezüglich der Motivation der beteiligten Akteure, sich in einem *Urban Gardening*-Projekt zu engagieren, lässt sich feststellen, dass dieser durchaus der Wunsch einer ökologisch, ökonomisch und sozial fairen und zukunftsfähigen Gesellschaft immanent ist.

#### **4. Kritische Reflexion**

Die gewonnenen Ergebnisse der vorliegenden Forschung sind ebenso interessant wie aufschlussreich. Während sich die Forschungsfrage an die Nachhaltigkeit im gesamten Feld des *Urban Gardening* richtet, wurde früh deutlich, dass es speziell hinsichtlich der unterschiedlichen Ausprägungen der jeweiligen Gartenprojekte einer Spezifizierung im Sinne einer Typologie bedurfte.

Zu divers gestaltete sich die Dresdener Gartenlandschaft. Obwohl die Unterscheidung der einzelnen Projekte in Bezug auf ihre konzeptionelle Ausrichtung sowie die jeweilige Zielgruppe äußerst sinnvoll erscheint und die Ergebnisse entsprechend voneinander abweichen, fiel die

Zuordnung in Gartengruppen zum Teil nicht leicht. Die Bestimmung von Prototypen war in diesem Zusammenhang ein hilfreicher Schritt im Forschungsprozess.

Zwar konnten wir pro Gartentyp jeweils mindestens zwei Beteiligte für ein Leitfadeninterview gewinnen, die Gesamtzahl von nur sieben Interviews ist allerdings relativ gering und lässt, auch durch die Beschränkung auf den Dresdener Raum, zumindest Zweifel an der Tragweite der Ergebnisse, ausgehend von der von uns entworfenen Typologie, offen. Hinsichtlich der Forschungsfrage sind sie dagegen äußerst aussagekräftig.

Ein weiteres Problem im methodischen Vorgehen stellte die Komplexität der qualitativen Forschung sowie der Untersuchung von subjektiven Einstellungen der Befragten dar. Trotz eines detaillierten Kategoriensystems, in dem nicht nur die drei Nachhaltigkeits-Aspekte, sondern auch zwischen *Konzept* und *Motivation* sowie zwischen Aussagen bezüglich des Garten-Projektes und dem allgemeinen Lebenskonzept unterschieden werden sollten, war die Zuordnung der einzelnen Gesprächssequenzen oft nicht ganz eindeutig.

Zusätzlich ergab sich die Situation, dass fünf der sieben Befragten nicht nur zu den beteiligten Akteuren, sondern auch zu den Initiatoren der untersuchten Projekte gehörten. Das hatte zur Folge, dass nicht immer eine scharfe Trennung zwischen Garten-Konzeption und persönlicher Motivation vorgenommen werden konnte. Vor allem im Fall der *Internationalen Gärten Dresden* wäre ein Gespräch mit einem/einer Beteiligten, der oder die nicht in den Aufbau, die Organisation, Leitung oder Verwaltung involviert ist, möglicherweise interessant und bereichernd gewesen. Wie berichtet, geriet die Kooperation mit diesem Projekt aber nach dem ersten Interview ins Stocken, da die Stadt Dresden zu Beginn des Jahres einen neuen Bebauungsplan für das Gebiet vorgelegt hat, auf dem der Garten bisher seinen Platz hat und nun um seine Existenz kämpft.

Da sich unsere Forschung und insbesondere die Datenerhebung vornehmlich auf die Wintermonate konzentrierte, war es uns leider nicht möglich, die urbanen Gartenprojekte in ihrer eigentlichen Aktivität zu beobachten. Die Gärten, denen unter anderem die Funktion zur Revitalisierung von innerstädtischen Brachflächen inhärent ist, erinnerten bei unserer Forschungsexkursion im Januar wenig an belebte, florierende und blühende Gartenlandschaften. Insofern war es auch wenig verwunderlich, aber dennoch äußerst bedauerlich, in dieser Zeit keine aktiven Gärtner\_innen in den jeweiligen *Urban-Gardening*-Anlagen anzutreffen. So standen uns als Interviewpartner\_innen – wie bereits beschrieben – lediglich Akteure zur Verfügung, die in Form von Organisations- oder Vorstandsarbeit mit den entsprechenden Gärten verknüpft waren.

## E - RESÜMEE UND AUSBLICK

Zum Abschluss des Forschungsprojektes sollen die Ergebnisse unserer Untersuchung hinsichtlich ihrer Tragweite eingeschätzt und mögliche Verknüpfungspunkte zu potentiellen zukünftigen Forschungsvorhaben ausfindig gemacht werden.

Es bleibt festzuhalten, dass die Art und Weise unseres methodischen Vorgehens weitgehend zielführend war. Sowohl der Schritt der Typisierung als auch das generierte Kategoriensystem erscheinen im Nachhinein ausgesprochen sinnvoll. Anhand der Typenbildung ließ sich die Vielfalt der im *Gartennetzwerk Dresden* repräsentierten Projekte angemessen in Garten-Typen unterteilen. Im Verlauf der Forschung wurde deutlich, dass die ausgemachten Projekt-Formen jeweils eine spezifische Schwerpunktsetzung hinsichtlich der *Sustainable Trinity* aufwiesen. Während zahlreichen sozialen aber auch ökologischen Nachhaltigkeits-Aspekten in nahezu jedem der betrachteten Gärten eine große Bedeutung beigemessen wird, zeigen die Forschungsergebnisse, dass sich die ökonomische Nachhaltigkeit größtenteils auf die finanzielle Absicherung der Projekte bezieht. Davon ausgenommen ist das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft zu betrachten, welches ausdrücklich nicht auf einer monetären Maximierungsabsicht basiert und somit einer von ständigem Wachstum abhängigen kapitalistischen Wirtschaftsweise widerspricht. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, speziell das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft in die Diskussion über Ansätze und Lösungen bezüglich einer Postwachstumsgesellschaft zu tragen.

Obwohl sich also die Konzeptionen der einzelnen Projekte sowie die Beweggründe der befragten Akteure in Bezug auf die Schwerpunkte der *Sustainable Trinity* unterscheiden, kann dem gesamten Feld des *Urban Gardening*, welches wir mit unsere Forschungsfrage in den Fokus genommen haben, zumindest eine gewisse Relevanz der drei Nachhaltigkeits-Aspekte bescheinigt werden. Allerdings bleibt zu erwähnen, dass die geringe Anzahl ausgewerteter Interviews die Tragweite der Ergebnisse einschränkt. Sowohl eine höhere Fallzahl sowie eine Ausweitung der Untersuchung auf verschiedene Regionen, auch über die Landesgrenzen hinaus, könnte die Aussagekraft über das Nachhaltigkeits-Potential im *Urban Gardening* deutlich steigern.

Was dagegen insbesondere aus den statistischen Angaben zu unseren Interviewpartner\_innen hervorgeht, entspricht in Grundzügen der These von Christa Müller, dass gerade die ökologische Nachhaltigkeitsdebatte vornehmlich mittelschichtszentriert kommuniziert wird (vgl. Müller 2004). Dass alle im Zuge der Forschung Befragten eine akademische Laufbahn beschreiten oder beschritten haben, ließe sich im Kontext des *Urban Gardening* in zukünftigen Forschungen als 'Akademiker-These' untersuchen. Des Weiteren bemängelt Müller, dass die

Diskussion um ökologische Nachhaltigkeits-Aspekte im Wesentlichen als Verzichtsdebatte geführt wird (vgl. ebd.). *Urban Gardening*-Projekte bieten dahingehend eine Alternative, dass durch eine aktive Beteiligung die Möglichkeit der sozialen Teilhabe und ökologischen Produktion von Lebensmitteln geboten wird.

## F - GLOSSAR

### A

#### **Agenda 21**

*Entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert. Der Leitfaden für eine nachhaltige Entwicklung wurde 1992 von 172 Staaten auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro beschlossen.*

#### **Altruismus**

*Nach Auguste Comte ein Gegenbegriff zu Egoismus – eine Handlungsweise, die einem Akteur zugunsten eines/einer Anderen mehr Kosten als Nutzen bringt.*

### C

#### **Community Gardens**

*Community Gardens entsprechen kollektiv betriebenen Gemeinschaftsgärten, somit eine von mehreren Personen als Garten genutzte Fläche.*

### H

#### **Hans Carl von Carlowitz**

*gilt als Schöpfer des Begriffs der 'Nachhaltigkeit'.*

### I

#### **Interkulturalität**

*Interkulturalität bezeichnet den Prozess, in dessen Wechselbeziehungen Akteure mit diversen kulturellen Hintergründen ein gemeinsames Interaktionsszenario generieren.*

### K

#### **Kommodifizierung**

*Kommodifizierung meint die Transformation eines materiellen oder immateriellen Gegenstandes – durch die Zuweisung eines (Tausch-)Wertes – zur Ware.*

### L

#### **Lebenskonzept**

*Im Zusammenhang des Forschungsinteresses beschreibt das Lebenskonzept nachhaltige Praktiken und Einstellungen der Akteure außerhalb der 'Urban Gardening'-Projekte. Weiterhin definiert es ein ehrenamtliches Engagement in den Vereinen fernab der bloßen Gärtner Tätigkeit, wie z.B. die Mitarbeit in Vorständen o.Ä.*

### M

#### **Motivation**

*Motivation meint die handlungsleitenden Beweggründe der Akteure (Fußnote → siehe Weber).*

## **N**

### **Nachhaltige Entwicklung**

*Nachhaltige Entwicklung bezeichnet eine gleichwertig ökologische, ökonomische wie soziale Entwicklung, die der Bedürfnisbefriedigung der gegenwärtigen Generation dient, ohne die Bedürfnisbefriedigung folgender Generationen zu gefährden*

## **O**

### **ökologisch**

*eigentlich: die Wechselbeziehungen eines Organismus mit seiner natürlichen Umwelt  
in unserem Sinne: bezogen auf den Umweltschutz; umweltverträglicher und (ökologisch) nachhaltiger Anbau von Nahrungsmitteln .*

### **Organisation**

*Organisationen sind „soziale Gebilde, die dauerhaft ein Ziel verfolgen und eine formale Struktur aufweisen, mit deren Hilfe die Aktivitäten der Mitglieder auf das verfolgte Ziel ausgerichtet werden sollen“  
(Kieser/Walgenbach 2007, S. 6).*

## **P**

### **Pathologie (Gesellschaft)**

*(Gesellschafts-)Pathologie steht nach unserem Verständnis für 'krankhafte' bzw. fehlerhafte Gesellschaftsentwicklungen.*

## **R**

### **ressourcenökonomisches Prinzip**

*Erstmalige Formulierung des Prinzips der Nachhaltigkeit (nach Hans Carl von Carlowitz):  
das ressourcenökonomische Prinzip gewährleistet die Persistenz eines natürlichen und regenerativen Systems (Beispiel Wald: es dürfen nur so viele Bäume gefällt werden, wie auf natürliche Wiese wieder nachwachsen).*

## **S**

### **soziales Handeln (Max Weber)**

*Im Sinne Max Webers meint soziales Handeln ein Handeln der Akteure, das sich subjektiv auf das Handeln und Verhalten anderer Individuen bezieht bzw. sich daran orientiert.*

### **Soziostrukturelle/-ökonomische Faktoren**

*bezeichnen die sozial-strukturellen beziehungsweise ökonomischen Hintergründe der Individuen wie Alter, Geschlecht, Religion, Beruf, Bildung(-abschluss), Einkommen etc.*



**Subsistenz**

*Subsistenz meint die weitestgehend autarke Selbstversorgung der Individuen unabhängig von globalen oder überregionalen Märkten.*

**Sustainable Trinity**

*Die Sustainable Trinity stellt, äquivalent zum 'Drei-Säulen-Modell', das gegenwärtige Nachhaltigkeits-Modell, bestehend aus den drei gleichrangigen Sphären der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit, dar.*

**U****Umweltbildung**

*Umweltbildung meint das Wissen sowohl um gärtnerische Aktivitäten als auch einen (Rück-)Bezug zur Natur. Wo kommen Nahrungsmittel her? Wie lange dauert ihre Erzeugung? Welche Produkte sind regional/saisonal etc. ? Umweltbildung umfasst in diesem Sinne auch ein Umweltbewusstsein.*

**V****Vergesellschaftung**

*Vergesellschaftung steht im Sinne Georg Simmels repräsentativ für die entsprechende Gesellschaft. Simmel postuliert der Gesellschaftsbildung eine Reziprozität zwischen dem Individuum und den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen. Der Begriff der Vergesellschaftung soll den prozessualen Charakter sozialer Vergemeinschaftung hervorheben*

## G - LITERATURVERZEICHNIS

### Monografien und Buchbeiträge:

- BAERLOCHER, B. (2013): *Natur und Soziales Handeln – Ein sozialtheoretischer Beitrag für die Nachhaltigkeitsforschung*. Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York.
- BUKOW, W.-D. (2007): *Was heißt hier ethnische Gemeinschaftsbildung? Zur nachhaltigen Marginalisierung gemeinschaftsorientierter Bindungen*. In: Mieg, H.A. / Sundsboe, A.O. / Bieniok M. (Hrsg.): *Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 213-244.
- FLICK, U. (2011): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Aufl. Rowohlt, Reinbek.
- GRUNWALD, A. / KOPFMÜLLER, J. (2006): *Nachhaltigkeit*. Campus Verlag Frankfurt a.M./ New York.
- JUNGE, M (2009): *Georg Simmel kompakt*. Transkript, Bielefeld.
- KATES, R.W. / CLARK, W.C. / CORELL, R. et al. (2000): *Sustainability Science. Research and Assessment Systems for Sustainability, Environmental and Natural Resources Program*, Havard University.
- KAUFFMAN, J. (2009): *Advancing sustainability studies: report on the International conference on Sustainability Science (ICSS) 2009*. In: Integrated Research System for Sustainability Science, United Nations University and Springer; Sustainability Science 2009:4, S. 23-242.
- KELLE, U. / KLUGE, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- LAMNEK, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. 4. Aufl. Beltz, Weinheim/Basel.
- LIVINGSTONE, I. (2001): *London: A sustainable city?*. In: Area, Jhg. 33, Ausg. 1, Wiley-Blackwell, London.
- MAYRING, P. (2010a): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Aufl. Beltz, Weinheim/Basel.
- MAYRING, P. (2010b): *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Flick, U./von Kardorff, E/Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt, Reinbek, S. 468-475.
- MÜLLER, C. (2002): *Wurzeln schlagen in der Fremde – Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse*. oekom Verlag, München.

- MÜLLER, C. (2011): *Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer Urbaner Zivilisation*. In: Müller, C. (Hrsg.): *Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. oekom Verlag, München, S. 22-53.
- MEYER-RENSCHHAUSEN, E. (2011): *Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin. Eine Studie*. Stiftung Interkultur, München.
- ROSA, H. / STRECKER, D. / KOTTMANN, A. (2007): *Soziologische Theorien*. UVK-Verlag, Konstanz.
- ROSOL, M. (2006): *Gemeinschaftsgärten in Berlin - Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung*. Dissertationsschrift im Studiengang Geographie an der Humboldt-Universität in Berlin.
- SASSEN, S. (1997): *The Global Cities*. In: Fainstein, S.S. / Campbell, S. (Hrsg.): *Readings in Urban Theory*. Wiley-Blackwell, Oxford, S. 61-71.
- SCHÄUBLE, V. (2012): *Interkulturelle Gärten als Orte informellen Lernens im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung*. Masterarbeit im Studiengang Umweltplanung und Ingenieurökologie an der Technischen Universität München.
- SIMMEL, G. (1995) [1903]: *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: Georg Simmel: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Band 1. Gesamtausgabe Band 7, Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 116-131.
- TOBISCH, C. (2013): *Oasen im Beton. Urban Gardening als Instrument zur Attraktivierung und Belebung von Brachflächen*. Diplomarbeit. TU Dortmund.
- WCED (1987): *Our common future – The World Commission on Environment and Development*. Oxford Paperbacks, Oxford.
- WEBER, M. (2002): *Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Aufl., Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- WERLEN, B. (2008): *Sozialgeographie: Eine Einführung*. Haupt, Bern.

### **Zeitschriftenbeiträge:**

- BROWN, K.H. / JAMETON, A.L. (2000): *Public Health Implications of Urban Agriculture*. In: *Journal of Public Health Policy*, Jhg. 21, Ausg. 1, S. 20-39.
- DEELSTRA, T. / GIRARDET, H. (2000): *Urban Agriculture and Sustainable Cities*. In: Bakker, Nikko et al. (Hrsg.): *Growing Cities, Growing Food*, Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE), Feldafing, S. 43-65.

- FIORINO, D.J. (2010): *Sustainability as a Conceptual Focus for Public Administration*. In: Public Administration Review, Jhg. 70, Sonderausgabe S1., Wiley-Blackwell, Washington , S. 78-88.
- FLOREA, L. / CHEUNG, Y.H. / HERNDON, N.C. (2012): *For All Good Reasons: Role of Values in Organizational Sustainability*. In: Journal of Business Ethics, Jhg. 32, Aug. 3, Springer, S. 393-408.
- GALLAHER, C.M. / KERR, J.M. / NJENGA, M. et al. (2013): *Urban agriculture, social capital, and food security in the Kibera slums of Nairobi, Kenya*. In: Agriculture and Human Values, Jhg. 30, Aug. 3, Springer, Dordrecht, S. 389-404.
- HARVEY, A. (2007): *Southwark Queen Village Community Garden*. In: Pennsylvania Legacies, Jhg. 7, Aug. 2, Historical Society of Pennsylvania, Philadelphia.
- HELBRECHT, I./POHL, J. (1995): *Pluralisierung der Lebensstile – Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Stadtforschung*. In: Geographische Zeitschrift, Jhg. 83, Aug. 3/4, Franz Steiner Verlag, Stuttgart S. 223-237.
- JENNINGS, P.D. / ZANDBERGEN, P.A. (1995): *Ecologically Sustainable Organizations: An Institutional Approach*. In: The Academy of Management Review, Jhg. 20, Aug. 4, Academy of Management, New York, S. 1015-1052.
- KAJIKAWA, Y. / OHNO, J. / TAKEDA, Y. et al. (2007): *Creating an academic landscape of sustainability science: An analysis of the citation network*. Integrated Research System for Sustainability Science and Springer. Sustainability Science 2007:2 (online), S. 221-231.
- KATES, R.W. (2011): *What kind of science is sustainability science*. In: Proceedings of the National Academy of Sciences, Jhg. 108, Aug. 49, S. 19449–19450.
- MEYER-RENSCHHAUSEN, E. (2005): *Kürbisse von der Lower East Side – Zur sozialökonomischen Relevanz der New Yorker Community Gardens*. Stiftung Interkultur, München.
- MOLEBATSI, C.O. (1996): *Towards a Sustainable City: Gaborone, Botswana*. In: AMBIO, Jhg. 25, Aug. 2: *The Sustainable City*, Springer, Stockholm, S. 126-133.
- MÜLLER, C. (2010): *Raum schaffen für Urbane Gärten. Die Neue Gartenbewegung und die kommunale Politik*. In: Alternative Kommunalpolitik 2/2010, 31. Jhg., Bielefeld, S.60-62.
- PORTNEY, K. (2005): *Civic Engagement and Sustainable Cities in the United States*. In: Public Administration Review, Jhg. 65, Aug. 5, Wiley-Blackwell, Washington, S. 579-591.
- SCHMELZKOPF, K. (1995): *Urban Community Gardens as Contested Space*. In: Geographical Review, Jhg. 85, Aug. 3, Wiley-Blackwell, New York, S. 364-381.

VON DER HAIDE, E. (2007): *Gemüse und Solidarität. Urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires*. Stiftung Interkultur, München.

WERNER, K. (2008): *Interkulturelle Gärten als Sozialräume der Mikro-Integration*. Stiftung Interkultur, München.

### **Online-Quellen:**

ENNEN, L. / MÜLLER, H. (2014): *deinHof*. <http://www.dein-hof.de/deinhof/#content> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

INTERNATIONALE GÄRTEN DRESDEN e.V. (2014). <http://gaerten-ohne-grenzen.org/> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

LEIBNIZ-ZENTRUM FÜR AGRARLANDSCHAFTSFORSCHUNG (ZALF) e. V. (2014): *Das Projekt und sein Team*. <http://projekt.will-pflanzen.de/index.php/ueber-das-projekt-urban-gardening> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT (BERLIN) (2013): *Berliner Verkehr in Zahlen 2013*. [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/verkehr/politik\\_planung/zahlen\\_fakten/download/Mobilitaet\\_dt\\_komplett.pdf](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/verkehr/politik_planung/zahlen_fakten/download/Mobilitaet_dt_komplett.pdf) (zuletzt abgerufen am: 25.04.2014).

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT e.V. (2014): <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/> (zuletzt abgerufen am: 10.05.2014).

STIFTUNGSGEMEINSCHAFT anstiftung & ertomis (2014): <http://anstiftung-ertomis.de/> (zuletzt abgerufen am: 10.05.2014).

### UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014a):

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014a): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/deinhof/> (zuletzt abgerufen am: 07.05. 2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. UFER – Gemeinschaftsgarten Johannstadt*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/johannstadt/> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. Internationale Gärten Dresden*. <http://www.dresdenpflanzbar.de/gaerten/international/> (zuletzt abgerufen am: 07.05. 2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. Kleiner Garten Strehlen*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/kleinergarten/> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. Seniorengemeinschaftsgarten Seidnitz*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/gaerten/seniorengemeinschaftsgarten/> (zuletzt abgerufen am:07.05.2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. Veranstaltungen*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/> (zuletzt abgerufen am: 07.05. 2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014): *Gartennetzwerk Dresden – Eine andere Welt ist pflanzbar. Wer wirs sind & was wir tun*. <http://www.dresden-pflanzbar.de/wir-ueber-uns/> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014b):

UFER-PROJEKTE DRESDEN e.V. (2014b): <http://www.ufer-projekte.de/> (zuletzt abgerufen am: 07.05.2014).

## **H – ANHANG**

**Tabelle 8 – Paraphrasierungen mit Ankerbeispielen**



## Gartentyp I – Öffentlicher Urbaner Garten (Paraphrasierung)

### Konzept:

Kategorie	Ankerbeispiel	Paraphrasen
<b>Trinity (2 x [REDACTED], 1 x [REDACTED] = 3)</b>		
Solidarische Landwirtschaft	„Und dieses Modell [der Solidarischen Landwirtschaft, J.B.] bietet einerseits so viele Lösungen zu den aktuellen Problemen an, mit denen die Gärtner konfrontiert sind, und andererseits [kommt es] auch dem Wunsch der Verbraucher nach, Vertrauen und Nähe zur Nahrungsmittelproduktion [haben zu können]. Es geht irgendwie um Nahrungsmittelsicherheit für eine Stadt (...). Die Leute können wieder rauskommen und können aktiv mit dabei sein. Und irgendwie hat mich diese Idee total überzeugt.“	<p>„Das Netzwerk, Solidarische Landwirtschaft, also beides, eigentlich ist es schwer zu definieren. Innerhalb von Dresden sind wir natürlich an die ganzen Gartenprojekte auch mit angeschlossen, aber es gibt, wenn man jetzt mehr guckt von der landwirtschaftlichen, gärtnerischen Sicht her, ist es hier doch mehr ein Betrieb, wo zwei Personen, in dem Fall wir beide, von Leben können. So ist jedenfalls das Ziel. Und damit hat es ja noch einen anderen Charakter als diese Gartenprojekte, wo es mehr darum geht, Flächen wieder zu beleben und vielleicht die umliegenden Leute mit einzubeziehen, oder die Leute wieder in den Garten zu bringen. Das haben wir natürlich auch, also da gibt es Schnittmengen, aber es hat halt auch noch diesen.“ ([REDACTED] Zeile 7-16)</p> <p>(Bei der Novembertagung der freien Ausbildung):</p> <p>„Und da war eben der Herr Wolfgang Stränz, der wirtschaftet auf einem Hof, dem Buschberghof, der das schon seit über zwanzig Jahren nach diesem Modell der Solidarischen Landwirtschaft macht. Und dieses Modell bietet so viele Lösungen an zu den aktuellen Problemen, mit denen einerseits die Gärtner irgendwie konfrontiert sind, andererseits aber auch der Wunsch der Verbraucher nach Vertrauen, auch nach Nähe zu der Nahrungsmittelproduktion. Es geht irgendwie um Nahrungsmittelsicherheit für eine Stadt sozusagen, in der Nähe der Stadt, die die Sicherheit der Versorgung der Bevölkerung gewährleisten kann. Die Leute können eben wieder rauskommen und können aktiv mit dabei sein. Und irgendwie hat mich diese Idee total überzeugt.“ ([REDACTED] Zeile 48-61)</p>
Sustainable Trinity	„Also ich denke [die Nachhaltigkeit im Projekt, J.B.] kann man auf alle drei Begriffe beziehen. Also das, was ich gerade gesagt habe, war nur die Ökologie. Ökonomie und Soziales natürlich ganz genauso.“	<p>(Angesprochen auf das drei-Säulen-Prinzip der Nachhaltigkeit und bezogen auf das Projekt):</p> <p>„Also ich denke das kann man auf alle drei Begriffe beziehen. Also das, was ich gerade gesagt habe, war nur die Ökologie. Ökonomie und Soziales natürlich ganz genauso.“ ([REDACTED] Zeile 219-221)</p>
<b>ökonomisch (3 x [REDACTED] = 3)</b>		
Unabhängigkeit vom Marktgeschehen	„Und dann immer wieder das Wissen, oder Sehen, dass kleine Gartenbaubetriebe, die vielfältig arbeiten, es ganz, ganz schwer haben, am Markt zu bestehen und ihre Sachen sinnvoll absetzen zu können. In der Beschäftigung mit all diesen Dingen bin ich auch irgendwann auf diese Solidarische Landwirtschaft gestoßen.“	„Und dann immer wieder das Wissen, oder Sehen, dass kleine Gartenbaubetriebe, die vielfältig arbeiten, es ganz, ganz schwer haben, am Markt zu bestehen und ihre Sachen sinnvoll absetzen zu können. In der Beschäftigung mit all diesen Dingen bin ich auch irgendwann auf diese Solidarische Landwirtschaft gestoßen.“ ([REDACTED] Zeile 122-129)

Nachhaltige Finanzierung des Projekts	<p>„Ja, das [mit der ökonomischen Nachhaltigkeit, J.B.] ist eigentlich eine Notwendigkeit (...), weil wir das sonst nicht mit vollem Einsatz machen könnten. (...) [V]on der ökonomischen Sicht her ist es möglich, zu sagen – es ist ja eine transparente Sache –, wir kalkulieren was wir brauchen an Finanzmitteln, um in diesem Fall für 100 Personen Gemüse anzubauen und die Mitglieder finanzieren genau das. Aber das bedeutet auch, das wir keine Gewinne machen. (...) [E]s ist nicht diese Gewinnmaximierungsabsicht da drin, sondern wir werden immer nur das bekommen an Finanzmitteln, was wir brauchen, um unsere Bedürfnisse maximal zu decken und das ist schwer genug.“</p>	<p>„Ja, also genau, das ist eigentlich eine Notwendigkeit, also eine gewisse Notwendigkeit, weil wir das sonst nicht mit vollem Einsatz machen könnten. Und wir auch denken, von der ökonomischen Sicht her ist es möglich, zu sagen: Wir – es ist ja eine transparente Sache – wir kalkulieren was wir brauchen an Finanzmitteln um in diesem Fall für 100 Personen Gemüse anzubauen. Und die Mitglieder finanzieren genau das. Aber das bedeutet auch, das wir keine Gewinne machen. Also wir werden uns nicht irgendwo, na wie kann man das sagen, also es ist nicht diese Gewinnmaximierungsabsicht da drin. Sondern wir werden immer nur das bekommen an Finanzmittel, was wir brauchen, um unsere Bedürfnisse maximal zu decken und das ist schwer genug.“ (████████ Zeile 228-242)</p>
Professionalisierte Landwirtschaft	<p>„Ich denke diese Solidarische Landwirtschaft kommt vielmehr aus der professionellen Landwirtschaft, oder aus dem professionellen Gartenbau heraus, während diese Urban Gardening-Strukturen mehr aus dem Hausgartenbereich kommen.“</p>	<p>„Ich denke diese Solidarische Landwirtschaft kommt vielmehr aus der professionellen Landwirtschaft, oder aus dem professionellen Gartenbau heraus, während diese Urban Gardening-Strukturen mehr aus dem Hausgartenbereich kommen.“ (████████ Zeile 155-159)</p>

Trinity = 3, ökonomisch = 3

## Gartentyp I – Öffentlicher Urbaner Garten (Paraphrasierung)

### Motivation:

Kategorie	Ankerbeispiel	Paraphrasen
<b>Lebenskonzept (3 x ■■■■■, 6 x ■■■■■ = 9)</b>		
Studium und Ausbildung	Ich habe während meines Studiums Praktika gemacht auf Höfen. Also dieses 'WWOOFing', was man da machen kann gegen Kost und Logis (...) [und, J.B.] hab dann nach meinem Studium noch eine Ausbildung gemacht, zum Gärtner. Die freie Ausbildung, diese biologische, dynamische Ausbildung“	<p>„Also ich komme aus Dresden und habe erstmal studiert: Geografie. Ich habe während meines Studiums Praktika gemacht auf Höfen. Also dieses 'WWOOFing', was man da machen kann gegen Kost und Logis, und ich hab so diese Idee von einem Hof, der einfach eine große Vielfalt, also Diversität an Pflanzen, vielleicht auch Tieren hat. Und wo auch Menschen zusammenkommen an einem Ort und gemeinsam ihre Lebensmittel herstellen. Hab dann nach meinem Studium noch eine Ausbildung gemacht, zum Gärtner. Die freie Ausbildung, diese biologische, dynamische Ausbildung, die vier Jahre geht und hab da während dieser Ausbildung, da gab es Mitlehrlinge, die waren schon auf einem Betrieb, die Solidarische Landwirtschaft gemacht haben.“ (■■■■■ Zeile 31-43)</p> <p>„Also ich habe ja auf einem Biohof gearbeitet die letzten Jahre. Und da hat einer bei uns FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr) gemacht, der hat halt diese, hat halt einen Stadtgarten gegründet und das Gartennetzwerk. Und irgendwie hängt das schon alles zusammen.“ (■■■■■ Zeile 249-253)</p>
Konsistente Lebensführung	„Es geht auch mit Betreiben des Projektes in die gleiche Richtung, die ich schon seit langem eingeschlagen habe.“	<p>(Auf die Frage: Hat sich euer Lebensstil seit Betreiben des Projektes verändert oder wird er sich in Zukunft verändern oder geht es immernoch in die gleiche Richtung, die ihr schon seit langem eingeschlagen habt?):</p> <p>„Also von der Richtung her geht es auf jeden Fall in die gleiche Richtung, die ich, oder – ja ich kann fast sagen – wir schon seit langem eingeschlagen haben.“ (■■■■■ Zeile 288-290)</p>
Alternativen zum Alltag	„Es besteht das übergeordnete Ziel, sich damit zu beschäftigen, was in unserer Welt passiert, welche Situation wir in unserem Land haben und da einfach nach Alternativen zu suchen.“	„Ich würde es vielleicht einfach auf zwei Motive, wenn man das so runterbricht, das einfach so formulieren, dass es einmal vielleicht dieses übergeordnete Ziel gibt, sich damit zu beschäftigen: Was passiert hier gerade in unserer Welt, in unserem Land? Und was für Situationen haben wir? Und da einfach nach Alternativen zu suchen.“ (■■■■■ Zeile 354-359)
Kontakt zur Natur	„Ich habe schon immer diesen Drang, (...) draußen zu sein, alles direkt wahrzunehmen und den Bezug zu dieser Welt zu haben, die mich umgibt. Wobei im Gegensatz empfinde ich viele Räume, die in der Stadt sind, eher als irgendwie tot (...), fühle mich da (...) nicht wohl und kann da auch keine Beziehung zu aufbauen.“	<p>„Und das Zweite, die zweite Motivation liegt im Privaten, sich selbst. Privates, sich selbst ein Lebensumfeld zu schaffen, wo man sich wohl fühlt. Und für mich persönlich bedeutet das, aus einem Lebensumfeld, jetzt arbeitstechnisch – allein auf die Arbeit bezogen –, rauszugehen, wo ich eben das alles nicht hatte. Wo ich nicht den Kontakt mit dem Boden hatte. Wo ich nicht die Vögel zwitschern gehört habe tagtäglich. Wo ich auch nicht direkt praktische Arbeit selber im Gemüsebau gemacht habe. Wo ich mich jetzt total drauf freue, dass es wieder losgeht.“ (■■■■■ Zeile 359-369)</p> <p>„Genau, also bei mir auf jeden Fall. Das ist bei mir schon immer so. Ich habe schon immer diesen Drang, da mehr ranzukommen. (...) Draußen zu sein und alles so direkt wahrzunehmen und den Bezug zu dieser Welt zu haben, die mich umgibt. Wobei im Gegensatz empfinde ich viele Räume, die in der Stadt sind,</p>

		eher als irgendwie tot so und habe das Gefühl, ich fühle mich da irgendwie nicht wohl und kann da auch keine Beziehung zu aufbauen! So in eine Beziehung treten so mit den Sachen.“ (████████ Zeile 338-340 & 344-350)
Zukunft der Landwirtschaft mitgestalten	„Ich habe so ein Seminar gemacht, bei der Novembertagung, das ist so ein Treffen, wo einmal im Jahr alle Lehrlinge der freien Ausbildung aus ganz Deutschland zusammenkommen und wo so Ideen gesponnen werden. Auch, wie (...) die Zukunft der Landwirtschaft aussehen [kann].“	„Ich habe so ein Seminar gemacht, bei der Novembertagung, das ist so ein Treffen, wo einmal im Jahr alle Lehrlinge der freien Ausbildung aus ganz Deutschland zusammenkommen und wo so Ideen gesponnen werden. Auch, wie (...) die Zukunft der Landwirtschaft aussehen [kann].“ (████████ Zeile 43-48)
Gesellschafts- bzw. Systemkritik	„Genau, also erst einmal (...) habe ich (...) gedacht, (...) dass ich irgendwie an vielen Stellen so frustriert bin, was gerade passiert (...) auf der Welt.“	(Auf die Frage nach den Hauptmotiven, dieses Projekt zu betreiben): „Genau, also erst einmal irgendwie hab ich so gedacht, dass es wirklich, also dass ich irgendwie so an vielen Stellen so frustriert bin, was gerade so passiert, irgendwie auf der Welt, oder auch so in viele Richtungen.“ (H. ██████████ Zeile 305-308)
Gemeinschaftlicher Lebensstil	„Ich habe dann auch die andere Idee gehabt, mit Menschen gemeinschaftlich zu wohnen und Landwirtschaft zu [betreiben, J.B.]. Also ein Gemeinschaftsprojekt zu machen.“	„Ich habe dann auch die andere Idee gehabt, mit Menschen zusammen zu wohnen, also ein Gemeinschaftsprojekt und hatte dann mal eine Annonce aufgegeben, worüber wir uns kennengelernt haben. Gemeinschaftlich wohnen und Landwirtschaft machen und wir haben die letzten drei Jahre, mindestens drei Jahre, zusammen, auch mit einer anderen Gruppe von Menschen, nach einem Hof gesucht mit Land.“ (████████ Zeile 63-70)
<b>Trinity (2 x ██████████, 1 x ██████████ = 3)</b>		
Solidarische Landwirtschaft	„Und [ich, J.B.] hab mich (...) seit dem Ende meines Studiums auch damit beschäftigt, wie (...) man einen Hof betreiben [kann]. Und zwar, dass alle Aspekte mit berücksichtigt sind. Dass quasi eine Vielfalt da ist, dass wir ökologisch wirtschaften können, dass die Menschen vernünftige Arbeitsbedingungen haben und, dass man einfach den Boden schützt und schont.“	<p>„Die Leute können eben wieder rauskommen und können aktiv mit dabei sein und irgendwie hat mich diese Idee (der Solidarischen Landwirtschaft) total überzeugt. Und ich habe gedacht, wenn ich jetzt irgendwie so einen Hof mache, dann will ich das nach diesem Prinzip (der Solidarischen Landwirtschaft) machen.“ (████████ Zeile 59-63)</p> <p>„Und (ich) hab mich aber seit dem Ende meines Studiums auch damit beschäftigt: Wie kann man einen Hof betreiben? Ja, wie kann man das machen? Und zwar, dass alle Aspekte mit berücksichtigt sind. Dass quasi eine Vielfalt da ist, dass wir ökologisch wirtschaften können, dass die Menschen vernünftige Arbeitsbedingungen haben und, dass man einfach den Boden schützt und schont.“ (████████ Zeile 114-120)</p> <p>„Aber die (Betreiber Solidarischer Landwirtschaft) haben dann auch den Anspruch, sich voll davon zu versorgen. Also nicht ab und zu mal ein Möhrchen oder Radieschen zu ernten, sondern wirklich ihr gesamtes Gemüse, oder ihre gesamten Lebensmittel über solche Projekte dann zu bekommen, die sich grundlegend darüber Gedanken machen, wo kriegen wir unsere Lebensmittel her.“ (████████ Zeile 170-176)</p>

ökologisch (3 x ■■■■■, 4 x ■■■■■ r = 7)		
Diversität	<p>„[I]ch hatte mir auch immer so ein Bauernhofidyll (...) vorgestellt, wo man einfach so einen Ort schafft, (...) der ganz vielfältig ist. Also an Pflanzen, an Bäumen, Sträuchern [und, J.B.] an Tieren und so. Das ist (...) so eine Motivation, die bei mir irgendwie ganz stark ist.“</p>	<p>„(Ich) hab so diese Idee von einem Hof, der einfach eine große Vielfalt, also Diversität an Pflanzen, vielleicht auch Tieren hat.“ (■■■■■ Zeile 34-36).</p> <p>(Auf die Frage, was Nachhaltigkeit aus ihrer Perspektive bedeutet und was dahintersteckt):</p> <p>„Und dann war irgendwie was ganz Großes von mir immer, deswegen hatte ich auch immer so ein Bauernhofidyll mir noch mehr vorgestellt, so wo man einfach so einen Ort schafft, wo einfach ganz, der ganz vielfältig ist. Also an Pflanzen, an Bäumen, Sträuchern, an Tieren und so. Das ist irgendwie so eine Motivation, die bei mir irgendwie ganz stark ist. Und das hat für mich irgendwie auch was mit einem 'Zurück zur Natur' irgendwie zu tun.“ (■■■■■ Zeile 319-327)</p>
Saisonalität	<p>„Dann gibt es Sachen, die uns jetzt speziell am Herzen liegen. [Da]ss wir gucken, dass wir zum Beispiel Materialien möglichst aus einem regionalen Bezug bekommen. Also diese Saisonalität hat auch nochmal eine relativ hohe Bedeutung! Das ist nicht immer möglich, aber da, wo es möglich ist, versuchen wir das mit einzubinden.“</p>	<p>„Dann gibt es Sachen, die uns jetzt speziell am Herzen liegen, dass wir gucken, dass wir zum Beispiel Materialien möglichst aus einem regionalen Bezug bekommen. Also diese Saisonalität hat auch nochmal eine relativ hohe Bedeutung! Das ist nicht immer möglich, aber da, wo es möglich ist, versuchen wir das mit einzubinden.“ (■■■■■ Zeile 193-198)</p>
Boden schützen	<p>„Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen [und, J.B.] den Boden schont.“</p> <p>(Doppelcodierung ökologisch/ökonomisch)</p>	<p>„Einfach noch dieses: Wie kann ich es schaffen, ökologisch zu wirtschaften und mich auch wirklich um die Grundlagen und den Boden zu kümmern, ohne jetzt irgendwie so diesen wirtschaftlichen Zwang im Hintergrund. Also der ist nie ganz weg oder sowas, aber durch diese Solidarische Landwirtschaft hat man mehr Spielräume, sich so wirklich darum zu kümmern und das hat mich irgendwie überzeugt.“ (■■■■■ Zeile 90-97)</p> <p>„Was steckt so dahinter? Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen schont, den Boden schont.“ (■■■■■ Zeile 189-192)</p>
Bezug zur Natur	<p>„Die Motivation liegt [darin, J.B.], (...) sich selbst ein Lebensumfeld zu schaffen, wo man sich wohl fühlt. Und für mich persönlich bedeutet das, aus einem Lebensumfeld, jetzt (...) allein auf die Arbeit bezogen, rauszugehen, wo ich eben das alles nicht hatte. Wo ich nicht den Kontakt mit dem Boden hatte. Wo ich nicht (tagtäglich) die Vögel zwitschern gehört habe. Wo ich auch nicht direkt praktische Arbeit selber im Gemüseanbau gemacht habe. Wo ich mich jetzt total drauf freue, dass es wieder losgeht.“</p>	<p>Auf die Frage: 'Spiel da dieses Gefühl 'Zurück zur Erde, zurück zum Boden zu kommen' eine Rolle?:</p> <p>„Genau, also bei mir auf jeden Fall. Das ist bei mir schon immer so. Ich habe schon immer diesen Drang, da mehr ranzukommen.“ (■■■■■ Zeile 338-340)</p> <p>„(...) die zweite Motivation liegt in dem Privaten, sich selbst. Privates, sich selbst ein Lebensumfeld zu schaffen, wo man sich wohl fühlt. Und für mich persönlich bedeutet das, aus einem Lebensumfeld, jetzt arbeitstechnisch – allein auf die Arbeit bezogen -, rauszugehen, wo ich eben das alles nicht hatte. Wo ich nicht den Kontakt mit dem Boden hatte. Wo ich nicht die Vögel zwitschern gehört habe tagtäglich. Wo ich auch nicht direkt praktische Arbeit selber im Gemüseanbau gemacht habe. Wo ich mich jetzt total drauf freue, dass es wieder losgeht.“ (■■■■■ Zeile 361-368)</p>

ökonomisch (1 x [REDACTED], 1 x [REDACTED] = 2)		
Wirtschaftliche Absicherung des Projekts	„Einfach noch dieses: Wie kann ich es schaffen, ökologisch zu wirtschaften und mich auch wirklich um die Grundlagen und den Boden zu kümmern, ohne jetzt irgendwie so diesen wirtschaftlichen Zwang im Hintergrund. Also der ist nie ganz weg oder sowas, aber durch diese Solidarische Landwirtschaft hat man mehr Spielräume, sich so wirklich darum zu kümmern. Und das hat mich irgendwie überzeugt.“	„Einfach noch dieses: Wie kann ich es schaffen, ökologisch zu wirtschaften und mich auch wirklich um die Grundlagen und den Boden zu kümmern, ohne jetzt irgendwie so diesen wirtschaftlichen Zwang im Hintergrund. Also der ist nie ganz weg oder sowas, aber durch diese Solidarische Landwirtschaft hat man mehr Spielräume, sich so wirklich darum zu kümmern und das hat mich irgendwie überzeugt.“ ([REDACTED] Zeile 90-97)
Ressourcen schonen	„Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen [und, J.B.] den Boden schont.“ (Doppelcodierung ökologisch/ökonomisch)	(Auf die Frage, was Nachhaltigkeit aus ihrer Perspektive bedeutet und was dahintersteckt): „Was steckt so dahinter? Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen schont, den Boden schont. Dann gibt es Sachen, die uns jetzt speziell am Herzen liegen, dass wir gucken, dass wir zum Beispiel Materialien möglichst aus einem regionalen Bezug bekommen. Also diese Saisonalität hat auch nochmal eine relativ hohe Bedeutung! Das ist nicht immer möglich, aber da, wo es möglich ist, versuchen wir das mit einzubinden.“ ([REDACTED], Zeile 189-198)
Sozial (1 x [REDACTED], 5 x [REDACTED] = 6)		
Gemeinschaft	„Und ja, dieses gemeinsam was zu machen, [nicht, J.B.] alleine. Gemeinsam ist man irgendwie stärker als alleine.“	„(Ich) hab so diese Idee von einem Hof, der einfach eine große Vielfalt, also Diversität an Pflanzen, vielleicht auch Tieren hat. Und wo auch Menschen zusammenkommen an einem Ort und gemeinsam ihre Lebensmittel herstellen.“ ([REDACTED] Zeile 34-38)  „Ich habe dann auch die andere Idee gehabt, mit Menschen zusammen zu wohnen, also ein Gemeinschaftsprojekt und hatte dann mal eine Annonce aufgegeben, worüber wir uns kennengelernt haben. Gemeinschaftlich wohnen und Landwirtschaft machen und wir haben die letzten drei Jahre, mindestens drei Jahre, zusammen, auch mit einer anderen Gruppe von Menschen, nach einem Hof gesucht mit Land.“ ([REDACTED] Zeile 63-70)  „Ich habe ursprünglich mal angefangen mit diesem Studium (Gartenbau), weil ich auch gesagt habe, ich will irgendwie was Verbindendes machen, ich will irgendwie mit Menschen zusammenarbeiten, aber auch irgendwie in diesen gärtnerischen Zusammenhängen. Am liebsten kombinieren, ohne konkrete Vorstellungen.“ ([REDACTED] Zeile 104-109)  „Und ja dieses gemeinsam was zu machen, so nie alleine. Gemeinsam ist man irgendwie stärker als alleine, ja genau.“ ([REDACTED] Zeile 328-330)
Wissenstradierung	„[Es ist, J.B.] ein Motiv, dass ich die Hoffnung habe, dass man wirklich dadurch, dass man so eine Gruppen von Menschen zusammen hat und	„(Es ist) ein Motiv, dass ich die Hoffnung habe, dass man wirklich dadurch, dass man so eine Gruppen von Menschen zusammen hat und auch diesen Kontakt hat, dass man wirklich, dass man Wissen weitergeben kann.“ ([REDACTED] Zeile 309-312)

	auch diesen Kontakt hat, dass man [das, J.B.] Wissen weitergeben kann.“	
Kommunikation	„Und, dass man einen Impuls geben kann an so viele, dass sich irgendwas verändert. Und, dass man hier auch eine konkrete Möglichkeit hat, (...) mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, (...) alles miteinander irgendwie nochmal durchdenken und nach Lösungen guckenn kann.“	„Und, dass man einen Impuls geben kann an so viele, dass sich irgendwas verändert. Und, dass man hier auch eine konkrete Möglichkeit hat, erstens mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Erstmal so miteinander, dass man so diese, ja alles miteinander irgendwie nochmal durchdenken kann und gucken kann nach Lösungen.“ (██████████ Zeile 309-318)

**Lebenskonzept = 9, Trinity = 3, ökologisch = 7, ökonomisch = 2, sozial = 6**

## Gartentyp II – Integrativer Garten (Paraphrasierung)

### Konzept:

Kategorie	Ankerbeispiel	Paraphrasen
<b>Gemeinschaft (7 x [REDACTED], 3 x [REDACTED] = 10)</b>		
Nachbarschaft	„Das ist also so, dass wir mindestens einmal im Monat (...) einen Gartentag machen. [D]a sind also alle da, die dazugehören. Und da gibt es auch noch Andere, die von rechts und links als Nachbarn mit dazukommen.“	<p>(Auf die Frage nach gemeinsamen Aktivitäten der Beteiligten):</p> <p>„Das ist also so, dass wir, mindestens einmal im Monat machen wir einen Gartentag, da sind also alle da, die dazugehören. Und da gibt's auch noch Andere, die von rechts und links als Nachbarn da mit dazukommen.“ ([REDACTED] Zeile 109-113)</p>
Selbstbestimmung und Teilhabe	„Also wir legen sehr viel Wert auf die Selbstbestimmung und Teilhabe. Und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“	<p>(Auf die Frage, wie sich das Projekt ausrichtet und was der Kernpunkt des Projektes ist):</p> <p>„Also darauf legen wir sehr viel Wert, die Selbstbestimmung und Teilhabe. Und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne, dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“ ([REDACTED] Zeile 285-294)</p> <p>„Wir haben das von vornherein so gemacht, dass wir gesagt haben, jeder kann ein kleines Beet bekommen. Was heißt kleines Beet? Das ist also 1,20m mal 5m so ungefähr und dann haben wir natürlich noch eine Gemeinschaftsfläche, wo also jeder mitmachen kann, wo er sich also auch hinsetzen kann, wo er Kaffee trinken kann und, naja, eben was er mitbringt, das ist eben sein Problem.“ ([REDACTED] Zeile 46-52)</p> <p>(Auf die Frage, ob die Sachen, die angebaut werden, hinterher auch der Gemeinschaft zu Verfügung stehen, oder denen, die es angebaut haben):</p> <p>„Also in erster Linie den Leuten, die das anpflanzen. Aber es ist so, gucken Sie mal, jetzt im Gewächshaus wächst jetzt grüner Salat beispielsweise, ja? Aber da wächst so viel davon, das kann der sowieso nicht alles verwerten. Deswegen hat er also gesagt: Alle, die möchten, können sich also einen Salatkopf holen. Und so ist das bei anderen Sachen auch. Wenn die Tomatenernte ist, dann fallen viele Tomaten an und dann können die anderen auch alle damit was machen. Aber in erster Linie ist das immer für denjenigen, der es anbaut und pflegt natürlich.“ ([REDACTED] 224-233)</p>
Gemeinschaftliche Organisation	„Ich muss Ihnen dazu vielleicht noch erklären, wir sind Mitglieder der Volkssolidarität. Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens“	„Ich muss Ihnen dazu vielleicht noch erklären, wir sind Mitglieder der Volkssolidarität. Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens (gemeinschaftlich organisiert – im Seniorengemeinschaftsgarten die Generation der DDR).“ ([REDACTED], Zeile 161-164)



Kommunikation und Austausch	<p>„Also das ist bei uns total schön! Also erstmal das, was die Menschen so mitbringen aus ihren Heimatländern, das versuchen die eben hier zu etablieren. Und darüber entsteht fast logischerweise (...) viel Redebedarf bei allen anderen: &gt;&gt;Was machst du denn hier und wie geht denn das?&lt;&lt; und &gt;&gt;Was machst du daraus und warum ist denn die Pflanze wichtig?&lt;&lt; Also dieser Aspekt von Nachhaltigkeit im Sozialen, das sehe ich bei uns schon groß, ja.“</p>	<p>„Also das ist bei uns total schön! Also erstmal das, was die Menschen so mitbringen aus ihren Heimatländern, das versuchen die eben hier zu etablieren und darüber entsteht fast logischerweise, irgendwie entsteht so viel Redebedarf bei allen anderen: &gt;&gt;Was machst du denn hier und wie geht denn das?&lt;&lt; und &gt;&gt;Was machst du daraus und warum ist denn die Pflanze wichtig?&lt;&lt; Also dieser Aspekt von Nachhaltigkeit im Sozialen, das sehe ich bei uns schon groß, ja. Und darüber hinaus ist das, mal ganz abgesehen von den verschiedenen Herkunftten der Menschen, das ist sicherlich in jedem, also den meisten Gemeinschaftsgärten so in Dresden.“ (██████████ Zeile 248-259)</p> <p>„Ich hab ein Ehepaar, die laufen immer jeden Tag – der Mann hat einen Herzinfarkt gehabt, um das vielleicht im Hintergrund zu sagen, der hat einen Herzinfarkt gehabt – und die laufen jeden Tag ihre Runden im Garten. Das ist besser als wenn sie auf der Straße laufen. Garten bietet sich an aus der Nachbarschaft und ja, die kommen dann rein, setzen sich mit hin, erzählen. Das ist für sie jetzt auch eine Kommunikationsmöglichkeit, wissen Sie? Das ist ja also auch immer wichtig, dass die Leute reden können miteinander. Ja, meine Kinder, nagut, die helfen jetzt auch mit.“ (██████████ Zeile 177-187)</p> <p>(Auf die Frage: Könnte man das Ganze auch so ein bisschen als soziale Nachhaltigkeit verstehen? Also versuchen Sie da nicht nur sinnstiftend, sondern auch gemeinschaftlich zu arbeiten? Könnte man das unter sozialer Nachhaltigkeit erfassen?):</p> <p>„Also das würde ich auf jeden Fall sagen. Vor allen Dingen, weil es ja darauf ankommt, dass man miteinander ins Gespräch kommt, dass man miteinander im Gespräch bleibt, dass man aber auch miteinander die Sorgen und die Freuden teilt. Also das ist auch so eine Sache, wo ich sage: Die Leute brauchen manchmal was, wo sie mit anderen was erzählen.“ (██████████ Zeile 257-263)</p>
Jeder wie er kann	<p>„Da gibt es Leute, die bringen Pflanzen. Da gibt es Leute, die machen handwerkliche Arbeiten. Und was wir machen können, das machen wir!“</p>	<p>„Wie gesagt, ich bin in dem Gartenverein schon lange und dadurch kenne ich natürlich auch viele Leute. Und die haben gesagt: Also wenn du das machst, wir helfen dir, wir unterstützen dich. Da gibt es Leute, die bringen Pflanzen. Da gibt es Leute, die machen handwerkliche Arbeiten. Und was wir machen können, das machen wir!“ (██████████ Zeile 116-121)</p>
Begegnung	<p>„Der Kernpunkt ist die Begegnung von Menschen verschiedener Herkunftte, verschiedener Ethnien, auch die selbstbestimmte Besatzung in dem Projektes, das ist auch sehr wichtig.“</p>	<p>(Auf die Frage nach dem Kernpunkt des Projektes):</p> <p>„Der Kernpunkt ist die Begegnung von Menschen verschiedener Herkunftte, verschiedener Ethnien, auch die selbstbestimmte Besatzung in dem Projektes, das ist auch sehr wichtig.“ (██████████ Zeile 276-279)</p>
Integration (1 x ██████████, 4 x ██████████ = 5)		
Im Gartenprojekt	<p>„Ja ja, auf jeden Fall! [Die soziale Nachhaltigkeit, J.B.] wäre bei uns eigentlich der Schwerpunkt. Also ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als dass Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“</p>	<p>„Ja, die Idee ist an und für sich: Man muss den Älteren, den Senioren muss man eben etwas bieten. Man muss versuchen, sie aus den Wohnungen rauszukriegen. Man muss sie also in einer Gemeinschaft noch dementsprechend mit einfügen. Wenn sie in ihren Wohnungen sitzen bleiben, dann werden sie schnell krank.“ (██████████ Zeile 4-9)</p> <p>„Also vielleicht hat es den Begriff (Urban Gardening) schon gegeben, aber ich kannte ihn damals nicht. Die Internationalen Gärten, das war auch eher so, hat ja auch noch eine mindestens gleichwertige</p>

		<p>Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung und Integration und Partizipation und sowas. Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger, sag ich mal, als dieses Gärtnerische.“ (██████████ Zeile 77-84)</p> <p>(Auf die Frage, ob sich in der Hauptintention des Projektes die soziale Nachhaltigkeit wiederfindet): „Ja ja, auf jeden Fall! Das wäre bei uns eigentlich der Schwerpunkt. Also ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als dass Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“ (██████████ Zeile 236-240)</p>
Über das Gartenprojekt hinaus	<p>„Das ist uns wichtig. Aber dann, jetzt komme ich schon ins Soziale, also natürlich wollen wir die Lebenssituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen verbessern. Das steht in unserer Satzung auch so drin, als Projektziel. Also das beschränkt sich auch nicht nur auf das Gärtnern, sondern wir machen auch Hausaufgabenhilfe für Erwachsene, die jetzt Sprachkurse machen, oder begleiten die Menschen zu Ämtern, helfen denen, die Schriftstücke zu verstehen, die sie von den verschiedenen Behörden bekommen.“</p>	<p>„Das ist uns wichtig. Aber dann, jetzt komme ich schon ins Soziale, also natürlich wollen wir die Lebenssituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen verbessern. Das steht in unserer Satzung auch so drin, als Projektziel. Also das beschränkt sich auch nicht nur auf das Gärtnern, sondern wir machen auch Hausaufgabenhilfe für Erwachsene, die jetzt Sprachkurse machen, oder begleiten die Menschen zu Ämtern, helfen denen, die Schriftstücke zu verstehen, die sie von den verschiedenen Behörden bekommen und arbeiten eben mit anderen Initiativen zusammen, die nur das zum Ziel haben. Also die in der Beratung, in der Migrationserstberatung tätig sind.“ (██████████ Zeile 294-305)</p> <p>(Auf die Frage, ob sich das nur im Garten abspielt): „Nein, also wir machen Beratung in Heimen regelrecht. An festen Tagen in der Woche, wo wir auch dort sind und wo wir auch versuchen, Leute, die die Sprache nicht sprechen, zu finden. Und die, die dann mit dort sind, versuchen, die ersten Dinge zu regeln für die Leute, die jetzt frisch kommen. Das ist ja ein ganz großes Thema, weil es ja einen sehr straken Anstieg von Asylbewerbern gab.“ (██████████ Zeile 310-316)</p>
<b>ökologisch (1 x ██████████ = 1)</b>		
Zugang zu Boden und Natur in der Stadt	<p>„[N]atürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne, dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“</p>	<p>(Auf die Frage, wie sich das Projekt ausrichtet und was der Kernpunkt des Projektes ist): „Also darauf legen wir sehr viel Wert, die Selbstbestimmung und Teilhabe und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne, dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“ (██████████ Zeile 285-294)</p>
<b>ökonomisch (3 x ██████████ = 3)</b>		
Solide Finanzierung des Projektes	<p>„Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens. Das war notwendig, weil man da auch viele finanzielle Mittel aufwenden musste, einen Garten, der drei Jahre brach gelegen hat, wieder zu mobilisieren und wieder</p>	<p>„Wir sind an und für sich in einem Kleingartenverband abgeschlossen, Verein angeschlossen, ja? Weil wir das da ein bisschen anders sehen. Ich finde diese Initiativen der jungen Leute sehr gut, aber ich brauche etwas, wo es also auch ne bestimmte Solidarität gibt und wo auf der anderen Seite eben auch bestimmte Möglichkeiten ausgenutzt werden, die ein solcher Verein bietet. Das ist eine finanzielle Frage auch, ja? Das is eine Seite.“ (██████████ Zeile 38-52)</p>

	gartengerecht zu machen.“	„Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens. Das war notwendig, weil man da auch viele finanzielle Mittel aufwenden musste, einen Garten, der drei Jahre brach gelegen hat, wieder zu mobilisieren und wieder gartengerecht zu machen. Und, wie gesagt, als Mitglied der Volkssolidarität spreche ich natürlich in erster Linie Mitglieder der Volkssolidarität an.“ (Ji [REDACTED] Zeile 162-169)
Sinnvolle Verwendung der Beiträge	„Wir machen das so: Jede Person oder jede Familie gibt 2,50 € jeden Monat, damit (...) man dann dementsprechend was für den Garten kaufen kann. (...) Neue Sträucher haben wir jetzt angeschafft. Wir mussten eine neue Dachrinne machen an der Laube. Also wirklich Gelder, die dann (...) auch gleich wieder im Garten verwendet werden. Und wer jetzt vorbeikommt und eine Spende geben möchte, das lassen wir natürlich auch zu. Da sagen wir nicht ab.“	„(...), wir machen das so, dass jede Person oder jede Familie gibt 2,50 € jeden Monat, damit – das ist ganz einfach – damit man auch dementsprechend dann für den Garten was kaufen kann. Wissen Sie? Da wird dann für den Garten, neue Sträucher haben wir jetzt angeschafft. Wir mussten eine neue Dachrinne machen an der Laube. Also wirklich Gelder, die dann in der, die dann alle auch verwendet werden gleich wieder im Garten. Und wer jetzt vorbeikommt und eine Spende geben möchte, das lassen wir natürlich auch zu. Da sagen wir nicht ab, ne.“ [REDACTED] Zeile 367-376)
<b>sozial (2 x [REDACTED] = 2)</b>		
Bedeutung der sozialen Komponente	„Also vielleicht hat es den Begriff ['Urban Gardening', J.B.] schon gegeben, aber ich kannte ihn damals nicht. Die Internationalen Gärten, das war auch eher so, haben ja auch noch eine mindestens gleichwertige Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung, Integration und Partizipation (...). Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger (...) als dieses Gärtnerische.“	„Also vielleicht hat es den Begriff (Urban Gardening) schon gegeben, aber ich kannte ihn damals nicht. Die Internationalen Gärten, das war auch eher so, hat ja auch noch eine mindestens gleichwertige Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung und Integration und Partizipation und sowas. Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger, sag ich mal, als dieses Gärtnerische.“ [REDACTED] Zeile 77-84)
Intergenerationale Wissenstradierung	„[W]ie ich das so verfolge, ist das einfach auch generationsübergreifend. Das funktioniert vom Säugling bis zum Greis. Diese Projekte verbinden einfach Generationen. Und das sehe ich natürlich nicht nur bei uns, sondern bestimmt in jedem Projekt hier in Dresden und anderswo. Dass da Menschen zusammenkommen, die vielleicht sonst kein Thema hätten, aber in Bezug auf Garten die Möglichkeit zum Austauschen, Weiterlernen und Weitergeben an Wissen nutzen. Und dass da auch Generationen zusammenkommen.“	„Auch wie ich das so verfolge, ist das einfach auch generationsübergreifend. Das funktioniert vom Säugling bis zum Greis. Diese Projekte verbinden einfach Generationen. Und das sehe ich natürlich nicht nur bei uns, sondern bestimmt in jedem Projekt hier in Dresden und anderswo, dass da Menschen zusammenkommen, die vielleicht sonst kein Thema hätten, aber in Bezug auf Garten die Möglichkeit zum Austauschen und Weiterlernen und Weitergeben an Wissen nutzen. Und dass da auch Generationen zusammenkommen.“ [REDACTED] Zeile 259-268)

**Gemeinschaft = 10, Integration = 5, sozial = 2, ökologisch = 1, ökonomisch = 3**

## Gartentyp II – Integrativer Garten (Paraphrasierung)

### Motivation:

Kategorie	Ankerbeispiel	Paraphrasen
Lebenskonzept (2 x [REDACTED] 2 x [REDACTED] = 4)		
Familie	„Also in diesem Kleingartenverein [hat unsere Familie] selbst einen Garten. Den muss jetzt zwar meistens meine Frau dann machen, weil ich mich viel mit dem anderen beschäftige.“	„Wir (seine Familie) haben ja selbst auch nen Garten in dieser Anlage. Also in diesem Kleingartenverein haben wir selbst nen Garten. Den muss jetzt zwar meistens meine Frau dann machen, weil ich mich viel mit dem anderen beschäftige. Aber trotzdem bleibt, wie gesagt, noch Zeit.“ [REDACTED] Zeile 155-164)
Konservativismus	„Nee, das würde ich bei uns nicht sehen. Nee, bei uns ist das nicht so. Also da fallen mir die vielen anderen Garten-Projekte in Dresden ein, (...) da, denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil. Aber bei uns sind das wirklich, also wenn ich das fast ein bisschen despektierlich sagen möchte, sehr, sehr konservative Menschen. Also (...) die Weiterführung dieses Lebensstils aus der alten Heimat bezeichne ich jetzt schon mal als Konservativismus. Wie gesagt, bei uns ist das bestimmt ein Sonderfall.“	(Auf die Frage, ob sich die Beteiligung am Garten-Projekt als alternativer Lebensstil zum Mainstream in der Stadt charakterisieren ließe): „Nee, das würde ich bei uns nicht sehen. Nee, bei uns ist das nicht so. Also da fallen mir die vielen anderen Gartenprojekte in Dresden ein, wo ich, da denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil, ja? Aber bei uns sind das wirklich, also wenn ich das fast ein bisschen despektierlich sagen möchte, es sind wirklich sehr, sehr konservative Menschen, die bei uns tätig sind. Also für mich zählt die Weiterführung dieses Lebensstils aus der alten Heimat, das bezeichne ich jetzt schonmal als Konservativismus. Die möchten gerne ihren garten wiederhaben, den sie verlassen mussten. Und das hat was positiv Konservatives für mich. Und das ist nichts Alternatives, das ist Konservativismus. So ist das bei uns, wie gesagt, das ist bestimmt ein Sonderfall, aber das ist bei uns so.“ [REDACTED] Zeile 519-535)
Ökologisch bewusster Lebensstil	„Also ich bin ökologisch sehr bewusst und besitze beispielsweise kein Auto. (...) Ich lege viel Wert auf biologisch erzeugte Produkte, auch wenn es vielleicht kein Dogma für mich ist. Ich bin auch kein Vegetarier und kein Veganer, also in der Hinsicht ist das was anderes jetzt so. Und so mit dem Lebensstil hängt das ja auch zusammen.“	(Auf die Frage nach dem eigenen Lebensstil beziehungsweise der eigenen Lebensführung): „Also ich bin ökologisch sehr bewusst und besitze beispielsweise kein Auto. Also ich lege viel Wert auf biologisch erzeugte Produkte, auch wenn es vielleicht kein Dogma für mich ist. Ich bin auch kein Vegetarier und kein Veganer, also in der Hinsicht ist das was anderes jetzt so. Und so mit dem Lebensstil hängt das ja auch zusammen.“ [REDACTED], Zeile 329-335)
Volkssolidarität	„Aber ich muss Ihnen dazu sagen, der größte Teil der Leute [trifft J.B.] sich ohnehin im Rahmen der Volkssolidarität. Weil der größte Teil (...) in der Volkssolidarität organisiert ist und da sind ja die Nachmittage der einzelnen Mitgliedergruppen und da sehen sich die Leute eben auch.“	(Auf die Frage, ob sich die Beteiligten auch außerhalb des Gartens treffenß): „Aber ich muss Ihnen dazu sagen, der größte Teil der Leute, die treffen sich ohnehin im Rahmen der Volkssolidarität, wissen Sie? Weil der größte Teil ist ja in der Volkssolidarität organisiert und da sind ja die Nachmittage der einzelnen Mitgliedergruppen und da sehen sich die Leute eben auch. Also wir haben das so, jeden Donnerstag haben wir Veranstaltungen. Wir haben so ein Wohngebietstreff und da haben wir jeden Donnerstag Veranstaltungen und da sieht sich der größte Teil der Leute. Nicht alle, aber der größte

		Teil der Leute sieht sich da.“ (██████████, Zeile 326-335)
<b>Trinity (1 x ██████████ = 1)</b>		
Nachhaltige Produktion:	„Ja das würde ich so auf einen ganz kleinen Nenner runterbrechen. So das nachhaltigste in Bezug auf Umwelt ist, (...) dass man sein Essen quasi autark selber produziert und verspeist und auf lange Transportwege und industrielle Massenproduktion verzichtet. Das, finde ich, kommt in diesen urbanen Gärten einfach am besten rüber und erfüllt so quasi alle Apekte der Nachhaltigkeit.“	<p>(Auf die Frage, wie ██████████ Nachhaltigkeit definieren würde und inwiefern Nachhaltigkeit in den Urban Gardening-Projekten ihren Platz findet):</p> <p>„Ja das würde ich so auf einen ganz kleinen Nenner runterbrechen. So das nachhaltigste in Bezug auf Umwelt ist immer auch das, was man, also, dass man sein Essen quasi autark selber produziert und verspeist und auf lange Transportwege und industrielle Massenproduktion verzichtet. Das, finde ich, kommt in diesen urbanen Gärten einfach am besten rüber und erfüllt so quasi alle Apekte der Nachhaltigkeit. Das ist mehr als regional. Das ist einfach lokal und hat so einen Aspekt von: Hier bin ich und hier mache ich mein Essen und hier esse ich es auch gleich auf. Das gibt den urbanen Gärten einfach diesen guten, sehr sympathischen Charakter.“ (██████████ Zeile 202-214)</p>
<b>ökologisch (1 x ██████████ = 1)</b>		
Erhalt des Ökosystems in der Stadt	„Und nebenbei ist (...) in Innenstädten eigentlich jede unversiegelte Fläche ein kleiner Pluspunkt im Ökosystem. Auch wenn nebenan alles bebaut und versiegelt wird, hat man doch noch solche Oasen, in denen sind doch noch (...) Organismen zu finden. Von der Biene bis zum Singvogel, oder bis zum Uhu. Da ist man schon irgendwie auf dem richtigen Weg, das auch in den Innenstädten hochzuhalten und nicht auf völlige Verwüstung zu setzen. Das wäre mir so wichtig, ja.“	<p>„Und nebenbei ist das auch in Innenstädten, ist eigentlich jede unversiegelte Fläche, ist einfach im Ökosystem ein, ist das ein kleiner Pluspunkt. Auch wenn nebenan alles bebaut und versiegelt wird, man doch noch solche Oasen hat. In denen sind doch nochmal Organismen zu finden. Von der Biene bis zum Singvogel, oder bis zum Uhu. Da ist man schon irgendwie auf dem richtigen Weg, das auch in den Innenstädten hochzuhalten und nicht auf völlige Verwüstung zu setzen. Das wäre mir so wichtig, ja.“ (██████████ Zeile 214-223)</p>
<b>ökonomisch (2 x ██████████ = 2)</b>		
Selbstversorgung und Verkauf der angebauten Produkte	„Selbstverständlich, selbstverständlich. Äpfel, Kirschen und so weiter. [W]ir haben eine große Anlage mit deutschen Kiwis (...). Da haben die Frauen Marmelade von gekocht und Saft gemacht und haben das den anderen wiederum zum Verkauf angeboten. Es geht ja darum, dass man also auch immer mal ein bisschen Geld hat. Also das wird dann doch dementsprechend gemacht und die Leute nutzen das dann auch schön.“	<p>(Auf die Frage, ob sich die Beteiligten mit den Erträgen selbst und gemeinschaftlich versorgen):</p> <p>„Selbstverständlich, selbstverständlich. Äpfel, Kirschen und so weiter. Also das, wir haben ne Kiwi, ne große Anlage mit Kiwis, mit deutschen Kiwis. Da haben die Frauen Marmelade von gekocht und Saft gemacht und haben das den anderen wiederum zum Verkauf angeboten. Es geht ja darum, dass man also auch immer mal ein bisschen Geld hat. Also das wird dann doch dementsprechend gemacht und die Leute nutzen das dann auch schön.“ (██████████ Zeile 240-247)</p> <p>(Auf die Frage nach der persönlichen Motivation):</p> <p>„Mir ging es an und für sich darum, die Leute zu mobilisieren. Sie aus ihren Häusern, es klingt jetzt ein bisschen komisch, herauszulocken. Aber ihnen ne Möglichkeit zu geben, dass sie also ein bestimmtes Ziel haben. Gucken Sie, wie haben beispielsweise Leute, die haben gesagt: Ja, also wir möchte gerne hier mitmachen, weil bei uns immer nachmittags keine Sonne mehr ist. Und da kommen wir lieber in den Garten hierher und da können wir uns hinsetzen. Da treffen wir andere Leute. Und das is auch ne Möglichkeit. Es muss ja nicht jeder arbeiten, ja? Es gibt also auch die Möglichkeit, dass man einfach, wie gesagt, nur dabei ist. Und natürlich gibt's dann auch mal nen kleinen Obolus. Das ist die andere Frage.</p>

		Und, naja, dass man dann mit den Leuten auch weiterhin im Gespräch ist. Also diese Kommunikation.“ (██████████ Zeile 344-357)
<b>sozial (9 x ██████████, 6 x ██████████ = 15)</b>		
Beschäftigung und Mobilisierung	„Mir ging es an und für sich darum, die Leute zu mobilisieren. Sie aus ihren Häusern – es klingt jetzt ein bisschen komisch – herauszulocken. Aber ihnen ne Möglichkeit zu geben, dass sie (...) ein bestimmtes Ziel haben.“	<p>„(Das) lässt sich augenscheinlich beweisen, sodass ich gesagt habe, man muss ne Möglichkeit finden, wo man Leute anlockt und auf der anderen Seite ihnen eben auch eine Möglichkeit gibt, noch etwas zu tun.“ (██████████ Zeile 16-19)</p> <p><b>(Auf die Frage nach der persönlichen Motivation):</b>          „Mir ging es an und für sich darum, die Leute zu mobilisieren. Sie aus ihren Häusern, es klingt jetzt ein bisschen komisch, herauszulocken. Aber ihnen ne Möglichkeit zu geben, dass sie also ein bestimmtes Ziel haben.“ (██████████ Zeile 344-347)</p> <p>„Und nachdem, was auch jetzt schon im Frühjahr gelaufen ist, das hat sich an und für sich gelohnt. Vor allen Dingen für die Leute. Und sie kommen, wie gesagt, sehr sehr gerne hin und machen und tun das, was sie können.“ (██████████ Zeile 388-392)</p>
Integration	„[D]ie Hauptklientel sind eigentlich Asylbewerber und Flüchtlinge. Und für die ist das Thema Urban Gardening so weit weg. [F]ür die ist das Wichtigste, dass sie aus ihrer engen Bude rauskommen und irgendwie was Sinnvolles machen, weil denen fällt die [Decke, J.B.] auf den Kopf.“	<p>„(...) die Hauptklientel sind eigentlich Asylbewerber und Flüchtlinge. Und für die ist das so weit weg, so ein Thema Urban Gardening. Die wollen, für die ist das Wichtigste, dass sie aus ihrer engen Bude rauskommen und irgendwie da was Sinnvolles machen, weil denen fällt die Bude (Decke) auf den Kopf.“ (██████████ Zeile 104-109)</p> <p><b>(Auf die Frage danach, wie es kommt, dass er sich in diesem Projekt engagiert):</b>          „Also da gibt es einen ganz konkreten Anlass. Also es war so ein Aha- und Erweckungserlebnis, als ich ein Buch gelesen habe, das hieß: 'Wurzeln schlagen in der Fremde', von Christa Müller.“ (██████████ Zeile 154-157)</p>
Teil eines Ganzen sein	„Ich glaube für viele (...), die im Garten so tätig sind, hat das eine Bedeutung, von sich selber zu sagen: >>Ich bin dabei.<< Also, >>Ich bin jetzt bei dem Projekt, das jetzt nicht mehr so ganz unbekannt ist. Da fühle ich mich wohl und ich bin einfach auch ein bisschen stolz, da jetzt meinen Beitrag für zu leisten und engagiere mich da sehr gerne für.<<“	<p>Ich glaube für viele ist das inzwischen, die im Garten so tätig sind, hat das eine Bedeutung, von sich selber zu sagen: Ich bin dabei. Also, ich bin jetzt bei dem Projekt, was jetzt nicht mehr so ganz unbekannt ist. Da fühle ich mich wohl und ich bin einfach auch ein bisschen stolz, da jetzt meinen Beitrag für zu leisten und engagiere mich da sehr gerne für.“ (██████████, Zeile 498-504)</p> <p><b>(immernoch auf die Frage nach einer denkbaren Schnittmenge bei den Beteiligten aller Urban Gardening-Projekte):</b>          „Dieses 'Danke', 'das ist ein schönes Projekt' und viele mögen das und das gefällt vielen Leuten, die jetzt gar nichts mit dem Garten zu tun haben und 'ich bin Teil davon'. Also ich denke, das ist wirklich für viele eine wichtige Erkenntnis.“ (██████████ Zeile 509-513)</p>
Gemeinschaftsgefühl I	„Eine Frau hat zu mir gesagt: 'Also weißt du, jetzt lohnt es sich wieder für mich zu backen.' Ich sage: 'Wie kommst denn darauf?' 'Naja', sagt sie, 'wenn ich früher alleine mit meinem Mann war, da hab	„Gestern war es natürlich so, da waren fast alle Leute da, bei so wunderbarem Wetter. Das ist natürlich klar. Dann bringen sie Kuchen mit und, naja, alles unaufgefordert. Sehen Sie, das sind so Aktivitäten bei Leuten, die man vorher gar nicht gesehen hat. Ich wäre da auch nie drauf gekommen. Eine Frau hat zu mir gesagt: Also weißt du, jetzt lohnt's sich wieder für mich zu backen. Ich sage: Wie kommst denn

	<p>ich auch selten mal was gebacken. Und ich backe doch so gerne.' So, und jetzt kann sie für die Gemeinschaft, also für die Leute backen, die dann da sind.</p>	<p>darauf? Naja, sagt sie, wenn ich früher alleine mit meinem Mann war, da hab ich auch selten mal was gebacken. Und ich backe doch so gerne. So, und jetzt kann sie für die Gemeinschaft, für die Leute backen, die dann da sind, so acht bis zehn Leute. (...) Da wird sie ihren Kuchen los. Es ist für sie auch was Mobilisierendes.“ (██████████ Zeile 124-137)</p> <p>„Die Leute haben sich gegenseitig auch Karten geschrieben und angerufen zu Weihnachten, zu Silvester. Also wissen Sie, diese Herzlichkeit, die da entstanden, das fand ich also auch schön. Sie haben an mich auch geschrieben. Ich hab fast von allen eine Weihnachtskarte gekriegt. Das sind alles ältere Leute, ja? Die schreiben noch.“ (██████████ Zeile 299-305)</p>
Kommunikation und soziale Kontakte	<p>„Ich denke schon, das ist die Möglichkeit, mal rauszukommen aus dem Alltag. Also sich dort einzufinden, dorthin zu fahren, in der Hoffnung, dort bekannte Menschen zu sehen, mit denen man mal wieder quatschen kann, oder sich auch zu verabreden. Oder dort (...) auch in einer angenehmen Atmosphäre einen Nachmittag oder Abend zu verbringen.“</p>	<p>„Ich hab ein Ehepaar, die laufen immer jeden Tag – der Mann hat einen Herzinfarkt gehabt, um das vielleicht im Hintergrund zu sagen, der hat einen Herzinfarkt gehabt – und die laufen jeden Tag ihre Runden im Garten. Das ist besser als wenn sie auf der Straße laufen. Garten bietet sich an aus der Nachbarschaft und ja, die kommen dann rein, setzen sich mit hin, erzählen, das ist für sie jetzt auch eine Kommunikationsmöglichkeit, wissen Sie? Das ist ja also auch immer wichtig, dass die Leute reden können miteinander. Ja, meine Kinder, nagut, die helfen jetzt auch mit.“ (██████████ Zeile 177-187)</p> <p>„Gucken Sie, wie haben beispielsweise Leute, die haben gesagt: Ja, also wir möchte gerne hier mitmachen, weil bei uns immer nachmittags keine Sonne mehr ist. Und da kommen wir lieber in den Garten hierher und da können wir uns hinsetzen. Da treffen wir andere Leute. Und das ist auch ne Möglichkeit. Es muss ja nicht jeder arbeiten, ja? Es gibt also auch die Möglichkeit, dass man einfach, wie gesagt, nur dabei ist. Und natürlich gibt's dann auch mal nen kleinen Obolus. Das ist die andere Frage. Und, naja, dass man dann mit den Leuten auch weiterhin im Gespräch ist. Also diese Kommunikation.“ (██████████ Zeile 347-357)</p> <p><b>(Auf die Frage nach einer denkbaren Schnittmenge bei den Beteiligten aller Urban Gardening-Projekte):</b>          „Ich denke schon, das ist die Möglichkeit, mal rauszukommen aus dem Alltag. Also sich dort einzufinden, dorthin zu fahren, in der Hoffnung, dort bekannte Menschen zu sehen, mit denen man mal wieder quatschen kann, oder sich auch zu verabreden. Oder dort, an dem Ort, auch in einer angenehmen Atmosphäre einen Nachmittag oder Abend zu verbringen.“ (██████████ Zeile 492-498)</p>
Gegenseitige Hilfe und Unterstützung	<p>„Wie gesagt, ich bin in dem Gartenverein schon lange und dadurch kenne ich natürlich auch viele Leute. Und die haben gesagt: 'Also wenn du das machst, wir helfen dir, wir unterstützen dich.'“</p>	<p>„Wir haben ne ältere Dame, die ist gehbehindert und die fährt mit dem, na Sie kennen ja diese Rollator, ja? Das kennen Sie ja. Und sie hat gesagt: Ich kann keinen Garten mehr machen, aber ich würde gerne mit dabei sein. Ich würde immer mithelfen. Und dann hat sie gesagt: Weißt du, wenn du mir Farbe gibst und nen Pinsel, dann streiche ich die Staketen, also die Zäune und Gestelle, an.“ (██████████ Zeile 64-71)</p> <p>„Wie gesagt, ich bin in dem Gartenverein schon lange und dadurch kenne ich natürlich auch viele Leute. Und die haben gesagt: Also wenn du das machst, wir helfen dir, wir unterstützen dich.“ (██████████ Zeile 116-119)</p>

Die Welt bzw. sein eigenes Umfeld besser machen	„Ich dachte man kann die Welt immer noch irgendwo ein Stück (...) besser machen. Also (...) in seinem Umkreis hat man Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. (...) Man wird nicht große Sachen ändern können, aber in seinem Umfeld kann man was bewirken.“	„(...) also ich wollte immer viel Energie auch dafür haben, um was neben der Arbeit und Familie zu tun. Also da war immer viel übrig und ich wollte das nicht irgendwie sinnlos vergeuden, sondern ich dachte man kann immer noch irgendwo ein Stück, die Welt ein bisschen besser machen. Also man hat so in seinem Umkreis, hat man Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Also man wird nicht große Sachen ändern können, aber in seinem Umfeld kann man was bewirken.“ (██████████ Zeile 173-180)
---	---	---

**Lebenskonzept = 4, Trinity = 1, ökologisch = 1, ökonomisch = 2, sozial = 15**



Sinnzusammenhänge	Ankerbeispiel	Paraphrasen
<b>Gemeinschaft</b>		
Nachbarschaft	<p>„Dann aber auch was auch wirklich eine große Rolle spielt, warum wir das machen ist eben das Soziale, also die Nachbarschaft zusammen bringen, dass sie sich viel besser untereinander vernetzen , sich gegenseitig helfen, sich, also ihr Wissen quasi teilen...“</p>	<p>„Dann aber auch was auch wirklich eine große Rolle, warum wir das machen ist eben das Soziale, also die Nachbarschaft zusammenbringen, die Leute wieder zusammenbringen, dass sie sich viel besser untereinander vernetzen, sich gegenseitig helfen, sich, also ihr Wissen quasi teilen und ein bisschen das Prinzip von dem warum wir auch andere Gärten, oder Leute die Gärtnern wollen ermutigen wollen da dran zu bleiben und wirklich zu gucken.“ (████, Zeile 210-218)</p> <p>„Das ist schon n wichtiger Aspekt, und dass wir halt auch ab und zu kulturelle Veranstaltungen bei uns haben. Also wir wollen noch vielmehr, dass bei uns Musik spielt im Garten oder dass mal Lesungen sind und solche Sachen. Und dass die Nachbarn halt auch zusammenkommen und irgendwie ihr Gemüse tauschen und sagen: »Hey, ich hab grad eine richtig coole Zucchini, wollen wir da nicht n Eintopf draus machen?« Oder so was in die Richtung, also das ist schon auch n ganz wichtiges Ziel bei uns. Dass da irgendwie zu fördern und die Leute da zusammenzubringen.“ (████ Zeile 228-237)</p> <p>„Und hier ist es, also in Strehlen, für mich ist es einfach ein Gemeinschaftsgarten und was für den Stadtteil einfach auch einen Mehrwert bringt und was wo ich jetzt also innerhalb von kürzester Zeit irgendwie total viele Nachbarn kennengelernt habe. Also alle die jetzt so nen Projekt mitmachen, wohnen alle irgendwie drei Straßen drumherum und einfach, gemeinschaftlich etwas zu tun.“ (████, Zeile 36-43)</p> <p>„Ja genau. Also es ist, es ist auf alle Fälle richtig wichtig, dass es gemeinschaftlich gemacht wird und das ist auch ein großer Lerneffekt für die Menschen glaube ich.“ (████ Zeile 54-57)</p> <p><i>Antwort auf die Frage: „...für den Stadtteil, ist diese Sozialkomponente dieser Mehrwert?“</i></p>
Gemeinschaft in der Stadt/Gesellschaft	<p>„Also da geht es ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich um viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen , dass die sich irgendwie mal wieder miteinander besser verstehen.“</p>	<p>„...das ist nicht dasselbe wie wenn du dorthin gehst, Leute triffst die irgendwie mit dir zusammen was machen wollen. Irgendwelche Ideen haben und sich einfach austauschen und du kannst dich aber auch einfach in die Hängematte knallen und bist kurz mal so ein bisschen raus, obwohl du mitten in der Stadt noch bist.“ (████ Zeile 405-410)</p> <p>„...positive Wirkung Gemeinschaftsgärten im Allgemeinen haben. Also da geht ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen, dass die sich irgendwie mal wieder miteinander besser verstehen auch irgendwie und dass man vor allen Dingen eben auch gucken könnte, also da gibt es ja richtig krasse Konzepte.“ (████, Zeile 545-551)</p> <p>„...ja genau wir machen da jetzt einen Gemeinschaftsgarten.“ (████ Zeile 26)</p> <p>„Aber das hat, genau das hat was verbindendes, was nachbarschaftliches und auch was wo ich merke,</p>

		<p>dass viele die kommen, total Lust haben zu Gärtnern aber totale Berührungsängste haben mit der Natur und wo auch, wo man sich Gegenseitig viel zeigen kann und das ist dann nicht gleich Selbstversorgung in der Stadt aber es ist ein Schritt dahin. Es ist ein Lernen von einander und vielleicht können wir ja unsere Flächen ausdehnen und so irgendwann.“ (██████, Zeile 60-68)</p> <p>„...die soziale oder auch sozialpädagogische Idee dahinter und das quasi auch Menschen verschiedenster Hintergründe sich treffen können die sonst vielleicht ähm auf der Straße sich mit Vorurteilen begegnen würden oder so...“ (██████ Zeile 82-85)</p>
Ältere Menschen/ Mehrgeneration	„Was uns leider n bisschen fehlt, na die älter Leute (...) [w]ir wollen aber auf alle Fälle versuchen da auch noch mehr Senioren mit reinzubringen“	<p>Was uns leider n bisschen fehlt, na die älteren Leute, die sind mit unseren, ist ja nicht alles so schön angelegt wie sie es eben noch von Schrebergärten und so kennen. Da haben die manchmal noch ihre Probleme damit. Wir wollen aber auf alle Fälle versuchen da auch noch mehr Senioren mit reinzubringen.“ (██████ Zeile 660-665)</p> <p>„Also schon auch wirklich Wissen quasi zu teilen und denen aber auch wieder ohne dass wenn wenn sie jetzt zum Beispiel, irgendwann hast du ja ein Alter erreicht, wo du deinen eigenen Garten nicht mehr halten kannst sondern abgeben musst und hast aber eigentlich schon ein bisschen Lust drauf. Und da ist es so ein Gemeinschaftsgarten ja auch eigentlich angebracht. Und deswegen haben wir jetzt zum Beispiel auch angestrebt, wirklich viele Hochbeete zu haben weil dann dieses Bückproblem zum Beispiel auch weniger ist, und ja so die Richtung. Und um den also auch zu zeigen, also wenn man alt ist bedeutet das ja nicht dass man automatisch raus ist aus der Gesellschaft, was aber doch sehr oft inzwischen hier auch der Fall ist.“ (██████ Zeile 686-698)</p>
<b>sozial</b>		
Soziale Arbeit	„Also wir bezahlen dafür, dass wir soziale Arbeit leisten“	<p>„...Unterstützung, ich mein wir bezahlen fast 1000 € Pacht im Jahr dafür, dass wir soziale Arbeit leisten. Also wir bezahlen dafür, dass wir soziale Arbeit leisten.“ (██████ Zeile 507-509)</p> <p>„Also weil die Leute die verschiedensten Hintergründe haben, irgendwie zum Beispiel mal ne Ausbildung zur gewaltfreien Kommunikation oder so gemacht haben, das fließt dann halt immer alles mit ein so zu sagen.“ (██████, Zeile 66-70)</p> <p>„...und zum Dritten aber auch dass wir diese Vereinsarbeit auch lernen und quasi da ganz transparente und offene Strukturen haben und jeder sich beteiligen kann, dass wir quasi auch so nen demokratischen Verein sind und ähm ja Zivilgesellschaft auch sind so und auch junge Leute oder wer auch immer zu uns kommen kann das lernen kann einfach durchs Mitmachen und da unheimliche Kompetenz entsteht, so das war für mich auch immer eine wichtige Sache.“ (██████ Zeile 89-96)</p>
Zukunftsorientierte Perspektive	„Und dazu bieten eigentlich Menschen wie wir, Vereine wie wir Perspektiven, setzen uns dafür ein ohne irgendeinen Cent dafür zu bekommen, dass	„Also mit Peak Oil kommt ja ja echt auch die Frage im Prinzip auf jede einzelne europäische Stadt wahrscheinlich zu, wie was ist denn eigentlich, wo kriegen wir unser ganzes Essen denn her, wenn die Äpfel nicht mehr aus Neuseeland kommen können zum Beispiel. Und dazu bieten eigentlich Menschen

	so was stattfindet, aber es wird dann zu viel“	wie wir, Vereine wie wir Perspektiven, setzen uns dafür ein ohne irgendeinen Cent dafür zu bekommen, dass so was stattfindet, aber es wird dann zu viel.“ (████ Zeile 553-561)
<b>ökologisch</b>		
Flora/Fauna		„Hm, also die Ökologie auf alle Fälle ein bisschen, natürlich sehr begrenzt für die Flächen dann jeweils, also wir können ja dann tatsächlich nur auf diesen Flächen dieses „Permakulturprinzip“ zum Beispiel anwenden und Platz schaffen für Kleinstlebewesen die Insekten fressen und so weiter, dass wir nicht mit Düngemittel arbeiten müssen und dieses Insektenhotel“ (████ Zeile 204-210)
Bildung/Aufklärung	„Ja aber da, schon allein da auch wieder die Leute ein bisschen zu bilden, dass das eben nun mal alles seine Zeit braucht, und dass man nicht immer alles zu jeder Zeit haben kann und dass es vielleicht auch Sinn macht sich saisonal zu ernähren.“	<p>Ja! Dass überhaupt wieder ein Zugang zur Natur möglich ist in der Stadt. Also, dass sie eben wieder lernen, dass das Essen was sie normalerweise in Plastiktüten im Supermarkt kaufen, eigentlich selbst angebaut wurde sehr lange Zeit. Dass man das dann auch selber noch machen kann, und dass das teilweise sogar leckerer und gesünder ist, als es eben in einem Discounter in Plastik eingepackt zu kaufen von irgendwoher.“ (████ Zeile 282-289)</p> <p>„Ja aber da, schon allein da auch wieder die Leute ein bisschen zu bilden, dass das eben nun mal alles seine Zeit braucht, und dass man nicht immer alles zu jeder Zeit haben kann und dass es vielleicht auch Sinn macht sich saisonal zu ernähren. Und nicht unbedingt jetzt irgendwelche krassen Südfrüchte haben zu müssen, wenn man nicht gerade in dem Land ist sag ich jetzt mal.“ (████ Zeile 647-653)</p>
Eigene Produktion/Ernährung	„Aber, es ist klar, dass wir, also was, wie besprochen ist, dass wir biologischen Anbau betreiben, biologisches Saatgut verwenden, keine Spritz- oder Düngemittel, synthetische also, so.“	<p>„Für viele ist es aber auch wirklich dieses eigene-Lebensmittel-produzieren-Ding irgendwie. Wir werden ja auch irgendwie immer ärmer. Wir kriegen ja immer weniger Geld für irgendwie was und es kostet aber irgendwie alles viel und dementsprechend gucken die Leute halt natürlich auch. Also die Not macht es. Das ist das Schlimme, aber es ist leider jedes Mal notwendig hab ich das Gefühl. Das eine ganz große Not erst notwendig ist damit dann die Leute sagen: »Ah, ich könnte doch eigentlich auch selber ein paar Sachen irgendwie machen oder so.« Ich denk mal das ist es bissel mit.“ (████ Zeile 412-422)</p> <p>„Aber, es ist klar, dass wir, also was, wie besprochen ist, dass wir biologischen Anbau betreiben, biologisches Saatgut verwenden, keine Spritz- oder Düngemittel, synthetische also, so.“ (████ Zeile 197-201)</p>
CO <sub>2</sub>	„Da würde ich ganz stark diesen Nachhaltigkeitsaspekt doch sehen so, dass wir halt eigentlich kaum neue Materialien verbrauchen, sondern versuchen da CO <sub>2</sub> -Neutral unseren Garten zu betreiben quasi.“	<p>Also mit Peak Oil kommt ja ja echt auch die Frage im Prinzip auf jede einzelne europäische Stadt wahrscheinlich zu, wie was ist denn eigentlich, wo kriegen wir unser ganzes Essen denn her, wenn die Äpfel nicht mehr aus Neuseeland kommen können zum Beispiel. Und dazu bieten eigentlich Menschen wie wir, Vereine wie wir Perspektiven, setzen uns dafür ein ohne irgendeinen Cent dafür zu bekommen, dass so was stattfindet, aber es wird dann zu viel.“ (████ Zeile 553-561)</p> <p>„Da würde ich ganz stark diesen Nachhaltigkeitsaspekt doch sehen so, dass wir halt ähm eigentlich kaum neue Materialien verbrauchen sondern versuchen da ohne und CO<sub>2</sub>-Neutral unseren Garten zu betreiben quasi.“ (████ Zeile 115-119)</p>

ökonomisch		
Recycling/keine „Verschuldung“	„Und ja, insofern versuchen wir überhaupt keine Ressourcen zu verbrauchen, überhaupt um das aufzubauen. Weil das würde dem Projekt einfach auch widersprechen.“	<p>„Also wir kaufen eigentlich überhaupt nichts, wir haben unsere, wir wollen auch nicht von der Gruppe jetzt Geld ausgeben um irgendwie Gartenmöbel oder Werkzeug zu kaufen. Und wir kriegen das alles über Spenden oder über Recycling rein. Wir haben jetzt gerade unsere Gartenhütte, eine Gartenhütte bekommen. Die haben wir auf nem alten Grundstück abgebaut, wo wir die abbauen durften, weil es da abgerissen wurde. Und ja, insofern versuchen wir überhaupt keine Ressourcen zu verbrauchen überhaupt um das aufzubauen. Weil das würde dem Projekt einfach auch widersprechen, genau. Also nachhaltig, ja.“ (██████ Zeile 176-186)</p> <p>„..., dass wir eigentlich immer nur relativ wenig Geld zur Verfügung haben und viele Materialien verwenden im Garten. Also wir arbeiten unheimlich viele alte Sachen wieder auf, verwenden alte Fenster um Frühbeete zu machen und werfen so gut wie nicht weg so zu sagen.“ (██████ Zeile 111-115)</p> <p>„Also, wir versuchen eigentlich keine Ressourcen zu verbrauchen in dem Sinne, dass wir nichts neu kaufen.“ (██████ Zeile 174-176)</p>
Kostenersparnis für Andere/Kostenteilung	„Das hat er halt gesagt, es ist Ordnung, wenn wir ihm die Grundsteuer zahlen, sodass er keine Kosten mehr hat. Und er hatte vorher ja immer noch Kosten um da den Gärtner durchzujagen, drei mal im Jahr und das ist jetzt auch nicht mehr so.“	<p>„Da hat er halt gesagt es ist in Ordnung wenn wir ihm die Grundsteuer zahlen, sodass er keine Kosten mehr hat. Und er hatte vorher ja immer noch Kosten um da den Gärtner durchzujagen drei mal im Jahr und das ist jetzt auch nicht mehr so.“ (██████ Zeile 242-246)</p> <p>„So wir haben alle die gleiche Haftpflichtversicherung, das ist dann einfach günstiger. Und insofern zahlen wir jetzt alle einen kleinen Mitgliedsbeitrag an den UFER-Verein und dadurch wird dann unsere Pacht auch getragen, vom Verein direkt.“ (██████ Zeile 255-259)</p>
Vergütung	„...d.h. die Aktivsten bei uns werden wahrscheinlich jetzt auf dieses BuFDi-Ding umsteigen und können damit auch quasi halt n bisschen Geld verdienen.“	„Wir haben aber jetzt auch seit kurzem drei Bufdi-Stellen bestätigt bekommen, so, also wir können jetzt drei Bufdis haben, dass heißt die Aktivsten bei uns werden wahrscheinlich jetzt auch in dieses Bufdi-Ding umsteigen und können damit auch quasi halt n bisschen Geld verdienen.“ (██████ Zeile 264-269)

Kategorie	Ankerbeispiel	Paraphrasen
<b>Lebenskonzept</b>		
Prozess/Konsum	„Also auch bei mir ist jetzt das ökologische Bewusstsein massiv nochmal angestiegen in der Zeit. (...) Ich achte jetzt noch viel mehr darauf inzwischen regionale Produkte zu kaufen, wenn ich was kaufe und da ist relativ viel passiert so bei mir.“	<p>„Ja würde ich sagen, auf jeden Fall. Also auch bei mir ist jetzt das ökologische Bewusstsein massiv nochmal angestiegen in der Zeit. So einfach weil man sich doch immer wieder damit beschäftigt. Ich komme ja selber eher aus nem anderen Bereich und beschäftige mich auch viel noch mit anderen Sachen, aber auch das Urban Gardening was da immer neben her so lief so zu sagen hat und dann doch bei mir ziemlich stark, eigentlich da Bewusstsein geschaffen. Ich achte jetzt noch viel mehr darauf inzwischen regionale Produkte immer zu kaufen, wenn ich was kaufe und da ist relativ viel passiert so bei mir. Würde ich sagen.“ (██████ Zeile 210-220)</p> <p>„Mache jetzt einfach so meine eigenen Ding, aber würde halt sagen dass es auf jeden Fall eine sehr bewusste Lebensweise ist oder die immer bewusster wird so zu sagen. Also wir versuchen auch oder sind jetzt mehrere Jahre auch nicht mehr mit dem Flugzeug geflogen und passen wirklich an allen Ecken und Enden auf irgendwie was wir einkaufen und wie wir einkaufen. Kaufen auch hauptsächlich fair, faire Sachen ein so. Ähm. Ja also im Prinzip überleg ich wirklich bei jedem Produkt, muss ich das überhaupt kaufen und wenn, wie kann ich es irgendwie am besten verträglich mir irgendwie besorgen so zu sagen. Also würd ich sagen ein bisschen.“ (██████, Zeile 242-252)</p>
Systemkritik	„Meine Motivation sonst: Naja ich finde dieses Gesellschaftssystem in dem wir leben ziemlich ätzend ehrlich gesagt und ich bin damit nicht einverstanden. (...) Also ich bin der Meinung, dass man immer bei sich selbst anfangen sollte und deswegen mach ich das glaub ich“	<p>„Meine Motivation sonst: Naja, ich finde dieses Gesellschaftssystem in dem wir leben ziemlich ätzend ehrlich gesagt und ich bin nicht damit einverstanden. Ich bin aber nicht der Mensch der dann einfach nur am Stammtisch sitzt und sagt: »Öhhh, is scheiße, doofe Angela«. Ich mein ich kann sie wirklich nicht leiden, aber das bringt ja nichts. Also ich bin der Meinung, dass man immer bei sich selbst anfangen sollte und deswegen mach ich das glaub ich. Und weil es mir Spaß macht.“ (██████ Zeile 310-319)</p> <p>„Ja, aber das ist das was mich motiviert, dass ich der Meinung bin es gibt immer mehr Menschen und es sollte noch mehr Menschen geben, dass wenn sie mal drüber nachdenken, dass sie sich ihr eigenes Grab schaufeln mit dieser Art zu leben.“ (██████ Zeile 373-377)</p> <p>„...alternative Ideen zu dem was wir uns eigentlich kaputt machen. Also Autofahren ist nicht mehr lange. Peak Oil und so weiter. Wie kann man das in der Stadt organisieren?“ (██████ Zeile 443-445)</p>
Vorstands-/Vereinsarbeit	„Ja hat solche Sachen eher und alles was mit Presse und Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat war jetzt so mein Hauptbereich eigentlich, genau.“	„..., ansonsten bin ich wirklich mehr auf der Metaebene halt inzwischen. Bin inzwischen auch Vorstand bzw. stellvertretende Vorstandsvorsitzende irgendwie und ja, so Unterschriften und Stempel. Ja hat solche Sachen eher und alles was mit Presse und Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat war jetzt so mein Hauptbereich eigentlich, genau.“ (██████ 158-164)
Plattformen	„Ich hab ganz viel darüber auch schon immer gelesen und war eine Weile lang auf Utopia unterwegs...“	Ich hab ganz viel darüber auch schon immer gelesen und war eine Weile lang auf Utopia unterwegs, wo ich noch nicht hier gelebt hab.“ (██████ Zeile 46-48)
Freundeskreis/Altag	„...ich hab Freunde die sind dann eben wiederum im Werkstattladen aktiv, oder diese ganzen	„Dann gibt es aber, die sind wiederum noch in der Transition-Town-Initiative und ich rede, wenn ich jetzt zum Beispiel bei mir auf Arbeit oder mit anderen Freunden/Kollegen drüber rede, gibt es immer mehr so,

	Freiraum-Elbtal-Menschen, zu denen hab ich dann auch nochmal n bisschen mehr Kontakt, weil es mich eben auch einfach selber ebenso interessiert.“	ich hab Freunde die sind dann eben wiederum im Werkstattladen aktiv, oder diese ganzen Freiraum-Elbtal-Menschen, zu denen hab ich dann auch nochmal n bisschen mehr Kontakt, weil es mich aber auch einfach selber ebenso interessiert.“ (■ Zeile 581-589)
Do-It-Yourself	„Die einen engagieren sich mehr in diesem »wir wollen die Dinge nicht mehr wegwerfen, sondern lieber gucken, dass wir sie reparieren können oder uns selber unseren kleinen Schrank bauen und nicht bei IKEA unser Gewürzregal kaufen«, und so was in die Richtung.“	„Ja, also das auf alle Fälle. Es tut halt jeder auf seine Weise. Die einen engagieren sich mehr in diesem »wir wollen die Dinge nicht mehr wegwerfen, sondern lieber gucken, dass wir sie reparieren können oder uns selber unseren kleinen Schrank bauen und nicht bei IKEA unser Gewürzregal kaufen«, und so was in die Richtung. Ganz viele, es gibt auch so einen Lastenrad-Workshop-Geschichte immer wieder.“ (■ Zeile 432-439)
<b>sozial</b>		
Gemeinschaft	„Aber ich glaube dieses gemeinschaftlich Dinge tun, das ist so, das Wichtigste für mich dabei.“	<p>„huh...Gute Frage, ähm das bedeutet für mich gemeinschaftlich Sachen zu tun.“ (■ Zeile 34/35)</p> <p>„Aber ich glaube dieses gemeinschaftlich Dinge tun das ist so, das wichtigste für mich dabei.“ (A■ Zeile 38-40)</p> <p>„Das gute an dem Verein, warum ich mich dem auch angeschlossen hab ist, dass es eben nicht nur drum ging jetzt mal einen Garten zu gründen und damit zufrieden zu sein, sondern unser Ziel ist eigentlich schon, mehrere Gemeinschaftsgärten zu unterstützen.“ (■ Zeile 90-95)</p> <p>„...aktiv werden und ansonsten ist eben schon wirklich dieses Gemeinschaftsding für mich ein relativ wichtiges. Also ich bin sehr gern allein und ich mach auch gern mein eigenes Ding, aber da immer so eine Schnittstelle dann irgendwann zu finden, mit anderen Dinge zu tun und über so einen normalen Weg zu lernen ohne so n Frontal Ding, sondern direkt quasi ebenso eine Fläche zu haben wo du dich mal mit jemanden ausprobieren kannst“ (■ Zeile 302-310)</p> <p>„..., dadurch das es jetzt ein Gemeinschaftsgarten geworden ist, ist diese eigene also gärtnerische Tätigkeit gerade ein bisschen im Hintergrund. Und meine Motivation jetzt in diesem Projekt...ja, dass wie schon gesagt, also das gemeinschaftliche Miteinander lernen und tun und voneinander abgucken. Und auch für mich persönlich ist ganz viel Motivation diesen Gruppenprozess mir anzugucken wie wir uns organisieren, oder noch nicht organisieren...“ (■ Zeile 93-100)</p>
Gemeinwesen/Stadteil	„Für mich war immer viel das viel dort ähm etwas in Richtung von Gemeinwesenarbeit zu machen, also das wir dort in dem Stadtteil so zu sagen ein Raum oder einen Ort schaffen wo die Menschen sich treffen können und sich begegnen können und gemeinsam was tun können.“	„Für mich war immer viel das viel dort ähm etwas in Richtung von Gemeinwesenarbeit zu machen, also das wir dort in dem Stadtteil so zu sagen ein Raum oder einen Ort schaffen wo die Menschen sich treffen können und sich begegnen können und gemeinsam was tun können.“ (■ Zeile 77-81)

Gerechtigkeit	„...Gerechtigkeitsmotivation so halt von dieser, von diesen Ausbeutungsstrukturen so draußen diesen ökonomischen und konsumorientierten und ausbeutungsschaffenden Strukturen halt weg zu kommen so.	„...Gerechtigkeitsmotivation so halt von dieser, von diesen Ausbeutungsstrukturen so draußen diesen ökonomischen und konsumorientierten und ausbeutungsschaffenden Strukturen halt weg zu kommen so. Ja und halt quasi ein anderes soziale Miteinander zu schaffen. Genau.“ (██████ Zeile 297-301)
Diversität und Kommunikation	„Und das ist das was mich antreibt und was mich auch bei diesem Verein, zu dem Verein gebracht hat, und auch dort hält. Weil dort sind irgendwie die verschiedensten Menschen.“	„eher mit dem:»Hey, cool, das macht ja Spaß«, so in die Richtung, ja. Und das ist das was mich antreibt und was mich auch bei diesem Verein, zu dem Verein gebracht hat, und auch dort hält. Weil dort sind irgendwie wirklich die verschiedensten Menschen. Irgendwelche Internet-Nerds, und Irgendwelche. Die haben alle ihr Ding, wo sie sich engagieren können und dabei sein können. Und am Ende kommt eine coole Gruppe raus mit denen man richtig Spaß haben kann.“ (██████ Zeile 379-387)  „Und das motiviert mich total da auch immer mehr also da zu helfen allen, wie Kommunikation geht und so...“ (██████ Zeile 107-109)
<b>ökologisch</b>		
Ökologische Bewusstsein/Flora und Fauna bewahren	„Und zum anderen ist die ökologische Idee da für mich auch wichtig, so dass man auch Bewusstsein für sich selber auch erarbeitet.“	„Und zum anderen ist die ökologische Idee da für mich auch wichtig so dass man da auch ähm naja Bewusstsein für sich selber auch erarbeitet also jeder für sich so in diesem Garten ...“ (██████ Zeile 85-88)  „...viele Jahre vorher schon, weil ich irgendwie, ja, weil ich Pflanzen mag, weil ich grün mag und weil ich 's cool finde wenn man sich sein Zeug selber anbauen kann.“ (██████ Zeile 43-46)  „Mache ich damit am Ende eher etwas kaputt sowie zum Beispiel diese Monokultur halt? Damit macht man ja den Boden kaputt, man laugt ihn aus und durch Fruchtfolgen zum Beispiel, durch bestimmte Regeln in die Richtung, kann man auf der Ebene ziemlich viel machen und Boden auch aufbauen sogar. Dann ist aber auch, also, Dinge nicht einfach wegzuwerfen...“ (██████ Zeile 177-183)  „Also ganz ursprünglich bin ich ja echt dazu, weil ich selber Bock hatte zu Gärtnern“ (██████ Zeile 298/299)
<b>Trinity</b>		
Für die Gesellschaft /Zukunft	„Ich würde sagen, das ist auch der Wunsch was für die Gesellschaft auch zu tun, was wichtiges zu tun was auch in die Zukunft weist oder so, was Dinge schafft die uns helfen werden in der Zukunft auch weiter zu bestehen.“	„In Städten den öffentlichen Verkehr zum Beispiel noch viel besser ausbauen, bezahlbar für alle machen, solche Sachen.“ (██████ Zeile 187-189)  „Mmh. In zwei, drei Sätzen. Ich würde sagen, das ist auch der Wunsch ja was für die Gesellschaft auch zu tun, was wichtiges zu tun irgendwie was auch äh in die Zukunft weist oder so was Dinge schafft die äh uns helfen werden in der Zukunft auch weiter zu bestehen irgendwie...“ (██████ Zeile 291-295)

**Tabelle 9 – Kategoriensystem**



Kategoriensystem Konzept				
Gartentyp I	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	Ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity
öffentlicher Urbaner Garden		<p><b><u>Unabhängigkeit vom Marktgeschehen:</u></b> „Und dann immer wieder das Wissen, oder Sehen, dass kleine Gartenbaubetriebe, die vielfältig arbeiten, es ganz, ganz schwer haben, am Markt zu bestehen und ihre Sachen sinnvoll absetzen zu können. In der Beschäftigung mit all diesen Dingen bin ich auch irgendwann auf diese Solidarische Landwirtschaft gestoßen.“</p> <p><b><u>Nachhaltige Finanzierung des Projektes:</u></b> „Ja, das [mit der ökonomischen Nachhaltigkeit, J.B.] ist eigentlich eine Notwendigkeit (...), weil wir das sonst nicht mit vollem Einsatz machen könnten. (...) [V]on der ökonomischen Sicht her ist es möglich, zu sagen – es ist ja eine transparente Sache –, wir kalkulieren was wir brauchen an Finanzmitteln, um in diesem Fall für 100 Personen Gemüse anzubauen und die Mitglieder finanzieren genau das. Aber das bedeutet auch, das wir keine Gewinne machen. (...) [E]s ist nicht diese Gewinnmaximierungsabsicht da drin, sondern wir werden immer nur das bekommen an Finanzmitteln, was wir brauchen, um unsere Bedürfnisse maximal zu decken und das ist schwer genug.“</p> <p><b><u>Professionalisierte Landwirtschaft:</u></b> „Ich denke diese Solidarische Landwirtschaft kommt vielmehr aus der professionellen Landwirtschaft, oder aus dem professionellen Gartenbau heraus, während diese Urban Gardening-Strukturen mehr aus dem Hausgartenbereich kommen.“</p>		<p><b><u>Solidarische Landwirtschaft:</u></b> „Und dieses Modell [der Solidarischen Landwirtschaft, J.B.] bietet einerseits so viele Lösungen zu den aktuellen Problemen an, mit denen die Gärtner konfrontiert sind, und andererseits [kommt es] auch dem Wunsch der Verbraucher nach, Vertrauen und Nähe zur Nahrungsmittelproduktion [haben zu können]. Es geht irgendwie um Nahrungsmittelsicherheit für eine Stadt (...). Die Leute können wieder rauskommen und können aktiv mit dabei sein. Und irgendwie hat mich diese Idee total überzeugt.“</p> <p><b><u>Sustainable Trinity:</u></b> „Also ich denke [die Nachhaltigkeit im Projekt, J.B.] kann man auf alle drei Begriffe beziehen. Also das, was ich gerade gesagt habe, war nur die Ökologie. Ökonomie und Soziales natürlich ganz genauso.“</p>

Gartentyp II	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	Ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity
<b>Integrativer Garten</b>	<p><b><u>Zugang zu Natur und Boden in der Stadt:</u></b>          „[N]atürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne, dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“</p>	<p><b><u>Solide Finanzierung des Projektes:</u></b>          „Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens. Das war notwendig, weil man da auch viele finanzielle Mittel aufwenden musste, einen Garten, der drei Jahre brach gelegen hat, wieder zu mobilisieren und wieder gartengerecht zu machen.“</p> <p><b><u>Sinnvolle Verwendung der Beiträge:</u></b>          „Wir machen das so: Jede Person oder jede Familie gibt 2,50 € jeden Monat, damit (...) man dann dementsprechend was für den Garten kaufen kann. (...) Neue Sträucher haben wir jetzt angeschafft. Wir mussten eine neue Dachrinne machen an der Laube. Also wirklich Gelder, die dann (...) auch gleich wieder im Garten verwendet werden. Und wer jetzt vorbeikommt und eine Spende geben möchte, das lassen wir natürlich auch zu. Da sagen wir nicht ab.“</p>	<p><b><u>Nachbarschaft:</u></b>          „Das ist also so, dass wir mindestens einmal im Monat (...) einen Gartentag machen. [D]a sind also alle da, die dazugehören. Und da gibt es auch noch Andere, die von rechts und links als Nachbarn mit dazukommen.“</p> <p><b><u>Selbstbestimmung und Teilhabe:</u></b>          „Also wir legen sehr viel Wert auf die Selbstbestimmung und Teilhabe. Und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird. Also in so einer grünen Oase zu sein, inmitten einer großen Stadt und sich dort mit anderen Menschen zu treffen, Feste zu feiern, sich an der frischen Luft aufzuhalten und selbstbestimmt anzubauen, wozu man Lust hat, ohne, dass man da limitiert wird, wie jetzt in manchen Kleingartenanlagen.“</p> <p><b><u>Gemeinschaftliche Organisation:</u></b>          „Ich muss Ihnen dazu vielleicht noch erklären, wir sind Mitglieder der Volkssolidarität. Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens“</p> <p><b><u>Kommunikation und Austausch:</u></b>          „Also das ist bei uns total schön! Also erstmal das, was die Menschen so mitbringen aus ihren Heimatländern, das versuchen die eben hier zu etablieren. Und darüber entsteht fast logischerweise (...) viel Redebedarf bei allen anderen: &gt;&gt;Was machst du denn hier und wie geht denn das? &lt;&lt; und &gt;&gt;Was machst du daraus und warum ist denn die Pflanze wichtig?&lt;&lt; Also dieser Aspekt von Nachhaltigkeit im Sozialen, das sehe ich bei uns schon groß, ja.“</p> <p><b><u>Jeder wie er/sie kann:</u></b>          „Da gibt es Leute, die bringen Pflanzen. Da gibt es Leute, die machen handwerkliche</p>	

			<p>Arbeiten. Und was wir machen können, das machen wir!“</p> <p><b><u>Begegnung:</u></b>          „Der Kernpunkt ist die Begegnung von Menschen verschiedener Herkunft, verschiedener Ethnien, auch die selbstbestimmte Besetzung in dem Projektes, das ist auch sehr wichtig.“</p> <p><b><u>Im Gartenprojekt:</u></b>          „Ja ja, auf jeden Fall! [Die soziale Nachhaltigkeit, J.B.] wäre bei uns eigentlich der Schwerpunkt. Also ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als dass Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“</p> <p><b><u>Über das Projekt hinaus:</u></b>          „Das ist uns wichtig. Aber dann, jetzt komme ich schon ins Soziale, also natürlich wollen wir die Lebenssituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen verbessern. Das steht in unserer Satzung auch so drin, als Projektziel. Also das beschränkt sich auch nicht nur auf das Gärtnern, sondern wir machen auch Hausaufgabenhilfe für Erwachsene, die jetzt Sprachkurse machen, oder begleiten die Menschen zu Ämtern, helfen denen, die Schriftstücke zu verstehen, die sie von den verschiedenen Behörden bekommen.“</p> <p><b><u>Bedeutung der sozialen Komponente:</u></b>          „Also vielleicht hat es den Begriff ['Urban Gardening', J.B.] schon gegeben, aber ich kannte ihn damals nicht. Die Internationalen Gärten, das war auch eher so, haben ja auch noch eine mindestens gleichwertige Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung, Integration und Partizipation (...). Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger (...) als dieses Gärtnerische.“</p>	
--	--	--	---	--

			<b><u>Intergenerationale Wissenstradierung:</u></b> „[W]ie ich das so verfolge, ist das einfach auch generationsübergreifend. Das funktioniert vom Säugling bis zum Greis. Diese Projekte verbinden einfach Generationen. Und das sehe ich natürlich nicht nur bei uns, sondern bestimmt in jedem Projekt hier in Dresden und anderswo. Dass da Menschen zusammenkommen, die vielleicht sonst kein Thema hätten, aber in Bezug auf Garten die Möglichkeit zum Austauschen, Weiterlernen und Weitergeben an Wissen nutzen. Und dass da auch Generationen zusammenkommen.“	
Gartentyp III	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	Ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity
<b>Semi-öffentlicher Urban Garden/Quartiersgarten</b>	<b><u>Aufklärung und Bildung:</u></b> „Ja aber da, schon allein da auch wieder die Leute ein bisschen zu bilden, dass das eben nun mal alles seine Zeit braucht, und dass man nicht immer alles zu jeder Zeit haben kann und dass es vielleicht auch Sinn macht sich saisonal zu ernähren.“  <b><u>umweltfreundliche Produktion von Lebensmitteln:</u></b> „Aber, es ist klar, dass wir, also was, wie besprochen ist, dass wir biologischen Anbau betreiben, biologisches Saatgut verwenden, keine Spritz- oder Düngemittel, synthetische also, so.“  <b><u>Ressourcen- und CO<sub>2</sub>schonender Umgang mit der Umwelt:</u></b> „Da würde ich ganz stark diesen Nachhaltigkeitsaspekt doch sehen so, dass wir halt eigentlich kaum neue Materialien verbrauchen, sondern versuchen da CO <sub>2</sub> -Neutral unseren Garten zu betreiben quasi.“  <b><u>Schutz von Flora und Fauna:</u></b> Hm, also die Ökologie auf alle Fälle ein bisschen, natürlich sehr begrenzt für die	<b><u>Recycling:</u></b> „Und ja, insofern versuchen wir überhaupt keine Ressourcen zu verbrauchen, überhaupt um das aufzubauen. Weil das würde dem Projekt einfach auch widersprechen.“  <b><u>Kostenteilung:</u></b> „Das hat er halt gesagt, es ist Ordnung, wenn wir ihm die Grundsteuer zahlen, sodass er keine Kosten mehr hat. Und er hatte vorher ja immer noch Kosten um da den Gärtner durchzujagen, drei mal im Jahr und das ist jetzt auch nicht mehr so.“  <b><u>Vergütung:</u></b> „,...d.h. die Aktivsten bei uns werden wahrscheinlich jetzt auf dieses BuFDi-Ding umsteigen und können damit auch quasi halt n bisschen Geld verdienen.“	<b><u>Nachbarschaft:</u></b> „Dann aber auch was auch wirklich eine große Rolle spielt, warum wir das machen ist eben das Soziale, also die Nachbarschaft zusammen bringen, dass sie sich viel besser untereinander vernetzen, sich gegenseitig helfen, sich, also ihr Wissen quasi teilen...“  <b><u>Gemeinschaft in der Stadt:</u></b> „Also da geht es ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich um viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen, dass die sich irgendwie mal wieder miteinander besser verstehen.“  <b><u>Mehrgenerationen-Gedanke:</u></b> „Was uns leider n bisschen fehlt, na die älter Leute (...)[w]ir wollen aber auf alle Fälle versuchen da auch noch mehr Senioren mit reinzubringen“  <b><u>soziale Arbeit:</u></b> „Also wir bezahlen dafür, dass wir soziale Arbeit leisten“  <b><u>zukunftsorientierte Perspektive:</u></b>	

	<p>Fläche dann jeweils, also wir können ja dann tatsächlich nur auf dieses „Permakulturprinzip“ zum Beispiel anwenden und Platz schaffen für Kleinstlebewesen die Insekten fressen und so weiter, dass wir nicht mit Düngemittel arbeiten müssen und dieses Insektenhotel.“</p>		<p>„Und dazu bieten eigentlich Menschen wie wir, Vereine wie wir Perspektiven, setzen uns dafür ein ohne irgendeinen Cent dafür zu bekommen, dass so was stattfindet, aber es wird dann zu viel“</p>	
--	---	--	--	--

Sozialer Nachhaltigkeitsaspekt			
Gartentyp I	Gemeinschaft	Integration	Weiteres
öffentlicher Urbaner Garten	-	-	-
Gartentyp II	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt		
	Gemeinschaft	Integration	Weiteres
Integrativer Garten	<p><b><u>Nachbarschaft:</u></b> „Das ist also so, dass wir mindestens einmal im Monat (...) einen Gartentag machen. [D]a sind also alle da, die dazugehören. Und da gibt es auch noch Andere, die von rechts und links als Nachbarn mit dazukommen.“</p> <p><b><u>Selbstbestimmung und Teilhabe:</u></b> „Also wir legen sehr viel Wert auf die Selbstbestimmung und Teilhabe. Und natürlich ist es auch der Kontakt zum Boden und zu der Natur, der in unserem Garten immer groß geschrieben wird.“</p> <p><b><u>Gemeinschaftliche Organisation:</u></b> „Ich muss Ihnen dazu vielleicht noch erklären, wir sind Mitglieder der Volkssolidarität. Und die Volkssolidarität Dresden ist auch der Pächter dieses Gartens“</p> <p><b><u>Kommunikation und Austausch:</u></b> „Also das ist bei uns total schön! Also erstmal das, was die Menschen so mitbringen aus ihren Heimatländern, das versuchen die eben hier zu etablieren. Und darüber entsteht fast logischerweise (...) viel Redebedarf bei allen anderen: 'Was machst du denn hier und wie geht denn das und was machst du daraus und warum ist denn die Pflanze wichtig?' Also dieser Aspekt von Nachhaltigkeit im Sozialen, das sehe ich bei uns schon groß, ja.“</p> <p><b><u>Jeder wie er/sie kann:</u></b> „Da gibt es Leute, die bringen Pflanzen. Da gibt es Leute, die machen handwerkliche Arbeiten. Und was wir machen können, das machen wir!“</p>	<p><b><u>Im Gartenprojekt:</u></b> „Ja ja, auf jeden Fall! [Die soziale Nachhaltigkeit, J.B.] wäre bei uns eigentlich der Schwerpunkt. Also ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als dass Menschen, die sonst erst mal gar keinen Fuß in die Tür kriegen in unserer Gesellschaft, die irgendwo mit einem Garten anfangen.“</p> <p><b><u>Über das Gartenprojekt hinaus:</u></b> „Das ist uns wichtig. Aber dann, jetzt komme ich schon ins Soziale, also natürlich wollen wir die Lebenssituation von Asylbewerbern und Flüchtlingen verbessern. Das steht in unserer Satzung auch so drin, als Projektziel. Also das beschränkt sich auch nicht nur auf das Gärtnern, sondern wir machen auch Hausaufgabenhilfe für Erwachsene, die jetzt Sprachkurse machen, oder begleiten die Menschen zu Ämtern, helfen denen, die Schriftstücke zu verstehen, die sie von den verschiedenen Behörden bekommen.“</p>	<p><b><u>Bedeutung der sozialen Komponente:</u></b> „Also vielleicht hat es den Begriff ['Urban Gardening', J.B.] schon gegeben, aber ich kannte ihn damals nicht. Die Internationalen Gärten, das war auch eher so, haben ja auch noch eine mindestens gleichwertige Komponente, die so neben dem Gärtnerischen steht. Und das ist halt Begegnung, Integration und Partizipation (...). Also die soziale Komponente ist da fast noch wichtiger (...) als dieses Gärtnerische.“</p> <p><b><u>Intergenerationale Wissenstradierung:</u></b> „[W]ie ich das so verfolge, ist das einfach auch generationsübergreifend. Das funktioniert vom Säugling bis zum Greis. Diese Projekte verbinden einfach Generationen. Und das sehe ich natürlich nicht nur bei uns, sondern bestimmt in jedem Projekt hier in Dresden und anderswo. Dass da Menschen zusammenkommen, die vielleicht sonst kein Thema hätten, aber in Bezug auf Garten die Möglichkeit zum Austauschen, Weiterlernen und Weitergeben an Wissen nutzen. Und dass da auch Generationen zusammenkommen.“</p>

	<b><u>Begegnung:</u></b> „Der Kernpunkt ist die Begegnung von Menschen verschiedener Herkunft, verschiedener Ethnien, auch die selbstbestimmte Besatzung in dem Projektes, das ist auch sehr wichtig.“		
<b>Gartentyp III</b>	<b>sozialer Nachhaltigkeitsaspekt</b>		
	<b>Gemeinschaft</b>	<b>Integration</b>	<b>Weiteres</b>
<b>Semi-öffentlicher Urban Garden/ Quartiersgarten</b>	<b><u>Nachbarschaft:</u></b> „Dann aber auch was auch wirklich eine große Rolle spielt, warum wir das machen ist eben das Soziale, also die Nachbarschaft zusammen bringen, dass sie sich viel besser untereinander vernetzen, sich gegenseitig helfen, sich, also ihr Wissen quasi teilen...“  <b><u>Gemeinschaft in der Stadt:</u></b> „Also da geht es ja nicht nur wirklich um dieses Gärtnern, da geht es eben auch wirklich um viel um diesen sozialen Aspekt, um dieses Zusammenbringen von Menschen, dass die sich irgendwie mal wieder miteinander besser verstehen.“  <b><u>Mehrgenerationen-Gedanke:</u></b> „Was uns leider n bisschen fehlt, na die älter Leute (...) [w]ir wollen aber auf alle Fälle versuchen da auch noch mehr Senioren mit reinzubringen“		<b><u>soziale Arbeit:</u></b> „Also wir bezahlen dafür, dass wir soziale Arbeit leisten“  <b><u>zukunftsorientierte Perspektive:</u></b> „Und dazu bieten eigentlich Menschen wie wir, Vereine wie wir Perspektiven, setzen uns dafür ein ohne irgendeinen Cent dafür zu bekommen, dass so was stattfindet, aber es wird dann zu viel“

Kategoriensystem Motivation					
Gartentyp I	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity	Lebenskonzept
<b>öffentlicher Urban Garden</b>	<p><b><u>Diversität:</u></b> „[I]ch hatte mir auch immer so ein Bauernhofidyll (...) vorgestellt, wo man einfach so einen Ort schafft, (...) der ganz vielfältig ist. Also an Pflanzen, an Bäumen, Sträuchern [und, J.B.] an Tieren und so. Das ist (...) so eine Motivation, die bei mir irgendwie ganz stark ist.“</p> <p><b><u>Saisonalität:</u></b> „Dann gibt es Sachen, die uns jetzt speziell am Herzen liegen. [Da]ss wir gucken, dass wir zum Beispiel Materialien möglichst aus einem regionalen Bezug bekommen. Also diese Saisonalität hat auch nochmal eine relativ hohe Bedeutung! Das ist nicht immer möglich, aber da, wo es möglich ist, versuchen wir das mit einzubinden.“</p> <p><b><u>Boden schützen:</u></b> „Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen [und, J.B.] den Boden schont.“ (Doppelcodierung ökologisch/ökonomisch)</p> <p><b><u>Bezug zur Natur:</u></b> „Die Motivation liegt [darin, J.B.], (...) sich selbst ein Lebensumfeld zu schaffen, wo man sich wohl fühlt. Und für mich persönlich bedeutet das, aus einem Lebensumfeld, jetzt (...) allein auf</p>	<p><b><u>Wirtschaftliche Absicherung des Projekts:</u></b> „Einfach noch dieses: Wie kann ich es schaffen, ökologisch zu wirtschaften und mich auch wirklich um die Grundlagen und den Boden zu kümmern, ohne jetzt irgendwie so diesen wirtschaftlichen Zwang im Hintergrund. Also der ist nie ganz weg oder sowas, aber durch diese Solidarische Landwirtschaft hat man mehr Spielräume, sich so wirklich darum zu kümmern. Und das hat mich irgendwie überzeugt.“</p> <p><b><u>Ressourcen schonen:</u></b> „Also ich denke wenn man nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus wirtschaftet, dann hat man einfach daran schon eine große Nachhaltigkeit, dass man zum Beispiel Ressourcen [und, J.B.] den Boden schont.“ (Doppelcodierung ökologisch/ökonomisch)</p>	<p><b><u>Gemeinschaft:</u></b> „Und ja, dieses gemeinsam was zu machen, [nicht, J.B.] alleine. Gemeinsam ist man irgendwie stärker als alleine.“</p> <p><b><u>Wissenstradierung:</u></b> „[Es ist, J.B.] ein Motiv, dass ich die Hoffnung habe, dass man wirklich dadurch, dass man so eine Gruppen von Menschen zusammen hat und auch diesen Kontakt hat, dass man [das, J.B.] Wissen weitergeben kann.“</p> <p><b><u>Kommunikation:</u></b> „Und, dass man einen Impuls geben kann an so viele, dass sich irgendwas verändert. Und, dass man hier auch eine konkrete Möglichkeit hat, (...) mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, (...) alles miteinander irgendwie nochmal durchdenken und nach Lösungen guckenn kann.“</p>	<p><b><u>Solidarische Landwirtschaft:</u></b> „Und [ich, J.B.] hab mich (...) seit dem Ende meines Studiums auch damit beschäftigt, wie (...) man einen Hof betreiben [kann]. Und zwar, dass alle Aspekte mit berücksichtigt sind. Dass quasi eine Vielfalt da ist, dass wir ökologisch wirtschaften können, dass die Menschen vernünftige Arbeitsbedingungen haben und, dass man einfach den Boden schützt und schont.“</p>	<p><b><u>Studium und Ausbildung:</u></b> Ich habe während meines Studiums Praktika gemacht auf Höfen. Also dieses 'WWOOFing', was man da machen kann gegen Kost und Logis (...) (und) hab dann nach meinem Studium noch eine Ausbildung gemacht, zum Gärtner. Die freie Ausbildung, diese biologische, dynamische Ausbildung“</p> <p><b><u>Konsistente Lebensführung:</u></b> „Es geht auch mit Betreiben des Projektes in die gleiche Richtung, die ich schon seit langem eingeschlagen habe.“</p> <p><b><u>Alternativen zum Alltag:</u></b> „Es besteht das übergeordnete Ziel, sich damit zu beschäftigen, was in unserer Welt passiert, welche Situation wir in unserem Land haben und da einfach nach Alternativen zu suchen.“</p> <p><b><u>Kontakt zur Natur:</u></b> „Ich habe schon immer diesen Drang, (...) draußen zu sein, alles direkt wahrzunehmen und den Bezug zu dieser Welt zu haben, die mich umgibt. Wobei im Gegensatz empfinde ich viele Räume, die in der Stadt sind, eher als irgendwie tot (...), fühle mich da (...) nicht wohl und kann da auch keine Beziehung zu aufbauen.“</p> <p><b><u>Die Zukunft der Landwirtschaft mitgestalten:</u></b> „Ich habe so ein Seminar gemacht,</p>



	<p>die Arbeit bezogen, rauszugehen, wo ich eben das alles nicht hatte. Wo ich nicht den Kontakt mit dem Boden hatte. Wo ich nicht (tagtäglich) die Vögel zwitschern gehört habe. Wo ich auch nicht direkt praktische Arbeit selber im Gemüseanbau gemacht habe. Wo ich mich jetzt total drauf freue, dass es wieder losgeht.“</p>				<p>bei der Novembertagung, das ist so ein Treffen, [bei dem, J.B.] einmal im Jahr alle Lehrlinge der freien Ausbildung aus ganz Deutschland zusammenkommen und wo so Ideen gesponnen werden. Auch, wie (...) die Zukunft der Landwirtschaft aussehen [kann].“</p> <p><b><u>Gesellschafts- bzw. Systemkritik:</u></b> „Genau, also erst einmal (...) habe ich (...) gedacht, (...) dass ich irgendwie an vielen Stellen so frustriert bin, was gerade passiert (...) auf der Welt.“</p> <p><b><u>Gemeinschaftlicher Lebensstil:</u></b> „Ich habe dann auch die andere Idee gehabt, mit Menschen gemeinschaftlich zu wohnen und Landwirtschaft zu [betreiben, J.B.]. Also ein Gemeinschaftsprojekt zu machen.“</p>
Gartentyp II	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity	Lebenskonzept
<b>Integrativer Garten</b>	<p><b><u>Erhalt des Ökosystems in der Stadt:</u></b> „Und nebenbei ist (...) in Innenstädten eigentlich jede unversiegelte Fläche ein kleiner Pluspunkt im Ökosystem. Auch wenn nebenan alles bebaut und versiegelt wird, hat man doch noch solche Oasen, in denen sind doch noch (...) Organismen zu finden. Von der Biene bis zum Singvogel, oder bis zum Uhu. Da ist man schon irgendwie auf dem richtigen Weg, das auch in den Innenstädten hochzuhalten und nicht auf völlige Verwüstung zu setzen. Das wäre</p>	<p><b><u>Selbstversorgung und Verkauf der angebauten Produkte:</u></b> „Selbstverständlich, selbstverständlich. Äpfel, Kirschen und so weiter. [W]ir haben eine große Anlage mit deutschen Kiwis (...). Da haben die Frauen Marmelade von gekocht und Saft gemacht und haben das den anderen wiederum zum Verkauf angeboten. Es geht ja darum, dass man also auch immer mal ein bisschen Geld hat. Also das wird dann doch dementsprechend gemacht und die Leute nutzen das dann auch schön.“</p>	<p><b><u>Beschäftigung und Mobilisierung:</u></b> „Mir ging es an und für sich darum, die Leute zu mobilisieren. Sie aus ihren Häusern – es klingt jetzt ein bisschen komisch – herauszulocken. Aber ihnen ne Möglichkeit zu geben, dass sie (...) ein bestimmtes Ziel haben.“</p> <p><b><u>Integration:</u></b> „[D]ie Hauptklientel sind eigentlich Asylbewerber und Flüchtlinge. Und für die ist das Thema Urban Gardening so weit weg. [F]ür die ist das Wichtigste,</p>	<p><b><u>Nachhaltige Produktion:</u></b> „Ja das würde ich so auf einen ganz kleinen Nenner runterbrechen. So das nachhaltigste in Bezug auf Umwelt ist, (...) dass man sein Essen quasi autark selber produziert und verspeist und auf lange Transportwege und industrielle Massenproduktion verzichtet. Das, finde ich, kommt in diesen urbanen Gärten einfach am besten rüber und erfüllt so quasi alle Aspekte der Nachhaltigkeit.“</p>	<p><b><u>Familie:</u></b> „Also in diesem Kleingartenverein [hat unsere Familie] selbst einen Garten. Den muss jetzt zwar meistens meine Frau dann machen, weil ich mich viel mit dem anderen beschäftige.“</p> <p><b><u>Konservatismus:</u></b> „Nee, das würde ich bei uns nicht sehen. Nee, bei uns ist das nicht so. Also da fallen mir die vielen anderen Garten-Projekte in Dresden ein, (...) da, denke ich, ist das so und das ist auch toll. Der UFER-Garten zum Beispiel. Das</p>

	<p>mir so wichtig, ja.“</p>		<p>dass sie aus ihrer engen Bude rauskommen und irgendwie was Sinnvolles machen, weil denen fällt die [Decke, J.B.] auf den Kopf.“</p> <p><b><u>Teil eines Ganzen sein:</u></b>          „Ich glaube für viele (...), die im Garten so tätig sind, hat das eine Bedeutung, von sich selber zu sagen: &gt;&gt;Ich bin dabei.&lt;&lt; Also, &gt;&gt;Ich bin jetzt bei dem Projekt, das jetzt nicht mehr so ganz unbekannt ist. Da fühle ich mich wohl und ich bin einfach auch ein bisschen stolz, da jetzt meinen Beitrag für zu leisten und engagiere mich da sehr gerne für.&lt;&lt;“</p> <p><b><u>Gemeinschaftsgefühl:</u></b>          „Eine Frau hat zu mir gesagt: 'Also weißt du, jetzt lohnt es sich wieder für mich zu backen.' Ich sage: 'Wie kommst du denn darauf?' 'Naja', sagt sie, 'wenn ich früher alleine mit meinem Mann war, da hab ich auch selten mal was gebacken. Und ich backe doch so gerne.' So, und jetzt kann sie für die Gemeinschaft, also für die Leute backen, die dann da sind.</p> <p><b><u>Kommunikation und soziale Kontakte:</u></b>          „Ich denke schon, das ist die Möglichkeit, mal rauszukommen aus dem Alltag. Also sich dort einzufinden, dorthin zu fahren, in der Hoffnung, dort bekannte Menschen zu sehen, mit denen man mal wieder quatschen kann, oder sich auch zu verabreden. Oder dort (...) auch in einer angenehmen Atmosphäre einen Nachmittag oder Abend zu</p>		<p>ist Klasse, was die so alles auf die Beine stellen. Und das ist auch ein alternativer Lebensstil. Aber bei uns sind das wirklich, also wenn ich das fast ein bisschen despektierlich sagen möchte, sehr, sehr konservative Menschen. Also (...) die Weiterführung dieses Lebensstils aus der alten Heimat bezeichne ich jetzt schon mal als Konservatismus. Wie gesagt, bei uns ist das bestimmt ein Sonderfall.“</p> <p><b><u>Ökologisch bewusster Lebensstil:</u></b>          „Also ich bin ökologisch sehr bewusst und besitze beispielsweise kein Auto. (...) Ich lege viel Wert auf biologisch erzeugte Produkte, auch wenn es vielleicht kein Dogma für mich ist. Ich bin auch kein Vegetarier und kein Veganer, also in der Hinsicht ist das was anderes jetzt so. Und so mit dem Lebensstil hängt das ja auch zusammen.“</p> <p><b><u>Volkssolidarität:</u></b>          „Aber ich muss Ihnen dazu sagen, der größte Teil der Leute [trifft J.B.] sich ohnehin im Rahmen der Volkssolidarität. Weil der größte Teil (...) in der Volkssolidarität organisiert ist und da sind ja die Nachmittage der einzelnen Mitgliedergruppen und da sehen sich die Leute eben auch.“</p>
--	-----------------------------	--	--	--	--

			<p>verbringen.“</p> <p><b><u>Gegenseitige Hilfe und Unterstützung:</u></b>          „Wie gesagt, ich bin in dem Gartenverein schon lange und dadurch kenne ich natürlich auch viele Leute. Und die haben gesagt: 'Also wenn du das machst, wir helfen dir, wir unterstützen dich.'“</p> <p><b><u>Die Welt bzw. sein eigenes Umfeld besser machen:</u></b>          „Ich dachte man kann die Welt immer noch irgendwo ein Stück (...) besser machen. Also (...) in seinem Umkreis hat man Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. (...) Man wird nicht große Sachen ändern können, aber in seinem Umfeld kann man was bewirken.“</p>		
Gartentyp III	ökologischer Nachhaltigkeitsaspekt	ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekt	sozialer Nachhaltigkeitsaspekt	Nachhaltigkeits-Trinity	Lebenskonzept
<p><b>Semi-öffentlicher Urban Garden/Quartiersgarten</b></p>	<p><b><u>Bewahrung von Flora und Fauna:</u></b>          „Und zum anderen ist die ökologische Idee da für mich auch wichtig, so dass man auch Bewusstsein für sich selber auch erarbeitet.“</p> <p><b><u>Gärtnern:</u></b>          „Also ganz ursprünglich bin ich ja echt dazu, weil ich selber Bock hatte zu Gärtnern“</p>		<p><b><u>Gemeinschaft:</u></b>          „Aber ich glaube dieses gemeinschaftlich Dinge tun, das ist so, das Wichtigste für mich dabei.“</p> <p><b><u>Gemeinwesen/Stadtteil:</u></b>          „Für mich war immer viel das viel dort ähm etwas in Richtung von Gemeinwesenarbeit zu machen, also das wir dort in dem Stadtteil so zu sagen ein Raum oder einen Ort schaffen wo die Menschen sich treffen können und sich begegnen können und gemeinsam was tun können.“</p> <p><b><u>Gerechtigkeit:</u></b>          „...Gerechtigkeitsmotivation so halt von dieser, von diesen</p>	<p><b><u>Zukunftsfähige Gesellschaft:</u></b>          „Ich würde sagen, das ist auch der Wunsch was für die Gesellschaft auch zu tun, was wichtiges zu tun was auch in die Zukunft weist oder so, was Dinge schafft die uns helfen werden in der Zukunft auch weiter zu bestehen.“</p>	<p><b><u>Prozess:</u></b>          „Also auch bei mir ist jetzt das ökologische Bewusstsein massiv nochmal angestiegen in der Zeit. (...) Ich achte jetzt noch viel mehr darauf inzwischen regionale Produkte zu kaufen, wenn ich was kaufe und da ist relativ viel passiert so bei mir.“</p> <p><b><u>Gesellschafts- bzw. Systemkritik:</u></b>          „Meine Motivation sonst: Naja ich finde dieses Gesellschaftssystem in dem wir leben ziemlich ätzend ehrlich gesagt und ich bin damit nicht einverstanden. (...) Also ich bin der Meinung, dass man immer bei sich selbst anfangen sollte und deswegen mach ich das glaub ich“</p>

			<p>Ausbeutungsstrukturen so draußen diesen ökonomischen und konsumorientierten und ausbeutungsschaffenden Strukturen halt weg zu kommen so.“</p> <p><b><u>Diversität und Kommunikation:</u></b>          „Und das ist das was mich antreibt und was mich auch bei diesem Verein, zu dem Verein gebracht hat, und auch dort hält. Weil dort sind irgendwie die verschiedensten Menschen.“</p>		<p><b><u>Do-It-Yourself:</u></b>          „Ja hat solche Sachen eher und alles was mit Presse und Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat war jetzt so mein Hauptbereich eigentlich, genau.“</p> <p><b><u>Plattformen:</u></b>          „Ich hab ganz viel darüber auch schon immer gelesen und war eine Weile lang auf Utopia unterwegs...“</p> <p><b><u>Freundeskreis:</u></b>          „,...ich hab Freunde die sind dann eben wiederum im Werkstattladen aktiv, oder diese ganzen Freiraum-Elbtal-Menschen, zu denen hab ich dann auch nochmal n bisschen mehr Kontakt, weil es mich eben auch einfach selber ebenso interessiert.“</p> <p><b><u>Vorstands- bzw. Vereinsarbeit:</u></b>          „,...ansonsten bin ich wirklich mehr auf der Metaebene halt inzwischen. Bin inzwischen auch Vorstand bzw. stellvertretende Vorstandsvorsitzende irgendwie und ja, so Unterschriften und Stempel. Ja halt solche Sachen eher und alles was mit Presse und Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat war jetzt so mein Hauptbereich eigentlich, genau.“</p>
--	--	--	--	--	--

## **Interviewleitfaden**

### 1. **Gesprächseinstieg**

- Wie hast du vom Urban Gardening erfahren und wie kam es dazu, dass du es aktiv betreibst?
  - o Was bedeutet Urban Gardening für dich?

### 2. **Zusätzliches Material zu dem bisher Erfahrenen**

- Themenbereich:
  - o Nachhaltigkeit beim Urban Gardening (nur wenn „Nachhaltigkeit“ gefallen ist)
    - Wenn Nachhaltigkeit angesprochen: „Was heißt Nachhaltigkeit/Wie definierst du Nachhaltigkeit für dich?“
    - „Wie wichtig ist Nachhaltigkeit für dich persönlich?“
  - o Informationsbeschaffung
    - Von Freunden, Bekannten, Verwandten: „Wie unterhaltet ihr euch darüber?“ „Was sind eure Gesprächsthemen?“ „Spielt UG eine Rolle in der Familie?“
    - Darüber gelesen: „Wo hast du es gelesen?“
    - Über das Thema Nachhaltigkeit zum Urban Gardening gekommen: „Beschäftigst du dich schon länger mit Nachhaltigkeit?“
  - o Motivation
    - „Hast du ein gewisses Ziel vor Augen?“
    - „Was willst du persönlich mit UG erreichen?“
    - „Wie würdest du die Ausrichtung (Ziele) dieses Gartenprojektes definieren (beschreiben)?“

### 3. **Spezifische Sondierung**

- Reflektion des Gesagten
- Verständnis- und Rückfragen stellen
  - o Nachhaltigkeit: „Kennst du das Prinzip der 3 Säulen der Nachhaltigkeit“, „Wo siehst du die Schwerpunkte beim Urban Gardening?“
  - o Auf Besonderheiten eingehen, Interesse vom Interviewer nicht vernachlässigen

### 4. **Ad Hoc Fragen**

- Jetzt ist die Möglichkeit anzusprechen was einem fehlt
- Folgende Themen müssen abgearbeitet sein:
  - o Nachhaltigkeit
  - o Motivation
- Fragenpool:

- „Hast du dich schon mit Nachhaltigkeit auseinander gesetzt?“
- „Warum genau dieser Garten?“
- („Wie definierst du für dich Nachhaltigkeit?“)
- („Meinst du, dass ihr die drei Säulen der Nachhaltigkeit in eurem Garten abdeckt?“)
- „Hat sich deine Lebensführung seit du UG betreibst verändert?“
- „Hat sich an deiner Motivation etwas verändert seit du UG betreibst?“
- „Wieviel Zeit verbringst du mit UG?“
- „Worauf achtest du beim Einkauf von Lebensmitteln?“
- „Wie charakterisierst du deinen Lebensstil?“